Neue Gedichte
von
Luise von Plönnies

# Neue Gedichte

von

Luise von Ploennies.

Darmstadt, 1851.

Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

Seiner Majestät

dem König

# Ludwig von Baiern

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Drei schicksalsschwere Jahre sind vergangen,
Seit ich im schönen Thal von Brückenau
*Dich*, edlen König, fand auf grüner Au
Von lichter Freude Rosenhag umfangen.

Die Bäume rauschten und die Vögel sangen,
Die grünen Halme tropften Silberthau,
Der goldne Strahl durchquoll den Himmel blau
Und *Deiner* Linden duft'ge Knospen sprangen.

Durch *Deiner* prächt'gen Wälder dunkeln Kranz
Goß wundersüßen Klang die Philomele,
Die Quellen hüpften in melod'schem Tanz.

Ein Paradies erschien mir's, welchem fehle
Nicht Duft noch Wohllaut, Schatten oder Glanz,
*Du* aber warst von allem, Herr, die Seele.

Wie jagtest Du beim ersten Morgenstrahle
Leicht wie ein Jüngling, auf elast'schem Rosse
An uns vorbei, gleich flüchtigem Geschosse,
Den Morgenwind zu grüßen dort im Thale.

Am Abend aber warst im hellen Saale
Du unsers Kreises fröhlicher Genosse
Und zeigtest uns in mancher heitern Glosse,
Wie leicht Dein Geist des Witzes Steuer zahle.

Die Schönheit priesest Du in Künstlergluten
Und Deines ernster'n Worts Begeisterung
Sah ich der Dichtung goldnen Quell durchfluten.

Vor Deinem Geist, auf welchem ewig jung
Die Morgenröthen des Homeros ruhten,
Neigt meine Seele sich in Huldigung.

# Inhalt.

**Balladen, Romanzen.** Seite

Seite

# Balladen, Romanzen.

# Balladen, Romanzen.

## Die Leuchter des Landgrafen von Hessen-Rheinfels in Cöln.

Vor dem Bildniß unsrer Frauen
Hat er Treue ihr versprochen,
Und es hat der edle Landgraf
Nie den heil'gen Schwur gebrochen.

Vor dem Bildniß unsrer Frauen
Brennen zwei geweihte Kerzen,
In den Leuchtern, die sie tragen,
Ruhen zwei verbundne Herzen.

Vor das Bildniß unsrer Frauen
Hat der Landgraf sie geschenket,
Und des Grafen und der Gräfin
Herzen sind hineingesenket.

Vor dem Bildniß unsrer Frauen
Sinken sie in Staub zusammen,
Ewig über ihrem Staube
Lodern ihrer Liebe Flammen.

---

## Die Geschwister van Eyck *).

Wie still! du hörst nagen den Todtenwurm,
Da horch! schallt die Glocke im alten Thurm,
Und zwölfmal schlägt sie, — 's ist Mitternacht —
Beim zwölften Schlage ist alles erwacht
In der Krypte von St. Bavo.

Es rollen die Leichensteine herab
Vom halbversunknen marmornen Grab;
Aus den Grüften erhebt sich die todte Schaar,
Die drunten schlummert manch hundert Jahr,
In der Krypte von St. Bavo.

Und aus dem Grabmal unter dem Chor
Da gehen die Brüder van Eyck hervor,
Im knappen Wams und im Sammetbarett,
In der Linken die farbige Malerpalett',
In der Krypte von St. Bavo.

*) In einer Kapelle der Kirche von St. Bavo in Gent befindet sich das herrliche Bild der Geschwister van Eyck, die Anbetung des Lammes.

Und ihnen folgt eine Jungfrau hold,
Um's bleiche Antlitz wallt lichtes Gold,
Im knappen Mieder, im Sammetbarett,
In der Linken die farbige Malerpalett',
In der Krypte von St. Bavo.

Sie schreiten gemessen, in ernster Ruh
Die Stufen hinan und der Pforte zu,
Und sieh, die Thüre springt auf und weicht,
Die selige Künstlerdreieinheit steigt
Aus der Krypte von St. Bavo.

Johannes mit Hubert, dem Bruder, tritt
In die Seitenkapelle mit Geisterschritt,
Die Jungfrau folgt und der Vorhang rollt
Herab von des Bildes Farben und Gold
In der Kirche von St. Bavo.

Da strömt ein Glanz durch die dunkle Nacht,
Da strahlt die Kapelle in Wunderpracht,
Still selig schauen die Künstler drein,
Da webt sich ein lichter Heiligenschein
Um die Maler von St. Bavo.

Und wo ein Hälmchen sich trüber zeigt,
Und wo ein Schimmer der Farben bleicht,
Da frischen die Maler es auf zur Stell',
Drum blieb das Gemälde so leuchtend und hell
In der Kirche von St. Bavo.

So still, du hörst nagen den Todtenwurm,
Da rasselt das Uhrwerk im alten Thurm,
Die Glocke schlägt Eins — und mit dem Schlag
Muß enden das Werk — bald scheint der Tag
In die öde Kirche St. Bavo.

---

## Die arme Seele.

Seufzt eine arme Seele
In ihrer Höllenpein:
„Dürft' ich noch einmal schauen
Den Herzallerliebsten mein!"

Es seufzt die arme Seele,
Ihr dünkt's manch hundert Jahr,
Bis daß die Zeit der Buße
Endlich verronnen war.

Ihr Schutzgeist nahet freudig
Auf Flügeln weiß wie Schnee,
Er nimmt sie in die Arme
Zu heilen all ihr Weh.

Er spricht mit weichen Tönen:
„Komm, arme Seele du,
Ich trage dich dem schönen,
Dem goldnen Himmel zu.“

Die Seele spricht zum Engel,
Der sie im Arme hält:
„Ach, dürft' ich nur noch einmal
Hinunter auf die Welt.“

„Will tausend Jahr' noch dulden
Die schlimme Höllenpein,
Darf ich noch einmal sehen
Den Herzallerliebsten mein.“

Des Engels Auge leuchtet
In heil'gem Liebesstrahl,
Er trägt die arme Seele
Hinab in's Erdenthal.

„Dort unter den grünen Linden
Da find' ich meinen Schatz,
Ich durft' ihn immer finden
An diesem lieben Platz.“

Und als den grünen Linden
Sie nahen unsichtbar,
Saß unter ihren Zweigen
Ein glücklich Liebespaar.

Die arme Seele bebet
Und spricht kein einzig Wort,
Da trägt sie still der Engel
In seinen Armen fort.

Er trägt sie hoch und höher
In blauer Luft empor,
Bis daß sie endlich stehen
Am goldnen Himmelsthor.

Da spricht die arme Seele:
„Ich darf ja nicht hinein,
Muß tausend Jahr noch dulden
Die schlimme Höllenpein."

Der Engel aber schauet
Sie an mit sel'gem Blick:
„Du littest tausend Jahre
In einem Augenblick."

## Das Kreuz von Venduine.

Zuweilen, wenn die Wogen
Sich breiten spiegelglatt,
Da sind wir hingezogen
Ob der versunknen Stadt.

Ich war ein junger Geselle
Und schiffte gern bei Nacht,
Wenn auf der stillen Welle
Ruhte des Mondes Pracht.

So lag ich einst alleine
In meinem kleinen Kahn,
Da kam im Mondenscheine
Eine schöne Maid heran.

Sie trug im langen Haare
Des Meeres rothes Kraut,
Wie eine Glocke klare
Klang ihrer Stimme Laut.

Sie sprach: „Komm mit hernieder
In meiner Tiefe Reich,
Dann fließt um deine Glieder
Der Atlas grün und weich."

„Du wohnst in meinem Schlosse
Von flimmerndem Gestein,
Und hunderttausend Rosse
Mit flatternder Mähne sind dein."

Sie wollte mich niederziehen
Und hätte mich bethört,
Da rief ich zu Marien,
Und sie hat mich erhört.

Ein golden Kruzifixe
Stieg aus der Flut empor,
Davor die schlimme Nixe
All ihre Macht verlor.

Sie sank und sank hinunter,
Ich aber stieg an's Land
Und trug das Kreuze munter
In's Kirchlein an dem Strand.

Da sind herzugetreten
Die Fischer allzumal,
Das war ein freudig Beten
Im hellen Mondenstrahl.

So ruht das Kreuz versunken
In uns'rer Zeiten Meer,
Sie schiffen stolzestrunken
Und achtlos drüber her.

Doch in der Zeit der Schmerzen,
In Stunden der Gefahr
Steigt aus dem tiefen Herzen
Es still und wunderbar.

## Die Macht der Harfe.

Es ritt wohl über die Haide
Ein wunderholdes Paar,
Der Ritter in Stahl und Seide,
Die Braut im weißen Kleide
Trug einen Kranz im Haar.

Der Ritter trug zum Fechten
Ein blankes Schwert, von Gold
Die Harfe hing an der Rechten,
Ihre Saiten glänzten wie Flechten
Von seiner Liebsten hold.

Es folgten die Genossen,
Zwölf Ritter wohlgethan,
Sie saßen auf hohen Rossen,
Der Jungfrau Thränen flossen:
„Was weinst du Kind, sag an?"

„Sag', süße Königinne,
Liegt die verlaſſ'ne Pracht
Des Vaters dir im Sinne,
Die deines Ritters Minne
Zum Opfer du gebracht?"

„Nicht ſehn' ich mich zurücke
Nach all' dem eitlen Gut,
Bei dir iſt all' mein Glücke,
Mir bangt nur vor der Brücke,
Mir banget vor der Fluth."

„Fünf holde Schweſtern zogen
Als Bräute froh daher,
Von jenem Brückenbogen
Stürzten ſie in die Wogen;
Ich ſah ſie nimmermehr."

„Ich ſelber will geleiten
Dein Roß am Zaum, mein Kind,
Zwölf Ritter ſollen reiten
Gewappnet Dir zur Seiten,
Bis daß wir drüben ſind."

Sie kamen zum Strome balde,
Da sprang ein Hirsch vorbei,
Wohl über die weite Halde
Zum dunkelgrünen Walde
Mit goldenem Geweih.

Da jagt mit allen Rittern
Ihm nach der Bräutigam,
Die Braut begann zu zittern,
Das Roß den Neck zu wittern,
Der in die Höhe schwamm.

Nicht rühret ihn ihr Jammern,
Ihr banger Todesschreck,
Sie will ihr Roß umklammern,
Da zieht in feuchte Kammern
Hinunter sie der Neck.

Da kam mit seiner Harfen
Der Ritter wohlgemuth,
Und seine Finger warfen
Die Töne, die vielscharfen,
Hinunter in die Fluth.

Der Neck steigt aus den Wellen,
An seiner Hand die Braut,
Er bringt sie dem Gesellen:
„Halt ein mit deinem hellen,
Mit deinem scharfen Laut!"

„„Noch sitzen auf goldnen Stühlen
Fünf Schwestern meiner Braut
In deinem Reich dem kühlen.
Herauf! Sonst soll durchwühlen
Dein Herz mein schärfster Laut!""

Aufs neu' griff in die Harfen
Der Ritter wohlgemuth,
Und seine Finger warfen
Die Töne, die vielscharfen,
Hinunter in die Fluth.

Die Fischlein klein und große,
Sie tauchen auf zum Rand,
Der Neck taucht aus dem Schoße
Der Fluth und Ros an Rose,
Fünf Schwestern Hand in Hand.

Er spricht, erfüllt von Grauen:
„Nun laß dein Spielen sein,
Mein Reich ist leer von Frauen,
Ich sitz' in meinem blauen
Und feuchten Schloß allein."

---

## Frau Silberlind.

---

Die Wolken jagen pfeilgeschwind,
Der Nachtwind pfeift im Rohre,
Da steht verzagt ein Kind und klagt
Vor seines Vaters Thore.

Herr Ulf verträumt den nächt'gen Wind
In warmen Liebesbanden,
Da steigt empor Frau Silberlind
In wallenden Grabgewanden.

Sie geht auf's kleine Pförtchen zu,
Da steht ihr Kind im Hemde;
„Ach komm herein, mein Mütterlein,
Mich stieß hinaus die Fremde.“

Die Mutter an des Kindes Hand
Geht in die Kinderstube:
„So kalt wie hier ist's nicht bei mir
Da drunten in der Grube.

Sie hebt die Kleinen auf das Knie,
Kämmt ihre blonden Haare;
Die Thrän' der Frau, wie kalter Thau,
Rollt nieder schwer und klare.

Die weiße Brust wie Marmor kalt
Reicht sie dem kleinsten Kinde:
„Den Vater schnell ruf mir zur Stell,"
Spricht sie zum größten Kinde.

„Nun hör' mich an, denn kräht der Hahn,
Muß ich zur schwarzen Erde,
Nun hör' mich an, was du gethan
An dieser meiner Heerde."

„Hab Kerzen hell und Kissen weich
Für diese hier gelassen,
Im Dunkeln find ich krank und bleich
Sie hier auf Stroh verlassen."

„Ich ließ dir Speis und Trank vollauf,
Was nur ein Herz begehret,
Und finde sie, ach sieh! ach sieh!
Vom Hunger abgezehret.“

„Es kräht der Hahn! es ist gethan,
Ihr sollt nicht länger weinen,
Hinweg von hier! ihr geht mit mir,
Ihr, meine lieben Kleinen.“

Sie nimmt den Säugling an die Brust,
Voran das Größte schreitet,
Zwei an der Hand, zwei am Gewand
Sie aus der Thüre gleitet.

Sie tritt mit ihnen aus dem Haus,
Viel tausend Sterne funkeln;
Wie hängen sich, wie drängen sich
Die Kinder an im Dunkeln.

Durch's stille Dorf und immer zu,
Der Kirchhof liegt so ferne;
Der Hund schlägt an, es kräht der Hahn,
Schon werden bleich die Sterne.

Hoch über'n steilen Mühlensteg,
Das Rad beginnt zu stocken,
Doch horch! da drang von fern der Klang
Der hellen Morgenglocken.

Dort steigt aus dunkler Linden Kranz
Der Kirchthurm der Kapelle,
Der Tag erwacht, es flieht die Nacht,
Der Morgen dämmert helle.

Da geht zum grünen Friedhof ein
Die Mutter mit den Kleinen,
Sie schlafen gut in ihrer Hut,
Und niemand hört sie weinen.

## Der kleine Schiffer.

Die Königstochter sticket ein gülden Gewand in Ruh,
Da naht der kleine Schiffer und schaut ihr schweigend zu.
„Sag, willst du mit mir würfeln, du Schiffer jung und hold? —"
„„Wie könnt' ich mit dir würfeln, wo nähm' ich her das Gold? —""
„Setz' ein die graue Jacke, den Purpur setz' ich dann."
Die goldnen Würfel rollen, die Jungfrau, sie gewann.
„Willst du noch einmal würfeln, du Schiffer jung und hold? —"
„„Wie könnt' ich mit dir würfeln, wo nähm' ich her das Gold? —""
„Setz' ein die Schiffermütze, die Krone setz' ich dann."
Die goldnen Würfel rollen, die Jungfrau, sie gewann.
„Willst du noch einmal würfeln, du Schiffer jung und hold? —"
„„Wie könnt' ich mit dir würfeln, wo nähm' ich her das Gold? —""

„Setz' ein die schwanke Barke, ich setze Lieb' und Ehr' — "
Die goldnen Würfel rollen, und sie gewann nicht mehr.
„Hör', willst du mir entsagen, schenk' ich dir einen Kahn,
Der soll durch's Meer dich tragen, als wie ein Silberschwan."
„„Laß fahren hin die Barke, laß fahren hin den Kahn,
Ich hab' im Spiel gewonnen den allerschönsten Schwan.""
„Hör' willst du mir entsagen, schenk' ich dir dies Gewand,
Das ich mit Gold durchwoben hab' mit der eignen Hand."
„„Laß fahren hin die Jacke, laß fahren das Gewand,
Ich halte, die's gewoben die allerschönste Hand.""
„Hör' an, du guter Schiffer, willst du entsagen mir,
Von meinem Königreiche die Hälfte schenk ich dir."
„„Zur Hälfte soll ich nehmen, was ganz mein eigen schon,
Mein ist die Königstochter sammt Königreich und Thron.""
Sie geht in ihre Kammer und weint und ringt die Hand:
„O weh, so muß ich schließen ein schmählich Eheband!"

Eintritt der kleine Schiffer auf seinem Haupt die
Kron':
„Nun gieb dich nur zufrieden, ich bin ein Königs-
sohn."

---

## Herr Olaf.

Herr Olaf reitet am Zauberborn
Auf der Spur der flüchtigen Hinde,
Wie tragen den Klang vom silbernen Horn
So frisch die wehenden Winde.

Doch horch! ein andrer süßerer Klang,
Vom strömenden Wasser durchrauschet;
Des Waldborns Töchterlein spielt' und sang,
Der Reiter hält an und lauschet.

Beim ersten Griffe, da fliegt herbei
Der Falk und wiegt sich im Strauche,
Der Edelhirsch legt sich und neigt das Geweih
Und lauscht mit glänzendem Auge.

Beim zweiten Griff in der Harfe Strang
Zieht der Reiter den Fuß aus dem Bügel,
Und zügellos schweifet beim dritten Klang
Sein Roß über Thäler und Hügel.

Und stärker rauschet des Liedes Fluth
Und schmeichelnd murmeln die Wogen;
Den Reiter hat es in Sehnsuchtsglut
In den Arm der Nixe gezogen.

Dem blühenden Ufer entwallt der Born
Und strömet breiter und breiter,
Auf ewig verstummt ist das silberne Horn
Auf ewig verschwunden der Reiter.

## Aage und Else.

Es war am Maientage,
Die Glocken hallten laut,
Da freite Ritter Aage
Schön Else seine Braut.

Und als sie sich umschlungen,
Da blühten die Rosen all,
Da hat ihr Lied gesungen
Die holde Nachtigall.

Ein Monat ist verflossen,
Die Rosen fielen ab,
Das Glück ist all genossen,
Herr Aage ruht im Grab.

Viel heiße Thränen rollen
Von Elsens Aug' herab,
Wohl durch die braunen Schollen
Hinunter in sein Grab.

Die Thräne ist gesunken
Ihm auf das todte Herz
Als wie ein glühnder Funken,
Da wacht er auf voll Schmerz.

Da hat er sich entwunden
Dem feuchten Todtenschrein,
Und plötzlich sich gefunden
Vor ihrem Kämmerlein.

„Schließ auf die Thür, Geliebte,
Dein Liebster der ist nah,
Schließ auf die Thür, Betrübte,
Der Bräutigam ist da."

„„Sprich aus des Heilands Namen
Wie sonst laß ich dich ein."" —
Herr Aage der sprach Amen
Und trat ins Kämmerlein.

Da schlug an seinem Herzen
So selig ihre Brust,
Daß alle bittern Schmerzen
Versanken in der Lust.

Sie strählt auf seinem Haupte
Mit goldnem Kamm das Haar,
Auf jedes, das sie raubte,
Fiel eine Thräne klar.

„O du Herzliebster, sage,
Wie ruht sich's in dem Grab?" —
„„Wenn du lächelst, spricht Herr Aage,
Dann fallen Rosen hinab.""

„Doch wenn ich weine, sage,
Wie dann sich's drunten ruht?"
„„Wenn du weinest, spricht Herr Aage,
Dann tropft's herab wie Blut.""

Sie schmiegt in Lust und Leide
Sich fester an ihn an.
„Horch! Zeit ist's, daß ich scheide,
Es kräht der rothe Hahn."

Es kräht zum Zweitenmale,
Da steigt der Tag herauf.
Nun schließt im Morgenstrahle
Die Himmelsthür sich auf.

„Leb wohl, leb wohl, mein Leben,
Mich ruft ein streng Gebot.“
„„Ach Liebster, nimm mein Leben
Und gib mir deinen Tod.““

Der Ritter Aage schreitet
Aus seiner Liebsten Haus,
Schön Else stumm begleitet
Ihn in die Nacht hinaus.

Zum Kirchhof durch den dunkeln
Und langen Tannenwald:
„Sieh wie die Sterne funkeln,
Zur Stelle sind wir bald.“

Sie treten aus dem Walde,
Der Kirchhof ist erreicht.
„„Herr Jesu, wie ist balde
Dein golden Haar gebleicht!““

Sie treten zur Kapelle
Im blassen Mondenstrahl:
„„Herr Jesu, wie so schnelle
Wird deine Wange fahl!““

„Süß Lieb, du darfst nicht weinen,
Schlag' auf dein Augenpaar,
Sieh wie dort oben scheinen
Die Sterne hell und klar.“

Sie läßt die Blicke fliegen
Hinauf in goldne Luft,
Indeß ist er gestiegen
In seine dunkle Gruft.

Sie sah ihn nimmer wieder,
Ging heim in stillem Gram,
Bald legte man sie nieder
Zu ihrem Bräutigam.

---

## Der Ritter und die Elfen.

Ein Ritter schlief ein am Hügelrand,
Da nahen drei Elfen ihm Hand in Hand.

Sie tanzen den Reihen auf flüchtigem Fuß
Und flüstern dem Ritter holdseligen Gruß.

Am Hügel der Elfen, da schliefest du ein,
Nun mußt du für's Leben ein Elfenkind sein.

Die Lieder, sie klingen so süß und so lind,
Da horchet das Wasser, da lauschet der Wind.

Ihm singet die Erste: „o gieb mir dein Leben,
Ein goldenes Flügelpaar will ich dir geben.

„Wir weben und schweben im luftigen Reihn,
Dann sing' ich auf duftigem Moose dich ein.“

Ihm singet die Zweite: „und wirst du mein eigen,
So will ich die köstlichen Schätze dir zeigen,

„Die tief in des Berges verborgenster Nacht,
Manch tausend von Jahren der Drache bewacht."

Die Königin flüstert ihm leise in's Ohr:
„Du bist mein Herzliebster, den lang ich erkor;

Die mächtigsten Runen, ich will sie dir lehren,
Daß Thiere der Wildniß als Herrn dich verehren."

Sie singet so lockend, sie singet so hell,
Vor Freude da springet das Fischlein im Quell.

Vor Wonne da singet das Vöglein im Baum,
Vor Wonne, da lächelt der Ritter im Traum.

Sie wiegt sich und biegt sich und lächelt ihn an,
Sie biegt sich und schmiegt sich — da krähet der Hahn.

Sie weichen, sie bleichen am dämmernden Saum:
„Wie hab' ich geträumet so wonnigen Traum."

Herr Ritter, Herr Ritter, ich rath' euch fein,
Schlaft nimmer am Hügel im Elfenwald ein.

---

## Agnete.

Es schaute in die Wogen
Die Maid im Abendschein,
Da hat der Neck gezogen
Sie in die Fluth hinein.

Sie sitzt in klaren Hallen,
Auf goldigem Bernsteinthron,
Und trägt von rothen Korallen
Eine steinerne Dornenkron.

Die Wasser rauschen und rauschen
Um all die todte Pracht;
„Ach könnt' ich nur einmal lauschen,
Wann morgens der Hain erwacht!"

Der Mond scheint in die blauen
Wellen mit sanftem Licht:
„Ach könnt' ich noch einmal schauen
Meiner Mutter Angesicht!“

Die Strudel rollen und tosen
In wunderbar tiefem Sang.
„Ach hört' ich noch einmal der Orgel,
Der Kirchenglocken Klang!“

Sie stürzt dem Neck zu Füßen:
„Ach laß mich nur einmal gehn,
Mein Mütterlein zu grüßen,
Die Erde wieder zu sehn.

Drauf spricht der Neck: „Es weinen
Gewiß die Kinder sehr,
Eh Tag und Nacht sich einen,
Kehre zurück in's Meer.

Sie ist heraufgestiegen
Aus der kristallnen Gruft,
Läßt froh die Blicke fliegen
In Gottes freie Luft.

Sie grüßt den Strand entzücket,
Wo sie als Mägdlein saß,
Hat an die Brust gedrücket
Das schwanke Halmengras.

Das Thürmlein der Kapelle
Winkt hoch vom Fels am Meer,
Sein Glöcklein klinget helle
Im Lande weit umher.

Und sanfter heute schallet
Der fromme Glockenton,
Im langen Zuge wallet
Das Volk zur Kirche schon.

Es gehn mit dem Liederbuche
Die Jungfrau'n in's Gotteshaus,
Und jede auf weißem Tuche
Trägt einen Nelkenstrauß.

Sie folget zur Kapelle
Und zagt hinein zu gehn,
Doch auf der Kirchenschwelle
Sieht sie die Mutter stehn.

„Ach liebes Kind, Agnete,
Sag an, wo kommst du her?
O Mutter, Mutter, bete,
Ich war im blauen Meer.

Sie stürzet auf die Knie
Und weinet bitterlich:
„Du heilige Marie,
Ach bitte du für mich!“

Und heller, und heller quollen
Die Hymnen, der Orgel Sang,
Und dumpfer und dumpfer grollen
Die Wasser im starken Drang.

Da sprengt auf schaumigem Rosse
Ueber die wogende Bahn,
Von stäubendem Gischt umflogen,
Der Neck den Felsen hinan.

Er tritt in die heilige Halle,
Die Engel und Seraphim,
Die Heiligenbilder alle
Sie wenden sich von ihm.

Er spricht mit zürnendem Munde:
„Du weiltest lange genug,
Vergißt du, daß tief im Grunde
Dein Leben Wurzeln schlug?„

„Und hat es Wurzeln geschlagen,
So war es doch liebeleer,
Hier athm' ich Leben und Liebe
Ich folge dir nimmermehr.“

Seine Augen wie Blitze leuchten,
Wild stürmet der Neck hinaus
Und stürzt sich vom Fels in der feuchten
Tiefe wogenden Graus.

## Der König und die Hirtin.

Es liegt mit blassen Wangen
Ein König im hohen Saal,
Die Fenster sind verhangen,
Ihn grüßt kein Sonnenstrahl.

Der Hirtin Lied erklinget
Hell auf den grünen Höh'n;
Der König spricht: „wie singet
Der Vogel doch so schön."

„Die Hirtin hat gesungen,
Herr König, dort im Thal,
Als sie vorbeigesprungen." —
„So holt sie in den Saal."

Die Hirtin ist gekommen,
Zur Erde schaut sie stumm,
Das Herz ist ihr beklommen,
Weiß selber nicht warum.

„Machst du mit deinem Sange
Mein krankes Herz gesund,
So schenk' ich Kron' und Spange,
O Hirtin, dir zur Stund." —

„„Herr König, Kron und Spangen
Sind nicht bei Hirten Brauch,
Sie blieben gleich mir hangen
Am ersten Rosenstrauch."" —

„So muß ich elend sterben!"
Der König rief es bang,
„Und könnte Heil erwerben,
Durch deinen frischen Sang."

„„Kommt mit mir auf die Berge,
Kommt mit in's grüne Thal,
Ich singe, wie die Lerche
Im goldnen Sonnenstrahl.""

Sie ist vorausgesprungen
Zum grünen Thalesgrund,
Dort hat sie ihm gesungen,
Das kranke Herz gesund.

---

## Die Norne.

„Schöne Jungfrau," sang die Norne,
„Hüte dich vor'm Ocean,
Alle Wogen schaumumflogen
Sind nur Gräber, denk daran!"

„„Meine Zukunft strahlt im Westen,
Wie ein Purpur wallt die Fluth,
Wie ein weicher, faltenreicher,
Drauf als Kron' die Sonne ruht.""

Jubelruf im hohen Schlosse,
An dem Strande Jubellaut,
Denn auf schnellen Meereswellen
Naht das Schiff der Königsbraut.

Weiche Lüfte bläh'n die Segel
England's Fahne tanzt im Wind,
Sanft gefächelt steht und lächelt
Träumerisch das Königskind.

Doch vor Abend ist vom Sturme
Rettungslos das Schiff bedroht,
Meeresweiten deckt mit breiten
Schwarzen Flügeln rings der Tod.

Ihre zarten Hände ringend,
Schaut sie in den Wogenschaum:
„Kaum begonnen, schon zerronnen
Du mein süßer Liebestraum?"

„Ach, wo find ich einen Boten,
Eine Woge, einen Strahl,
Um den Süßen mir zu grüßen
Ach viel hunderttausendmal!"

„So viel mal als Sternlein glühen
Hoch am blauen Himmelszelt,
Als da glühen, als da blühen
Röslein tief im grünen Feld."

Da zu jähen Finsternissen
That sich gähnend auf der Schlund,
Und die wilden Wogen rissen
Sie hinunter in den Grund.

Hoch vom Fels der junge König
In die weißen Strudel schaut:
„Noch zur Stunde keine Kunde
Von der heißersehnten Braut?“

Sieh da treibt die schöne Todte
In dem wilden Fluthendrang,
Und die Welle singet helle,
Was die Braut im Tode sang:

„Ach wo find' ich einen Boten,
Eine Woge, einen Strahl,
Um den Süßen mir zu grüßen,
Ach viel hunderttausendmal.

Fern verhallt das Lied der Norne
Ueberm stillen Ocean:
„Alle Wogen schaumumflogen
Sind nur Gräber, denk daran.“

## Azenor.

Zischt die alte Königsnatter
In das Ohr dem jungen Sohne:
Azenor, die Falsche, schändet
Deine Ehr' und deine Krone.

Und der König weiht im Grimme
Feuersgluten die Gerechte,
Doch die Flammen, sie versengen
Ihr nicht eine blonde Flechte.

Zischt die alte Königsnatter:
Feuersglut kann sie besprechen,
Aber in den Meereswogen
Wird sich schon der Zauber brechen.

In dem Kahn, dem segellosen,
Sei sie als ein Spiel der Winde
Auf das Meer hinausgestoßen
Mit dem ungebornen Kinde.

---

An des Meeres fernstem Rande
Ist der Sonne Glut verglommen,
Ohne Ruder, ohne Segel
Kommt ein Kahn daher geschwommen.

Vor ihm glätten sich die Wogen,
Denn ein Engel als Pilote
Lenkt ihn, seine Schwingen leuchten
Weit hinaus im Abendrothe.

Sie umschirmen, sie umschatten
Mild ein Weib in Glück versunken,
Das sein Kind in Schlummer singet
Und die Wogen lauschen trunken:

Schlaf mein süßes, sanft und linde
Trug die Welle dich in's Leben,
Wiegt an ihrem weichen Busen
Dich mit leisem Wonnebeben.

Ob des Meeres weiter Wüste
Ist die Nacht heraufgezogen,
Nur der Kahn, gleich einem Sterne,
Leuchtet auf den letzten Wogen.

---

Durch des Königsschlosses Hallen
Weh'n der Oede kalte Schauer,
Aus des Königs tiefgefurchten
Blassen Zügen spricht die Trauer.

Fort aus seiner Väter Hallen
Treibt's gen Süden ihn und Norden,
Und nach langem Irren wandelt
Er an Erins grünen Borden.

Sinnend schaut' er in die Wogen,
Wie sie kamen und zergingen —
Sieh, da sah er einen Knaben
Fröhlich nach dem Meere springen.

Singend streift' er ab die Kleider,
Schwang sich jauchzend in die Fluten,
Tummelte sich mit den Wellen
Roth umstrahlt von Morgengluten.

„Tummelst wie auf wilden Rossen,
Knabe, dich auf weißen Wellen,
Kommen zu dir hergeflogen,
Wie zu ihrem Spielgesellen."

„„Ja die See ist meine Amme,
Schenket ihrem frohen Knaben
All die schaumbedeckten Renner,
Kann ein König schön're haben? —""

„Aber scheust du nicht die Klippen?
Falsch o Knabe ist die See. —"
„„Nur von falschen Menschenlippen,
Spricht die Mutter kommt das Weh.""

„Kind sag' an, ob diesem Lande
Ist entstammt die Mutter dein? —"
„„Meine Mutter wäscht am Strande
Dort das Linnen weiß und rein.""

Und der König hebt das Auge,
Grauen starrt daraus hervor,
Und der Frau zu Füßen stürzend,
Ruft er bebend: Azenor!

Bald im Schlosse der Bretagne
Schallt des Jubels lauter Ton,
Trunknen Auges schaut der König
Auf die Mutter mit dem Sohn.

---

## Schön Jessy.

Schön Jessy gieng zum Bronnen,
Da sang die Nachtigall:
Bald ist der Mai verronnen
Mit seinen Blumen all.
Glückselig sind zu nennen,
Die jung im Mai erbleichen
Und sich vom Leben trennen,
Wie Rosen von den Zweigen.

Schön Jessy betet leise,
Die Hände kreuzet sie:
„Ich sprech zu deinem Preise
Ein Ave, Frau Marie."
Kaum daß sie ausgesprochen,
Neigt sie das Haupt zur Ruh,
Da war ihr Herz gebrochen,
Da sank ihr Auge zu.

Da flog herbei zum Bronnen,
Da sang die Nachtigall:
Bald ist der Mai verronnen
Mit seinen Blumen all.
Glückselig sind zu nennen
Die jung im Mai erbleichen
Und sich vom Leben trennen
Wie Rosen von den Zweigen.

---

## Das Schneiderlein und die Trollen.

Es war einmal ein Schneiderlein
In einem kleinen Ort,
Das nähte alle Kleiderlein
Und Samstags trug es fort
Mit unermüdlich raschem Gang,
Was es genäht die Woche lang,
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag.

Am Sonntag war es heiter,
Lief frisch hinein ins Land,
Und weiter, immer weiter,
Bis es am Berge stand.
Da schaut es durch den Spalt hinein,
Und drinnen singt der Trollenreihn:
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag.

Husch! glitscht gleich einem Aale
Es in den Berg hinein,
Der funkelt rings im Strahle
Von Gold und Edelstein.
Wie bricht es aus der Felsenwand
Sich Stein um Stein mit flinker Hand:
Horch! Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Freitag.

Wie gripscht und grapscht das Schneiderlein,
Doch plötzlich packt es Grauen,
Ihm ist, als ob die Edelstein'
Wie Katzenaugen schauen,
Wie Augen roth und gelb und grün,
Und lange rothe Nasen glühn,
Horch! Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Freitag.

Dem Berg entschlüpft das Schneiderlein,
Legt sich daheim zur Ruh,
Und träumt von Gold und Edelstein,
Da fährt's empor im Nu.
Horch! wie es trippt und trappt und scharrt,
Und schnalzend tappt und gellend schnarrt:
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag.

„O Jemine! die Trollen
Im Hofe sind sie schon,
Sie knurren und sie grollen:
Jetzt kriegst du deinen Lohn!“
Schon klettern sie am Dach empor,
Wie schrillt's dem Schneiderlein im Ohr:
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag.

Ein Loch im Dach. O Jemine,
Welch' schauderhafte Fratzen!
Sie heulen all' in grimmem Weh,
Augenberaubte Katzen;
Die Höhlen starren blutig, leer:
„Gieb die gestohlnen Augen her!
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag.“

Sieh, die geraubten Steine
Durchzucken Blitze grell,
In grün und gelbem Scheine
Sprühn sie wie Augen hell,
Und wüthend schreit das Trollenheer:
„Gieb die gestohlnen Augen her!
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag.“

Und immer größer wird der Kreis,
Schon neunundneunzig füllen
Das Zimmerlein, und kalt wie Eis
Hört sie der Schneider brüllen,
Sie deuten grinsend nach dem Bett
Und singen höhnisch um die Wett':
„Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag."

Doch plötzlich springt das Schneiderlein
Aus seinem Bett behend,
„Und Samstag, Sonntag!" ruft es drein,
„Dann ist die Woch' am End."
Da lischt der Steine falsche Glut,
Verstiebend murren sie voll Wuth:
„Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und
Freitag."

Da sang das Schneidermeisterlein:
„O ruhmgekrönter Tag,
Da neunundneunzig Geisterlein
Ich schlug mit einem Schlag.
Jetzt hat's ein Ende mit dem Näh'n,
Jetzt kann ich auch spazieren gehn
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag,
Samstag und Sonntag."

## Die Marmorbraut.

Helle Osterglocken schallen
Rings im tempelreichen Rom,
Zu Sankt Peters stolzen Hallen
Wallt des Volkes bunter Strom.
Hallelujah! stürzet nieder,
Hohem Jubel weich' der Gram,
Denn aus Banden ist erstanden,
Der dem Tod den Stachel nahm.

Aber fern der heil'gen Feier,
Deren Hymne fromm erscholl,
Schwärmt ein Jüngling, nur die Leier
Fehlt zum leuchtenden Apoll.
Ringsum lockt ihn Lebensfülle,
Die Entsagung trifft sein Spott,
Wonnig Leben, Kuß und Reben,
Und die Schönheit ist sein Gott.

Durch die menschenleeren Gassen
Der Campagna eilt er zu,
Selbst die Vorstadt ist verlassen,
Alles liegt in Sabathruh.
Dort nur im Cypressenschatten
Lockt ihn eine Huldgestalt,
Schleier winken, Augen blinken,
Sein beweglich Herze wallt.

Weiter lockt sie ihn zum Haine,
Wo der Venus Tempel lag,
Wo mit ungewissem Scheine
Durch das Laubwerk drang der Tag.
In den dichtverwachs'nen Trümmern
Schwindet ihm der Holden Spur,
Grüne Ranken, Gräser schwanken
Ueber den Ruinen nur.

In die wunderbare Wildniß
Dringt er immer tiefer ein,
Vor ihm steht ein Marmorbildniß
Lächelnd da im Sonnenschein.
Freudig haften seine Blicke
Auf der Formen Ebenmaß,
Wonnig träumend, gerne säumend
Wirft er sich in's hohe Gras.

„Warum ward ich nicht geboren,
Eh' du Schönste uns entflohn,
Venus! dir hätt' ich geschworen,
Dir und deinem holden Sohn.
Ew'ge Schönheit, die im Schoose
Lieb', den Göttersohn empfing,
Süße, Milde, deinem Bilde
Opfr' ich diesen gold'nen Ring.

An die Marmorhand, die schmale,
Steckt er ihr der Liebe Pfand,
Sieh', da hebt mit einemmale
Sie die ringgeschmückte Hand.
Rosig, wie sie einst gestiegen
Aus der schaumumwallten Flut,
Schimmern wieder ihre Glieder
Wie durchstrahlt von Lebensglut.

Liebe, Liebe! ruft er trunken,
Liebe! hallt das Echo nach,
Vor ihm tanzen goldne Funken
In dem grünen Myrthendach.
Winde säuseln, Zweige flüstern,
Alle Quellen rauschen drein,
Flügel schwirren, Tauben girren,
Wiegen den Berauschten ein.

Spät erwacht er, als voll Klarheit
Luna hing am Himmelssaum,
Und er zweifelt, ob es Wahrheit,
Ob er träumte sel'gen Traum.
Hoch erhoben, wie am Morgen,
Ist der Göttin Marmorhand,
Doch verschwunden, ihr entwunden
Ist der Liebe goldnes Pfand.

Wie verwandelt durch die Gassen
Irrt seitdem der Jüngling hin,
Sehnend nach dem Marmorblassen
Schaut die schönste Römerin.
Achtlos streift sein Blick die Reize,
Dran er jüngst noch trunken hing,
Denn es schwanken die Gedanken
Nur zur Venus und zum Ring.

Und so schwand dem Sehnsuchtsbangen
Schon ein Jahr im Zeitenstrom,
Und die Osterglocken klangen
Wieder hell herab vom Dom.
Aller Gläub'gen Augen schauen
Nach dem Kreuzesbild des Christ,
Der aus Banden heut erstanden,
Doch nicht ihm erstanden ist.

Einsam fern dem Tagesscheine
Irrt er, wo kein Auge wacht,
Im entlegnen Lorbeerhaine
Findet ihn die Mitternacht.
Ringsum Schweigen, nur der Nachtwind
Geht im Haine seufzend um,
Sterne funkeln und aus Dunkeln
Starrt das öde Heiligthum.

Und von fern ein dumpfes Brausen,
Schwellend wie der Ocean,
Durch die Lüfte geht ein Sausen
Wie erwachender Orkan.
Wie von mächt'gem Flügelschlage
Bebt der Lüfte weiche Flut,
Alle Wipfel und die Gipfel
Ferner Berge stehn in Glut.

Und im langen prächt'gen Zuge
Wallt heran die Götterschaar,
Unberührt vom Zeitenfluge,
Groß und herrlich, wie sie war.
Zeus auf dunkler Wetterwolke
Mit dem dreigezackten Blitz,
Und die droben glanzumwoben
Theilen seinen Göttersitz.

Auf dem schneeigen Gefieder
Senket sich der Taubenzug
Mit dem goldnen Wagen nieder,
Der die Liebesgöttin trug.
Von dem sel'gen Glanz der Schönheit
Ist der dunkle Hain erhellt,
Aus Auroren neugeboren
Scheint ein junger Tag der Welt.

Und der Jüngling stürzet schweigend,
Wonnetrunken stürzt er hin,
Lächelnd sich herniederneigend
Grüßet ihn die Königin.
Wie der Wagen sanft getragen
Dem entzückten Blick entschwand,
Sieh, da winket und da blinket
Hell sein Ring an ihrer Hand.

Selig starret er noch immer,
Ach die Göttin war schon fern!
Nur in höh'rem Liebesschimmer
Funkelte der Abendstern.
Erst als kühl der Morgen thaute,
Schied er von dem Zauberort,
Als er Rom von fern erschaute,
Sprach er leise dieses Wort:

Ew'ge Stadt, die jetzt im Prunken
Feiert den erstandnen Gott,
Ihren Tempeln, die gesunken,
Wie zum Hohne, wie zum Spott.
Wird nicht einst in ferner Stunde
All' die stolze Pracht vergeh'n? —
Werden fallen diese Hallen —
Welch ein Tempel wird ersteh'n? —

---

## Das Grab des Evangelisten.

O Morgenland, o heilig Land!
Du Land der Wunder ohne Zahl!
Die Sonne senkt im Liebesbrand
Auf dich herab den glühnd'sten Stral;
Und zögernd weilt sie jedesmal
Bei Ephesus in stiller Feier,
Und auf ein Grab im Palmenthal
Wirft sie des Abends goldne Schleier.

Dies Grab ist Sankt Johannis Grab,
Ist eine der geweihten Stellen;
Sanft wogt der Hügel auf und ab,
Bewegt von seines Athems Schwellen,
Wie sonnig grüne Meereswellen.
Hier ruht und träumet süß der Fromme
Vom Göttlichen, vom Liebeshellen,
Der sprach: „Er harre, bis ich komme!"

Und Pfingsten ist's — in Glut zerrinnt
Des Abends goldnes Feuermeer,
Ein silbergrauer Duft umspinnt
Die Tempeltrümmer, und daher
Kommt hast'gen Schrittes Ahasver,
Kommt, als ob innrer Drang ihn triebe,
Mit seiner Bürde weltenschwer —
Im Grabe sucht der Haß die Liebe.

Er kniet, die Stirn ins Gras gepreßt,
Daran der Schmerzenstropfen hängt
Des Fluches, der ihn nie verläßt,
Der wie der Smum sein Herz versengt.
Der Liebe denkt er, die umfängt
Mit Schlummersegen jenen Andern,
Und ihm zum Fluch ward, der ihn drängt,
Durch alle Zonen fortzuwandern.

Des Jüngers Athemzug, der leis
Wogt mit dem Hügel auf und nieder,
Berührt mit Ruh den Busen heiß,
Mit Schlummer seine Augenlieder.
An einem Herzen schläft er wieder,
Und Fluch und Segen trennet nur,
Nicht mehr des Hasses Nachtgefieder,
Die Hoffnungsdecke der Natur.

Er träumt, allein der Traum entführt
Ihn nicht der grünen weichen Stelle;
Die Tempeltrümmer, glanzberührt,
Ruh'n wie ein Meer, die Marmorschwelle
Als wie gebannt in Mondeshelle,
Und drüber wallt im Friedensscheine
Der Herr; da ist ihm, als ob schwelle
Des Hügels Brust stark an die seine.

So wie er zu den Jüngern kam,
Als sie im Sturme bang verzagten,
Wallt er heran, und wundersam
Die Spuren seiner Schritte tagten.
Die Palmen, die ihn überragten,
Umschlangen sich, vor Wonne trunken,
Und in die Seele des Verzagten
Fiel hell der Hoffnung goldner Funken.

Er spricht: Du Armer, schlummre nur
Am liebdurchpochten Mutterherzen
Der Alles heilenden Natur.
Bald enden deine heißen Schmerzen,
Die Menschheit kämpft, um auszumerzen
Des alten Hasses rost'ge Flecken;
Ich kann der Liebe heil'ge Spur
In ihren Kämpfen selbst entdecken.

Es wallet ihr lebend'ger Strom
Zum Pfingstfest im gelobten Land,
Wo meiner Liebe ew'ger Dom
Sich hebt auf morgenhellem Strand.
Dort, das Gesetz in starker Hand,
Verwandle ich in heil'ge Wahrheit
Das Ideal, das vor mir stand,
Daß es erblüh' in Lebensklarheit.

Du wirst den Morgen dämmern sehn,
Wann sich entscheiden alle Loose,
Wann, der hier ruht, wird auferstehn,
Und du, der arme Ruhelose,
Wirst ruhn in seines Hügels Schooße
Von deines Hasses langer Pein.
Der Menschheit Rettungswort, das große,
Wie deines, wird die Liebe sein.

Er schwand — ein ahnungsvolles Regen
Ging durch die Schöpfung und es war,
Als bebe schauernd sie entgegen
Dem großen Morgen liebesklar.
Hoch überm Hügel zog der Aar
Johannis seine luft'gen Bahnen;
Ahasver aber, wunderbar
Bewegt, schritt fort in heil'gem Ahnen.

---

## Rizpa.

Still ruht die Nacht auf Juda's Auen,
Die Fackel in der weißen Hand
Steht, die einst schön vor allen Frauen,
Rizpa auf hohem Bergesrand,
Sie wacht bei den erschlag'nen Söhnen
Und singt in herzgebrochnen Tönen:

Schlaft, Kinder, schlaft in süßer Ruh,
Die Mutter konnt' euch nicht erretten,
Doch jetzt schließt sie kein Auge zu
Und wacht an euren Felsenbetten.
Einst ruhtet ihr in Silberschleiern,
Und jetzt nmrauscht von wilden Geiern.

Wie blitzten eures Auges Funken,
Wie klang so hell der Stimme Laut,
Von stolzer Mutterliebe trunken
Hab' ich die Söhne angeschaut,
Jetzt liegen sie auf nackter Klippe,
Den Nachtthau auf erblaßter Lippe.

Ermordet seid ihr, meine Söhne,
Zu büßen eures Vaters Schuld,
Ermordet in der Jugendschöne;
Umsonst hab' ich Jehova's Huld
Erfleht in brünstigen Gebeten,
Der grimme Gott hat euch zertreten.

Ich flehte nicht für euch um Größe,
Nur um das Leben arm und karg,
Um ein Gewand für eure Blöße,
Und dann im Tod um einen Sarg.
Umsonst — verweigernd süße Ruh,
Schloß selbst die Erde hart sich zu.

Verlassen bin ich von dem Volke
Und schmieg' an blassen Tod mich an;
Vorüber zieht die Wetterwolke,
Vorüber brauset der Orkan,
Der Schakal und Hyänen scheucht —
Ich aber stehe ungebeugt.

## Der Phönix.

Es tauchet in die Fluten
Im Tod der weiße Schwan,
Der Phönix stirbt in Gluten,
So sagt der Alkoran.

Oft flog das Kind der Sonne
Zu Edens Blütenflur,
Wo noch in Morgenwonne
Sanft athmet die Natur.

Wenn vom Erkenntnißbaume
Dort in den Tod er schaut',
Dann hat im Ahnungstraume
Es leise ihm gegraut.

Doch schwamm vom Lebensbaume
Die Kron' im Morgenroth,
Dann blüht' im Sehertraume
Ihm Leben aus dem Tod.

Als kalt die Sterbemahnung
An's Herz ihm pochte, trug
Den Bäumen zu voll Ahnung
Ihn müder Schwingen Flug.

Aus beiden will er bauen
Das Nest geheimnißvoll,
Darinnen Todesgrauen
In Leben zerrinnen soll.

Und als der Bau vollendet,
Schwingt er sich auf sein Grab,
Die Mutter aber sendet
Den zündenden Strahl herab.

Als der Erkenntniß Zweige
Aufloderten im Brand,
Da schwand verzehrt die Leiche
Wie ein verglüht Gewand.

Doch als vom Lebensbaume
Aufleuchtete der Brand
Wob er mit glühendem Saume
Des Phönix neu Gewand.

Der schwang sich auf zur Sonne;
Mit strahlendem Gesicht
Taucht sie voll Mutterwonne
Ihr Kind ins goldne Licht.

## Vom See Eym.

Im tiefen Bette rauscht der See,
Er rauschet Weh und aber Weh:

Die ich tränke, die Wiese wird nicht gemäht,
Dem ich thaue, das Feld wird nicht besät.

Es verklang der Schalmeien und Lieder Sang,
Vor Rossestampfen und Schwerterklang.

Nun schmücket kein Opferkranz meine Flut,
Sie wälzt nur Leichen, sie trinkt nur Blut.

Ihr Fische klein und ihr Fische groß,
Erhebt euch mit mir aus der Oede Schoos!

Und als der Abend herniederschwebt,
Der See sich grollend dem Bett enthebt.

Er schwingt sich empor auf luftiger Bahn,
Eine silberne Wolke, ein Riesenschwan.

Und wie er höher und höher steigt,
Das Grollen in seinem Busen schweigt.

Mit jedem Stern, der ihm sinkt an die Brust,
Durchglüht ihn ein Strahl vergangner Lust.

Und als ihn umleuchtet des Morgens Licht,
Ist wieder heiter sein Angesicht.

Da locket ihn wieder der Erdentraum,
Mit Flur und Liedern und Blütenbaum.

Und sehnend schaut er hinab, da steht
Ein Chor von Schnittern im Morgengebet.

„Wir säen und mähen in sonniger Glut,
Doch fehlt uns des Wassers belebende Flut.“

Da wogt es, da wallt es in Lüften heran,
Eine silberne Wolke, ein Riesenschwan.

Und er senkt sich hinab in der Berge Schoos,
Die Schnitter preisen ihr glücklich Loos.

Da wallet freudig der klare See
Der Obstbaum regnet ihm Blütenschnee.

Er wogt und wallet in Jugendlust
Und Opferkränze trägt seine Brust.

Da blüht ihm wieder der Erdentraum
Mit Flur und Liedern und Blütenbaum.

## Die Wolke.

Es jagt' eine Mutter ihr eigen Kind,
Ihr eigen Kind in Nacht und Wind.
„Sei ewig aus meinen Augen verbannt,
Und irre durch Regen und Haideland
Der Jahre und der Wochen sieben,
Rastlos vom Sturm umhergetrieben.

Weil der eignen Mutter du Leids gethan,
Find' Ruh noch Frieden auf deiner Bahn.
Als Wetterwolke zieh' jagend fort
Ueber Berg und Thal, von Ort zu Ort!" —
Zur Wolke ist sie da geworden,
Geflogen mit dem Sturm gen Norden.

„Und hörst du, Mutter, das Windgebrauß,
Dann flieg' ich vorüber an deinem Haus,
Und hörst du wie der Donner rollt,
Die Wetterwolke flammend grollt,
Dann denk es sei dein eigen Kind,
Dein eigen Kind in Sturm und Wind."

Die Mutter trat aus ihrem Haus:
Wie traurig sieht's im Garten aus,
Die Blumen all', die ihre Hand
Gepflegt, sind welk im Sonnenbrand.
Ich sah sie schön und üppig sprießen —
Doch wer wird künftig sie begießen? —

Die Luft ward schwül, gewitterschwer,
Die Stengel neigten sich umher,
Eine Wolke kam, gejagt vom Wind:
Gejagt vom Wind, dein eigen Kind,
Rastlos vom Sturm umhergetrieben,
Als Wolke selbst muß es dich lieben.

„Aus allen Thränen meiner Reu
Blüh' jede Blume dir auf's neu.
Daß keine welken, sterben mag
Will ich sie gießen Tag für Tag."
Der Donner hallte dröhnend wieder,
Die Wolke stürzte weinend nieder.

## Die Eiche am Sebagosee.

Das war ein heißes Kämpfen,
Ein Tag voll blut'gem Weh,
Verhüllt von Pulverdämpfen
Lag der Sebagosee.

Und als sie sich verzogen,
Da zeigten das Gefild,
Die blutgerötheten Wogen
Ein traurig Todesbild.

Die rothen Krieger lagen
Erschossen und zerfetzt,
Zerhauen und erschlagen,
Wie Hunde zu Tod gehetzt.

Den todten Häuptling düster
Umstand ein kleiner Kreis,
Ein zischelndes Geflüster
Erhob sich plötzlich leis.

Sie hoben auf den Todten
Vom stein'gen Uferrand,
Auf weichen grünen Boden
Legt sacht ihn ihre Hand.

Nicht fern der Lebenseiche,
Der Wildniß Stolz und Schmuck,
Sie bogen ihre Zweige
Herab mit starkem Druck.

Bis daß sie ganz enthoben
Den Baum dem Erdenschoos,
Die Wurzeln, nachtumwoben,
Lagen dem Lichte blos.

Dann senkten sie den Todten
Still in den Grund hinab,
Die Waffen, wie's geboten
Gaben sie ihm in's Grab.

Darauf ward frei gegeben
Der Baum aus kurzer Haft,
Er sprang wieder auf in's Leben
In angeborner Kraft.

Und seine Wurzeln bilden
Ein Gitter, lebendig, stark,
Aus dem kühnen Herzen des Wilden
Sauget der Baum sein Mark.

So steht am Sebagosaume
Der herrlichste fern und nah,
Auferstanden im Baume,
Der mächtige Häuptling da.

Sein flatterndes Laubwerk flieget,
Wie einst sein wallendes Haar,
In der prächtigen Krone wieget
Sich die buntgefiederte Schaar.

Des Jagens hat er vergessen,
Er wurzelt still auf der Flur,
Und ewige Lebensmessen
Singt ihrem Sohn die Natur.

## Der Foxes-Chief.

Er stand inmitten seiner Krieger,
Umwunden von dem Scharlachtuch,
Das er gleich einem röm'schen Sieger
Um seine breiten Schultern schlug;
Im Roßhaarbusch, die Geyerfeder
Weht kühn um's Haupt dem Indiersohn;
So gleicht er einer prächt'gen Ceder
Mit starkem Stamm und stolzer Kron'.

Und um ihn her in langen Schaaren
Steht der verdrängte Foxesstamm,
Es flattern Bänder in den Haaren,
Die sie umweh'n als Helmeskamm.
Und Federn, Perlen, goldne Spangen
Verzieren ihre Festestracht,
Weil sie noch einmal wollen prangen
Beim Abschied in der höchsten Pracht.

Den Arm erhoben, zu den Seinen
Also der Chief der Foxes sprach:
„Glückselig, wer bei den Gebeinen
Von seinen Vätern ruhen mag;
Den in des Urwalds Heimathschatten
Im heißen Kampf der Pfeil ereicht,
Beim Wigwam, unter dessen Matten
Der Skalp von seinem Feinde bleicht.“

„Uns aber treibt vom Heimathlande
Nicht Feindesmacht, nicht Feindesspott;
Wir fliehen nicht in Schmach und Schande,
Wir weichen unserm großen Gott.
Im höchsten Schmuck ziehn wir von dannen,
Ein ungebeugter starker Chor,
So wollen wir in den Savannen
Verschwinden wie ein Meteor.“

Das Haupt nach Westen hingekehret
Umleuchtet von dem Abendlicht,
Dastand der Häuptling wie verkläret,
Wie ein lebendiges Gedicht.
Und als die Sonn' im Todesbrande
Im Meeresschooß versunken war,
Zog an des Urwalds dunklem Rande
In tiefem Schweigen hin die Schaar.

---

## Die Schloßfrau.

Die Schloßfrau steigt im Morgenstrahl
Von der Burg herab in's tiefe Thal,
Und wie sie wallt die Saat entlang,
Da hört sie schmettern der Lerche Sang.

Gegrüßt du Lerche im Morgenschein,
Sag an, ob du schautest den Liebsten mein?
Mein Liebster ist leuchtend von Angesicht,
Sein Auge strahlend wie Sonnenlicht.

„Ich sah nur am Halme blitzen den Thau,
Die Wolken leuchten am Himmel blau."

Die Schloßfrau tritt in den Wald hinein:
Sag an, ob du schautest den Liebsten mein?
Ihr Buchen hoch und ihr Birken schwank,
Sagt, habt ihr geschaut meinen Liebsten schlank! —

„Uns zog nur der Hirsch mit dem hohen Geweih,
Und das Reh mit leuchtendem Auge vorbei.“

Die Schloßfrau tritt an den Felsenstein:
Sag an, ob du schautest den Liebsten mein?
Du Fels mit der Krone so stolz belaubt,
So trägt er sein helmbuschumflattertes Haupt.

„Ich sah nur der Wolken wandernden Zug
Und den Adler, der kreisend die Flügel schlug.“

Die Schloßfrau tritt an den Strom so dicht
Und beugt sich darüber und leise spricht:

Du klarer, hinrauschend durch's grüne Gefild,
Sag an, ob du trugst meines Liebsten Bild?
Mir ist, als ob mich sein Gruß umweh'
Als ob ich fühle des Liebsten Näh'.

Da rauschet der Strom ihr in dumpfem Getos:
„Dein Liebster der schlummert in meinem Schoos.“

# Die Sappho des Westens.

Vergeßner, schöner Stern der Nacht,
Das ganze Sternenheer
Glüht königlich um Mitternacht,
An Dich denkt keiner mehr.
Vielleicht ein Sänger, der gleich mir
Der Schönheit Tod beweint,
Und dem im Loos, das wurde Dir,
Das eigene erscheint.

L. E. Landon,
Der verlorene Stern.

Hier steh' ich einsam in der Dünen Sand,
Mein sinnend Haupt zum Meer hinabgebogen,
Und lausche träumend dem Gesang der Wogen,
Die melancholisch klagen an dem Strand.

Sie singen mir von ihr, die träumend stand
Wie ich, doch fern in Afrika, umflogen
Vom Meeresschaum, als ihre Lieder zogen
Auf Sehnsuchtsschwingen heim zum Vaterland.

Zu Albions Küste sind sie nie gedrungen
Das Meer verschlang die seelenvollen Töne,
Die oft durch meinen wachen Traum geklungen.

O rausche mir in frischer Wohllautschöne
Die Melodien zu, die sie gesungen,
Daß sich in meinem Lied ihr Leid versöhne!

Zwölf Jahre sind's, daß an der fernen Küste
Von Afrika, daran die Wogen schäumen,
Man sie versenkt mit allen ihren Träumen,
Am Rand des Weltmeers, an dem Saum der Wüste.

Ach ihre schöne marmorgleiche Büste
Sank ohne Kranz zu des Vergessens Räumen,
Und selten naht ein Wanderer jenen Säumen
Des fernen Welttheils, daß ihr Grab er grüßte.

Letitia! mich zog die Sympathie
Zu deiner Gruft in starrer Felsenklippe,
Nun lebt Dein Sang und quillt von meiner Lippe.

Dich aber fleh' ich, heil'ge Poesie,
Du wollest mein Gedicht mit deinem Segen
Auf's öde Grab als frische Rose legen.

---

## Die Seereise.

Leb' wohl, leb' wohl, mein Heimathstrand
Bleicht überm Wasser blau.

Es flog ein Schiff, die Segel ausgespannt,
Von England südwärts über's blaue Meer,
Am Ufer winkte grüßend manche Hand
Und manches Auge blickte thränenschwer.
Letitia zog aus ihrem Vaterland
Nach Afrika, auf Nimmerwiederkehr,
Die Liebe war, die glühend sie besungen,
Ihr spät doch tief in's Dichterherz gedrungen.

Und heute stand sie selig am Altar,
Geschmückt mit der Orange Blütenkrone,
Die schneeig leuchtete im dunklen Haar,
Daß sie erschien ein Kind aus wärm'rer Zone,
Und Alles sprach: Ein schön und glücklich Paar!
Er wie Othello kühn, sie Desdemone,
Die übers Meer aus theuren Heimathauen
Dem Liebsten folgt in gläubigem Vertrauen.

Schon war in Nebeln Englands Strand verschwunden,
Auf dem Verdecke stand die junge Frau,
Vom Arm des Gatten liebevoll umwunden,
Der Rose gleich, in deren Kelch der Thau
Sich mit dem Morgenstrahl vermält gefunden.
Sie blickte sinnend in die Wogen blau
Und ihre Züge überglitt ein Schatten,
Der nicht entging dem scharfen Aug' des Gatten.

Welch ernstem Räthsel, Holde, sinnst du nach,
Was wölkt dein Auge, mein geliebtes Kind?
So fragte Ralph, sie sah ihn an und sprach:
Ich weiß nicht, ist's die Flut, die so geschwind
Uns mit sich fortreißt, daß des Herzens Schlag
Mich so beängstet — aber laß den Wind
Nur frei und kühl durch meine Haare streichen,
Vielleicht daß dann die düstern Wolken weichen.

Sieh, als mein Aug' von England mußte scheiden,
Das grau zerronnen dort im Ocean,
Mußt ich gedenken jener hohen Beiden,
Die südwärts einst auf dieser Wasserbahn
Die Heimath flohen und ihr schweres Leiden;
Byron der Aar, Shelley der holde Schwan;
Wie kurz doch ist's, daß über Meereswogen
Die größten Dichter Albion's fortgezogen.

Hier auf dem Weltmeer, das den tiefsten Ton
Dem Adler Byron mächtig zugerauscht,
Das er, umzuckt von heller Blitze Loh'n,
In majestätisch heil'ger Ruh' belauscht,
Bedenk' ich wie den kühnen Flug er schon
Mit ew'ger Nacht und starrer Ruh' vertauscht.
Roll an, o Meer, in dunkelblauer Pracht,
Den größten Deiner Sänger deckt die Nacht!

Hier auf dem See, darüber todeswund
Shelley der Schwan zum mildern Süden zog,
Denk' ich, daß tückisch in der Tiefe Grund
Sie ihn hinabriß, grausam ihn betrog,
Die schon dem Knaben im Syrenenmund
Die süße Lockung Treu' und Liebe log;
Da fällt mir's schwer auf's Herz, daß Lieb und Frieden
Den Dichtern Albions selten war beschieden.

Ralph küßte feurig ihr vom Aug' die Thränen
Und sprach: Ich banne diesen finstern Geist!
O lächle freudig meinem heißen Sehnen,
Das mir so nah der Liebe Glück verheißt.
Sieh Meer und Himmel aneinander lehnen,
Sieh, wie der Vogel über'm Meere kreist,
Wie er's ersehnt auf Wogen sich zu wiegen,
So sehn' ich mich, an deiner Brust zu liegen.

Und laß dich's trösten, daß die Beiden wahr
Behauptet ihre innerste Natur;
Von Ruhm gekrönet sank der stolze Aar
Auf Hellas, seiner Sehnsucht Heimathflur.
Shelley, der Schwan, war allen Glückes baar,
Ging wie ein Schatten auf des Lebens Spur,
Da taucht er unter blutig und verletzt,
Im Leben todt, lebt er im Tode jetzt. —

Lang in die Wogen blickte schweigend sie,
Dann sprach sie unter stärker'm Herzenspochen:
Er lebt? du meinst in seiner Poesie,
Den ew'gen Worten, die sein Geist gesprochen.
Wo aber blieb die inn're Harmonie,
Als kalt der Sturm das Saitenspiel zerbrochen,
Wo blieb der Geist, der jene Worte sprach,
Als mit dem Boot die schwache Form zerbrach? —

Ich gönne Shelley deine Thräne kaum,
Sprach Ralph, er war doch gar zu schattenhaft,
In schwankem Körper ein phantast'scher Traum;
Da lob' ich Byron mir, den Mann der Kraft,
Der stand im Leben ganz; nicht blos den Schaum
Hat er geschlürft von jeder Leidenschaft,
Den Becher leert' er bis zum tiefen Grunde
Und war ein Mann noch in der letzten Stunde.

Letitia's Blick sank in sein glühend' Aug',
Ein Sonnenstrahl umflog ihr Antlitz schnell.
Kind, sprach er, laß den süßen Rosenstrauch
Der Lieb' mir blühen unverschleiert, hell.
Wohl ist's von der Natur ein arger Brauch,
Daß sie die Freude flüchtig wie die Well'
Geschaffen hat, doch darum laß uns fassen
Das volle Glück, eh' seine Rosen blassen.

O komm und laß dich in den Nachen tragen,
Daß uns des Abends laue Flut umspüle,
Daß sanft die Woge unser Ohr umklage
Und Meeresluft die heiße Stirn uns kühle.
Sie folgt' ihm schweigend, ihres Herzens Schlagen
Beschleunigten die mächtigsten Gefühle;
So ließ er lösen von dem Schiff den Kahn,
Daß er sie wiege auf dem Ocean.

---

Die Liebe wogte sanft im leichten Kahne,
Die Nacht lag auf den Fluten weit und breit,
Dort eng vereint auf weitem Oceane
Umfloß zwei Herzen die Unendlichkeit.

Die arme Barke ohne Schmuck und Fahne,
Glitt reich an höchster Menschenseligkeit;
Es schien, daß leuchtend Meer und Himmel ahne,
Dies kurze Glück wög' ihre Ewigkeit.

O selig, sich in Liebe zu berauschen!
So murmelte und flüsterte die Flut.
Der Ebb und Flut an warmer Brust zu lauschen,
O selig wer im Arm der Liebe ruht!
O Seligkeit, beseelten Strahl zu tauschen!
So klang es golden durch der Sterne Glut,
Dann floß zusammen Klang und Wogenrauschen:
O selig, wer im Arm der Liebe ruht!

Der Mond war matt am Himmel aufgegangen
Und übergoß das Meer mit Silberschimmer,
Sie zitterte in wonnigem Erbangen,
Gleich einer Woge in des Mondes Flimmer;
Auf dunkler Flut, von seinem Arm umfangen,
Schlug an ihr Herz das Leben reich wie nimmer.
Doch war der Traum zu Ende nicht gegangen,
Das Glück durchwob ihn ahnungsreich noch immer.

Wie rings umher die ungemessnen Fluten
Durchstrahlt von sternenheller Ewigkeit
In himmlischer Umarmung trunken ruhten,
Nur leise flüsternd ihre Seligkeit:

So träumte sie, glückselige Minuten,
Lichtfunken auf dem grauen Meer der Zeit,
Entflammte Wolken, die sich still verbluten
Am blauen Himmel der Unendlichkeit.

Und was sie dachte, als in eins zerronnen
Der beiden Herzen heiße Sehnsucht war?
„Ich habe seine Seele mir gewonnen,
Mein ist er, mein, auf nun und immerdar!"
Der Liebe Traum hat glänzend erst begonnen.
Die ernste Deutung macht die Zukunft klar,
Im ersten Rausche sel'ger Liebeswonnen,
Da ward i hr Aug den Abgrund nicht gewahr.

---

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Schiller.

Sir Ralph, ein Sohn der Wirklichkeit, war nur
Bemüht sein Leben immer neu zu schmücken;
Mit freiem Sinn begabt von der Natur,
An jedem Reiz sich flüchtig zu entzücken,
Verfolgt er treu des Wechsels leichte Spur,
Um jedes Leid im Keime zu erdrücken;
Am Wege pflückend jede süße Rose,
Die dornenreiche, wie die dornenlose.

Getändelt hatt' er lang genug mit Frauen
Voll Sinnenreiz, voll feinem Weltverstand,
Doch hatt' er nie in heiligem Vertrauen
Geruht, wenn ihn ein schöner Arm umwand.
Da sah er sie, die in Britannia's Auen
Als zweite Sappho jüngst der Ruhm genannt;
Zur Dichterin von Neugier hingetrieben,
Lernt' er das Weib in seiner Anmuth lieben.

Sie war's, die mit der Ehe ihn versöhnte
Durch ihre Demuth, ihre Harmonie,
Die Alles was sie rings umgab, verschönte
Durch ihres Herzens süße Poesie,
Die neu sein freudesterbend Leben krönte,
Mit idealem Kranz der Phantasie,
Die Alles opfernd, um an ihm zu hangen,
Schien Alles gebend Alles zu empfangen.

Wettrennen, Pferde, Hunde, Schwimmen, Jagen,
Dies seine Lust, in kühner Männlichkeit
Sein Leben in die Schanze keck zu schlagen,
War jeden Augenblick Sir Ralph bereit;
Durch's Feuer und durch's Wasser sie zu tragen,
Der er sein Herz und seine Hand geweiht,
War ihm ein Spiel, drum ihrem zarten Wesen
Erschien er zum Beschützer auserlesen.

Und ihre rege Phantasie umwob
Den theuren Mann mit dem Verklärungsglanze,
Die Männlichkeit zum Heldenthum erhob
Sie schöpferisch, und schuf das edle Ganze.
Bald überschwänglich in des Liebsten Lob,
Flocht sie die eignen Lorbeern ihm zum Kranze,
Und so erschien er ihr vom höchsten Seelenadel,
Ein Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

So ward ein ungleich Eheband geschlungen
Im unglücksel'gen blinden Liebeswahn;
Und Albions Dichtern ward kein Glück gesungen
An ihrer Wiege, schon von Shakspeare an, —
Dem Dichterkönig, dessen Ruhm durchklungen
Die Welt, — denn er, auch er war unterthan
Dem Liebesmißgeschick; der Ehe Fesseln,
Sie wurden ihm zum Band aus Dorn und Nesseln.

Und wollt' ich euch der Dichter Namen nennen,
In deren Brust der Liebe Göttertrank
Verwandelt ward zum tödlich heißen Brennen
Des Giftes, bis an Leib und Seele krank,
Sie kamen zu dem traurigen Erkennen
Des blinden Wahns, ihr wüßtet mirs nicht Dank,
Daß ich euch zeigen wollt' im Schicksalsbuch
Auf Königsstirnen solchen dunklen Fluch.

Und jene waren Männer, denen Lieben
Nicht als des Daseins höchste Losung gilt;
Das Höhere, der Genius war geblieben,
Die Welt, die Freude, endlich Schwert und Schild,
Da für ein Weib, das in den tiefsten Trieben
Verwundet wird, kein Lethebecher quillt;
Es stürzte Sappho sich in Meeresfluten,
Den Schmerz im Ungemeßnen zu verbluten.

Und Sappho folgten Andre, minder groß
Als Sie, doch ebenbürtig ihr an Leiden,
Sie rissen sich vom warmen Leben los,
Um mit dem Leben von der Qual zu scheiden;
Luise Brachmann tauchte in den Schoos
Der Flut, den Schwan nicht ferner zu beneiden,
Den Dolch im Busen, goß ihr Blut im Tode
Als Opfer in den Rhein die Günderode.

Nur wen'gen Frauen hat Natur die Kraft
Verliehen, stark der Liebe zu entsagen,
Um, frei von Banden ird'scher Leidenschaft,
Auf weißen Schwingen höher'n Flug zu wagen.
Also Felicia Hemans, in die Haft
Des unheilvollen Ehebands geschlagen;
Sie riß sich los und lebt' auf stiller Flur
Der Poesie, den Kindern, der Natur.

Drum war ihr Lied frisch wie der Meereswind,
Nur Gott geweiht und ihres Landes Ruhme,
Stark wie ein Held und gläubig wie ein Kind,
Und zart wie eine junge Alpenblume.
Drum weht's uns an mit Schauern kühl und lind,
Wie Dämmrung im Waldesheiligthume
Drum lößten sich so leicht des Lebens Bande
Bei einer, die daheim im Himmelslande.

Annette Droste, rein und groß wie sie
Trug in der klaren Brust die seelenstarke,
Die männlich kühne, reiche Poesie
Und einen Ton, der bis zum tiefsten Marke
Uns oft durchbebt, wie Geistermelodie
Auf stiller See aus einer Geisterbarke, —
Vorüber ward sie von der Flut getrieben,
Und ihre Lieder nur sind uns geblieben.

Anders Letitia. Seel' und Lied war weich
Verschmolzen wie der Lichtstrahl und die Welle,
Melodisch, sanft, an Farbenschimmer reich,
Doch stets der Spiegel von derselben Helle,
Im Schimmer wandelbar, im Wesen gleich,
Den Ton erzeugend mit des Blitzes Schnelle;
Ihr Strahl die Liebe, der auf Lebenswogen
Gewölbt des Kindes prächt'ge Regenbogen.

---

Die Lieb' ist in sich selbst so reich, um Wonnen
Verschwenderisch den Liebenden zu leih'n,
Daß, wer auch nicht den höchsten Kranz gewonnen,
So lang er liebt, wähnt hochbeglückt zu sein.
Sie hatte einen neuen Tag begonnen,
Und durch der Liebe Pforte trat sie ein,
In Ihrer Brust den Abglanz höh'rer Sphären,
Die Lippe lächelnd und im Auge Zähren.

Sie stand bei ihm auf des Verdeckes Raum
Und schaute sinnend über's Meer hinaus,
Dann sprach sie: Oft erscheint mir's wie ein Traum,
Erblick' ich unser luftig schwimmend Haus.
Nach Afrika! mein Ralph! ich glaub' es kaum,
Doch sagten alle Träume mir's voraus,
Ging doch als Kind mein Dichten und mein Trachten
Schon hin nach Afrika in heißem Schmachten.

Oft lockte mich der Traum geheimnißvoll
Zu einer Klippe, hoch vom Wogenschwalle
Umdröhnt, da hört' ich wie die Welle schwoll,
Berauschte mich am wunderbaren Schalle.
Bis nahe mir ein wilder Schrei erscholl,
Und ich, hinabgestürzt in jähem Falle,
Durchzuckt erwachte, als ob mich der Blitz
Geschleudert von dem luft'gen Felsensitz.

Wenn Dichteraugen in die Zukunft schau'n,
Sprach Ralph, vermischt sich Wahrheit stets mit Trug,
Doch deine neue Wohnung, Kind, ist trau'n
Auch ohne Ahnung mährchenhaft genug.
Ein starkes Schloß in Felsen eingehau'n,
Das Wolken streifen und des Adlers Flug,
Und du wirst sein die erste Nachtigall,
Die dort ertönen läßt den Zauberschall.

Und dir zu Füßen unermeßlich liegt
Der ungeheure Weltenocean,
Der aller Zonen stolze Schiffe wiegt,
Und unbeschreiblich schön, wenn der Orkan
Die Woge peitschet, daß sie heulend fliegt
Am starren Fels in wilder Wuth hinan,
Gleich einem Löwen, der zum Tod verletzt,
Sich brüllend bäumt, von wilder Jagd gehezt. —

„Wie blitzt dein Aug', aus deinen kühnen Bildern
Tritt mir entgegen deine Leidenschaft;
Wie muß die Jagd in Afrika verwildern!
Ein böser Dämon, lockt sie deine Kraft
Zu Grauen und Gefahren, nicht zu schildern.
Ich aber will schon jetzt in strenge Haft
Dich legen, wie man Hafburs Arme band,
Die man mit einem Haar Signilds umwand.

Drauf lößte sie ihr lang und glänzend Haar
Und schlang's ihm lächelnd um den starken Arm,
Da traten vor das heit're Liebespaar
Drei junge Bursche aus der Schiffer Schwarm,
Sie neigten sich und sangen frisch und klar
Den Heimathsang in Tönen froh und warm,
Und alle Wogen rauschten fern und nah
Als mächtig anschwoll: Rule Britannia!

Vorüber schon am flachen Niederlande
War längst das Schiff in raschem Lauf gezogen,
Schon hob sich über'm Normandieen=Strande
Ein grauer Felsen senkrecht aus den Wogen;
Vom westlich glutgefärbten Himmelsrande
War er wie Alpenspitzen roth umflogen,
Und zu Sir Ralph sprach sie mit holdem Munde:
Von diesem Felsen hör' nun an die Kunde.

### Der Fels der Liebenden.

Der König stand in der Halle
Und wog das greise Haupt:
Ihr ruht nicht, bis dem Alten
Ihr Kron und Kind geraubt.

Wißt ihr, daß solche Schätze
Man nicht im Traum gewinnt?
Wißt ihr, wie hoch ich setze
Meine Krone und mein Kind?

Ich lege die lockende Krone
Auf der Klippe schwindelnden Rand,
Ich setze zum herrlichen Lohne
Der lieblichen Tochter Hand;

Doch nur wer hinan sich schwinget,
Auf dem Arme die Königin,
Den will ich grüßen als Sieger
Mit köstlichem Doppelgewinn.

Viel Ritter waren gekommen
Zu wagen den kühnen Versuch,
Mit ihr hat keiner erklommen
Den Fels, der die Krone trug.

In immer neuem Erbangen
Bebte die rosige Maid,
Ihr Herz war dem schönsten Knaben
In heimlicher Liebe geweiht.

Der Fels, der so streng die Krone
Trug in der eisigen Luft,
Wölbt drunten zu süßerem Lohne
Die meerumflutete Kluft.

Der Jüngling stellt sich, zu wagen
Die Werbung um Kron und Braut:
Und gält' es so hoch sie zu tragen,
Als der Himmel über uns blaut.

Er hat sie emporgehoben,
Er fühlt in seliger Lust
Das warme bangende Wogen
Der liebebebenden Brust.

Er fliegt, als würd' er getragen
Von seiner holdseligen Last,
Ob die Pulse glühend ihm schlagen,
Für ihn keine zögernde Rast.

Sie flüstert mit leisem Beben:
Ach wäre der Gipfel erreicht! —
O bange nicht, süßes Leben,
Der Liebe Last ist so leicht!

Und steiler hebt sich die steile,
Die starrende Felsenbahn,
Er klimmt in sehnender Eile
Die letzten Zacken hinan.

Den Gipfel hat er erklommen,
In siegestrunkener Lust
Schwingt er jubelnd die Krone,
Drückt er die Maid an die Brust.

Ein Jauchzen schallt aus dem Thale:
Dem Kühnen die Kron' und die Braut!
Da hat es mit einemmale
Dem alten König gegraut.

Er steigt mit all seinen Rittern
Den Felsen eilig hinan,
Da seh'n sie plötzlich erzittern,
Erbleichen den stolzen Mann.

Hoch oben liegen umschlungen
Der Bräutigam und die Braut, —
Zwei Leben waren verklungen
In einem Jubellaut.

Dir sollt ich zürnen, daß ein Trauerton
Auch heut durchwehet deinen süßen Sang,
Doch ich bin glücklich, daß der Liebe Lohn
Für mich nicht ruht auf steilem Felsenhang,

Denn sieh', ich trage meines Lebens Kron'
Leicht wie die Luft trägt deines Liedes Klang;
Und stolz wie seinen Ruhm ein junger Held,
Trug Ralph die Herrin in sein türkisch Zelt.

---

Wie im Triumphe flog das Paar von dannen,
Der Himmel war so wolkenlos und rein,
Gleich unermeßlich rollenden Savannen
Umwogte sie das Meer im Sonnenschein.
Wenn Abendwolken Gold und Purpur spannen,
Die Nacht wob leuchtend ihre Perlen ein,
Wenn Meer und Himmel blitzten Liebesfunken,
Sank an sein Herz sie stumm und wonnetrunken.

Schon waren unter anderm Himmelsstrich
Sie eingezogen in des Südmeers Ferne
Und tief am Horizonte neigten sich
Die sie begleitet, ihrer Heimath Sterne,
Und einer nach dem andern still erblich,
Daß sie allmählig sich entwöhnen lerne;
Als endlich der Polarstern sank in's Meer,
Sang sie ein Lied von heißer Sehnsucht schwer*).

*) „Der Polarstern" eines der letzten Gedichte von L. E. L.

Und Stern um Stern in wundervoller Pracht
Erschien von diamantnem Glanz durchflammt,
Das Meer lag schimmernd da gleich einem Schacht,
Dem all der prächt'ge Demantschein entstammt;
Der Brautschmuck einer Fee schien in der Nacht
Der Tiefe ausgestellt auf blauem Sammt,
Und ihr kristallnes Schloß von Silberschleiern
Umwallt, ihr glänzend Hochzeitfest zu feiern.

Letitia schwelgte in der reichen Schöne,
Doch Ralph ward bald der langen Reise satt,
Ersehnte Vogelsang und Erdentöne,
War sehnsuchtskrank nach einem grünen Blatt.
Drum, daß sie mit der Reise ihn versöhne,
Sprach sie: Ich sing dir an der Vögel statt,
Versuchen will ich's, ob auf Meereswallen
Ich zaubern kann des Lenzes grüne Hallen.

Sie sang, da schwebte über Meereswogen
So leicht, so frisch ihr süßer Liederklang,
Daß es ihm war, als käm der Lenz gezogen,
Mit Maienluft und Duft und Vogelsang.
Sein Haupt entzückt zu ihr herabgebogen,
Indeß sein Arm die Sängerin umschlang,
Sog er des Lenzes und der Liebe Lust
Mit vollen Zügen in die durst'ge Brust.

Ein Schiff? — Sir Ralph ließ rasch die Flaggen
steigen,
Froh salutirend sandt' er Schuß auf Schuß
Zu der Fregatte, die das Willkommszeichen
Erwiederte mit lautem Donnergruß.
Der Rainbow war's, der auf den Flutenreichen
Schon oft erprobt der Schlünde starken Guß,
Dreimastig, wohl bewehret mit Kanonen,
Zog er von England nach Ostindiens Zonen.

Zu dem Geschwader zählt' er sich, dem blauen,
Hoch am Verdecke wallte stolz und lang
Britannia's Flagge, die auf Meeresauen
So manchen kühnen Ruhmeskranz errang.
Zwei rothe Kreuz' auf blauem Grund zu schauen,
Die sich durchschneiden, während sie umschlang
Ein weißer Streif verkündete von fern
Des blauen Ocean's gewalt'gen Herrn.

Und als es näher nun herangetrieben,
Rief Ralph: der Rainbow ist es auf mein Wort!
Dann ließ er eilig alle Flaggen schieben
Zum Zeichen, daß er gehen woll' an Bord.
Drauf zu Letitia sprach er: Meinen lieben
Bewährten Freund trägt die Fregatte dort,
Sir Arthur Hood, den wackern Admiral,
Ich bring' ihn dir im nächsten Morgenstrahl.

Der niedlichsten Kajüte enger Raum
Nahm drüben bald die frohen Freunde auf.
Sir Arthur sprach: Ist mir's doch wie ein Traum,
Erfuhr ich nicht, daß deinem Lebenslauf
Du zugesellt ein Weib? Du, der den Schaum
Sonst nur vom Becher trankst, ich schwör' darauf,
Du ließest dich im tollen Rausch bethören,
Du Don Juan, nur Einer Treu zu schwören.

Leicht strich Sir Ralph sich aus der Stirn das Haar
Und sprach: Mein Freund, auch du kommst noch so weit,
Wann erst in Lust verrauschet Jahr um Jahr,
Ersehnt man sich die Ruh' der Häuslichkeit.
Und wird man, so wie ich, verbannt nun gar
In solche schauderhafte Einsamkeit,
Dann thut es noth, ein Weib herauszufinden,
Das Rosen kann in solche Leere winden.

Ja Freund, ob meiner Wahl wirst du erstaunen,
Doch kann ich mit gerechtem Stolz sie nennen,
Das Schicksal hat gar wunderliche Launen.
So wisse, unsre Sappho lernt' ich kennen,
In ihr die Holdeste von allen Braunen,
Von ihrem Blick berührt mußt' ich entbrennen,
Gefesselt durch ihr liebenswürdig Wesen,
Bin ich von meinem Flattersinn genesen. —

„Ist sie so schön?" — Nicht was man immer so
Zu nennen pflegt, allein ihr Anblick macht
Im Augenblick dich traurig oder froh,
Ein Glanz liegt auf der Erde, wenn sie lacht;
Dann ist's, als ob ein Freudenfeuer loh'
Aus ihres wunderschönen Auges Nacht,
Und wenn sie weint und Blässe ihre Wangen
Bedeckt, ist rings die Welt von Grau umhangen.

„Ha ha! du bist verliebt und siehst verschönt,
Ich kenne das an meinem alten Jungen,
Mit deiner Ehe bin ich nicht versöhnt,
Ein Weib, das schon so viel von Lieb' gesungen,
Wie ein verzog'nes Kind vom Ruhm verwöhnt,
Ist sicher nur vom eignen Selbst durchdrungen,
Und auf dem Felsenschloß am öden Meer
In Afrika, giebt's keine Kränze mehr."

Du thust ihr Unrecht, bin ich auch verliebt,
So trübte doch die Lieb' mein Urtheil nicht.
Letitia ist ein Weib, das alles giebt
In Demuth hin — ich bin ihr Lebenslicht,
Gleichgültig sieht sie, daß ihr Ruhm verstiebt,
Wenn meine Hand ihr eine Rose bricht,
Und ist glückselig, wenn es ihr gelingt,
Daß ich erheitert lausche, wann sie singt.

„Nun nun, ein Wunder geb', daß es so bleibt,
Mein lieber Ralph, ich muß dir's nur gestehn,
Es wird mir schwer zu denken, daß beweibt
Mein prächt'ger Junge — mich verlangt zu sehn
Das Weib, das solchen Zauber mit dir treibt;
Heut sind wir lustig hier — doch morgen gehn
Wir gleich zu ihr — Bei Gott! der Adlersklau
Muß mit uns morgen früh zu deiner Frau."

Wer ist's? — „Ein Deutscher nach der alten Art,
Der nur von Liebe träumt und Ritterthum,
Ein Jüngling, wie ein Page hold und zart,
Doch wie ein Ritter dürstend nach dem Ruhm,
Der in der jungfräulichen Brust bewahrt
Den Minnetraum gleich einem Heiligthum,
Und der die Heimath flieht mit Schwert und Zither,
In der allein er stand als letzter Ritter."

Sir Arthur rief die andern nun herbei
Zu Becher, Würfelspiel und Jubelklang,
Und wilde Lieder schollen laut und frei,
Daß über's Meer zu ihr der Lärmen drang.
Sie schlief nicht ein die Nacht und schwer wie Blei
Sank's ihr auf's Herz und auf die Seele bang;
Erst als der Tag in die Kajüte schien,
Gab sie ermattet sich dem Schlummer hin.

---

Schwül war's in ihr, wie oft vor dem Orkan
Die stille Luft, doch keine Thränen flossen;
Sie sah beängstigt nach dem Ocean,
Darauf der Schein des Morgens sich ergossen.
Da drüben lag das Schiff gleich einem Schwan,
Es schienen Rosen seiner Spur entsprossen,
Und einsam stand auf des Verdeckes Raum
Ein Jüngling, leuchtend wie ein Morgentraum.

Als habe die Natur ihm selbst gesponnen
Aus Morgenroth und goldner Lichteshelle
Den Purpur, stand er da im Glanz der Sonnen;
Er blickte träumend nieder in die Welle,
Als ob sein Blick ein Taucher, der gewonnen
Sich eine Perle, hob er froh und schnelle
Das Aug' und sah, vom blauen Shawl umwallt,
Nah gegenüber ihre Huldgestalt.

So standen sie und schauten aufeinander,
Indeß auf jedem Schiff noch Alles schlief,
Nah und getrennt wie Hero und Leander
Und zwischen ihnen rauschten Wogen tief.
Sie schied zuerst, gleich einem Steinbild stand er,
Bis lauten Tons der Admiral ihn rief:
Komm, laß das träumerische Starren, schnell
Herbei! ich führe dich zu L. E. L!

Als ob vom Himmel ein ersehnter Preis
Urplötzlich sich gesenkt auf seine Stirne,
So blitzt' ein Freudenschimmer glühend heiß
Aus seinem Aug', und leuchtend wie die Firne
Im Abendroth, ward sein Gesicht, im Kreis
Fühlt' er sich schwindelnd drehen sein Gehirne.
Wie, sprach er, auf dem Rainbow jene Dame? —
„War L. E. L., nun ist M.. ihr Name.“

Ralph ging die Herrn zu melden seiner Frau,
Trüb war ihr Aug' und bleich ihr Angesicht,
Es war als ob ein nächtlich kalter Thau
Ihr abgestreift das süße Rosenlicht.
Doch war sie sanft, nur still; wie Andre schlau
Den Mann bekehren, ach sie konnt' es nicht,
Denn ihr Gesicht trug wie der Meeresspiegel
Von Tag und Nacht die schwarz und goldnen Siegel.

Ralph war bewegt, doch eigentlich verstimmt,
Sie s o l l t e heute schön und heiter sein,
Er war auf sich, den Admiral ergrimmt,
Und bat sie endlich hold ihm zu verzeih'n.
„Wenn neu der Strahl in deinem Aug' entglimmt,
Zieht wieder Freud' und Frieden in mir ein,“
So sprach er sacht mit jenem Blick und Klang,
Der immer siegreich in das Herz ihr drang.

Sie lächelt' und verzieh; er ging, den Britten
Und jenen Deutschen bracht' er mit zurück;
Der Admiral, ein Mann von feinen Sitten,
Ward schnell bekannt und pries des Freundes Glück.
Stumm stand der Deutsche in der Andern Mitten,
Sein Aug' nur sagte, wie es ihn entzück',
Vor ihr zu stehn, die lang im Lied ihm nah',
Und die er heut' im Morgenschimmer sah.

Bald zog Sir Ralph mit sich den Admiral
Zur Musterung des Schiffs in frohem Drang,
Da fand berührt von ihres Auges Strahl
Er, ein lebend'ger Memnon, bald den Klang.
Er sprach, wie oft daheim im Lampenstrahl
Um Mitternacht ihr seelenvoller Sang
Zu ihm geströmt, wie sie auf Liederwogen,
Ein süßer Schwan, durch seinen Traum gezogen.

„Ja," sagt' er, „wie Ihr heut' im Morgenlicht
Mir seid erschienen, wunderholde Frau,
Vom dunklen Haar umrahmt das Angesicht,
Die schlanke Form gehüllt in Himmelblau,
War mir's, als ob ich euer hold Gedicht
In neuer lieblicher Verklärung schau',
Und nun mein Blick sich senkt in euer Auge,
Ist mir's, als ob ich in den Lethe tauche."

Sie sprach: Das ist des Schönen heilge Macht,
Daß unsichtbar die Geister es verbindet,
So daß der Dichter, wo er's nie gedacht,
Ein holdes Echo seiner Lieder findet.
Das Göttliche, das aus der Dämmernacht
Der eignen Seele himmelan sich windet,
Das lieben wir je reiner dargestellt
Es uns als Bote grüßt aus schönrer Welt.

So hat mein Geist in Deutschland lang gelebt
Im Höchsten, Schönsten, was als Götterschein
Verklärend über seinem Namen schwebt,
Wie Sonnengold ob seinem schönen Rhein.
Denn früh von Göthe's Genius durchbebt,
Taucht' ich in seines Liedes Tiefen ein,
Das, wie das Meer dem Dogen angetraut,
Trug seines Geistes Zauberring als Braut.

Oft, wie die Schwalbe, die sich südwärts schwingt,
Flog ich hinab am grünen Rheinesstrand,
Wo einsam sich zum Abendhimmel ringt
„Burg und Gemäuer" an der Felsenwand,
Durch Bogen, die der Epheu grün umschlingt,
Drang ich zum Raum, wo die Kapelle stand,
Bis alles rings im Zauberlicht erglänzte,
Und die Romantik mir den Wein kredenzte.

„Wenn Albions Tochter solche Sympathie
Dem deutschen Land, dem deutschen Genius weiht,
Daß sie der eignen Sprache Ton ihm lieh,
So mögt Ihr denken, wie voll Bitterkeit
Germania's Sohn des Herzens Poesie
Birgt in zerrissner Brust vor unsrer Zeit,
Drin die verschlossne heiße Quelle kocht,
Doch ewig fruchtlos an die Felsen pocht!"

„O nirgends Sympathie! das Heiligthum
Entweiht vom Krämervolk der Literaten,
Tauschhandel treibend mit gestohlnem Ruhm,
In die Verbannung trieb es einen Platen,
Den Bänkelsängern hängt es Fetzen um
Von den zerriss'nen fürstlichen Brokaten;
Ja Noth thut's, daß ein Heiland uns erscheine,
Der aus dem Tempel geißelt das Gemeine."

Letitia's Blick berührt' ihn sanft und weich,
Die Bitterkeit des Unmuths zu versöhnen.
„O sagt mir," sprach er, „ist's nicht göttergleich,
Wenn unsre Heimath unsers Liedes Tönen
Begeistert lauscht, wenn mit Appollo's Zweig
Die Edlen uns're glüh'nde Stirne krönen?
Auf eurem dunklen Haare liegt ein Glanz,
Der zeigt die Spur von solchem Lorbeerkranz."

Ja Dank den Göttern, die mit solchem Loose
Mein junges Leben wunderbar geschmückt,
Sprach sanft Letitia, meines Liedes Rose
Sah auf geliebten Wangen ich entzückt
Erblühn; in meiner Heimath theurem Schoose
Bot mir bewährter Freunde Hand beglückt
Den grünen Lorbeer, der durch Lieb' verschönt,
Mich mit des Lebens reichstem Kranz gekrönt.

Sie schwieg — im Aug' stand eine helle Thräne,
Der Jüngling starrte träumend vor sich hin:
„Warum denn aber wollt Ihr wie die Schwäne
Aus solcher Zauberbucht zum Meere ziehn? —"
Warum? — weil ich beseligter mich wähne,
Wenn alle Wonne mir nur kommt durch ihn.
Er schwieg und seufzte, und sie fragte leise,
Nach welchem Ziel ihn führ' die Meeresreise.

„Lady, mich lockt es nach dem Morgenlande,
Nach jener Zone, wo noch nicht zerrissen
Sind zwischen Gott und Mensch die goldnen Bande.
Laßt in der Ferne mich den Trost nicht missen,
Daß in Guinea auf dem Klippenstrande
Ihr sein gedenkt, der in den Finsternissen
Der Seele Euer lichtes Bild bewahrt,
Als hab' ein Engel ihm sich offenbart."

Nun standen beide vor einander schweigend,
Als wie versenkt in einen fernen Traum;
Die Geister, hold sich zu einander neigend,
Unschlangen sich, zum blauen Himmelssaum
In der Verklärung heil'ge Wonnen steigend,
Bis endlich wieder sie gebannt im Raum
Sich in den Erdenhüllen wieder fanden
Und Aug' in Aug' einander suchend standen.

Kind, rief Sir Ralph, und vor dem starken Laut
Zerfloß der Traum gleich einem Zauberduft,
Heut' Abend wird ein glüh'nder Punsch gebraut
Auf dem Verdeck in mitternächt'ger Luft,
Wenn Meer und Himmel frische Kühlung thaut;
Sind wir erst heim in unsrer Felsenkluft,
Weiß Gott wann's wieder sich so glücklich fügt,
Daß man den Tod um solche Lust betrügt.

---

Versunken war die Sonne schon im Meere,
Doch auf der Flut schwamm noch die Rosenpracht,
Die Sterne warfen ihre Silberspeere
Und goldne Liebespfeile durch die Nacht,

Das Schiff, daß es den Glanz der Fluten mehre,
Hat hunderte von Lampen bunt entfacht,
Denn von dem Rainbow sind die Kameraden
Auf Ralph's Verdeck zu froher Lust geladen.

Und schon erklangen laute Freudentöne,
Leicht in der Lampen Regenbogenschein
Schwang eine Negerin in dunkler Schöne
Mit den Matrosen schwebend sich im Reihn,
Laut jubelten des Meeres kecke Söhne,
Es schmetterten die Cymbeln fröhlich drein,
Und freudig schwebte ob den Wogen hin
Der Vaterlandsgesang: God save the queen!

Doch als die Mitternacht heran gekommen,
Befahl mit starkem Ton der Gouverneur:
Genug! und rasch als wie das Fest entglommen,
Erlosch es wieder; daß kein Lärm sie stör',
Ward auf dem Schiff die Runde vorgenommen,
Und schnell entschwand das Volk, als ob's verlör'
Sich tief im Meer — nun dicht herangeschwommen
Glitt neben seinem Schiffe die Fregatte,
Leis murmelnd lag das Meer, das spiegelglatte.

Auf dem Verdeck war, von der blauen Fahne
Stolz überwallt, ein schöngeschmückter Raum,
Ein luft'ger Garten über'm Oceane,
Wo Rosen blühten bei dem Lorbeerbaum,

Hoch überwölbt vom blauen Himmelsplane,
Der stolz entzündet seinen Sternentraum,
Lag sie auf weichem Divan hingegossen,
Und vor ihr saßen Ralph und die Genossen.

Da sprach der Admiral: Im Mondenschein
Taucht vor mir auf gar manche schöne Nacht,
Die Welt ist reich genug um froh zu sein.
Drauf Ralph: Der Wahn ist's, der uns elend macht,
Der für die Wirklichkeit uns giebt den Schein,
Um fröhlichen Genuß die Welt gebracht;
Doch ich will wie der göttliche Hafis
Auf Erden mir erbau'n mein Paradies.

Der Punsch in der kristallnen Bowle glühte
Und weiche Flügel schwang die Meeresluft,
Vom Rosenstrauche wehte Blüt' um Blüte,
Die bebend sank in die kristallne Gruft.
Still war der Deutsche, sein entzückt Gemüthe
Trank ihren Blick und süßen Rosenduft,
Sein volles Glas erhob der Admiral,
Ließ freudig leben seines Freundes Wahl.

Wahrhaftig, 's ist mir leid, sagt' er gerührt,
Daß morgen schon das neid'sche Glück uns trennt,
Und dem da gönn' ich's kaum, daß er entführt
Dem Vaterland sein schönstes Element.

Raubsüchtiger Korsar, der stets erkührt
Für sich das Herrlichste, die Nachwelt nennt
Dich einst Othello — holde Desdemone,
Wann zieht Ihr ein in eure Felsenzone? —

„Sir Ralph sagt', übermorgen werd' es sein."
Ja Kind, rief er, am dreißigsten August
Führ' ich in meine Veste stolz dich ein.
„Am dreißigsten? Hab' ich doch nicht gewußt,
Sprach schnell der Deutsche; dieser Mondenschein
Ruht nicht umsonst so leuchtend an der Brust
Des Meers — Lady, ich weiß nicht ob Ihr wißt,
Daß unser Göthe heut' geboren ist? —"

Germania's Hafis? Hoch soll er leben
Rief Ralph, schenkt Freunde eure Gläser voll!
Der königliche Greis, dem Gold der Reben
Und goldnes Lied im Liebesbecher quoll,
Ihn mögen süße Houris hold umschweben
Auf schönerm Stern, wo reich're Lust ihm schwoll,
Die aus der Erde wonnigem Behagen
Auf Rosenwolken ihn empor getragen!

„So rein stand er vor meiner Seele nimmer
Und nie so göttlich, sprach Letitia;
Mir ist, als walle hehr im Mondenschimmer
Auf stiller Flut dort Iphigenia,

Zum Land der Griechen schaut im Sternenflimmer
Sie sehnend, das der Jugend Träume sah,
Doch selbst ihr Schmerz und ihrer Sehnsucht Töne
Sind wie das Meer durchstrahlt von Götterschöne.

„O welcher Raum wär' würd'ger seiner Feier,
Als dieser unbegränzte Schönheitssaal,
Sprach sanft der Deutsche; seht aus duft'gem Schleier
Bricht Stern um Stern in diamantnem Strahl,
Und Mignon tritt heran, schon hebt sich freier
Ihr Sehnsuchtssang und Wonne wird die Qual:
Kennst du das Land, dahin, dahin,
Mögt' ich mit dir o mein Geliebter ziehn."

Letitia stand mit stolz erhobnem Haupt
Wie eine Priesterin im Mondenglanz,
Den schönsten Zweig des Lorbeers, dicht belaubt,
Schlang ihre feine Hand zum grünen Kranz.
Sie sprach: ihn hat die Erde nicht umstaubt,
Umschmeichelt von der Flut melod'schem Tanz,
Von schön'rer Sterne goldnem Licht geweiht,
Wieg, Göthes Kranz, dich auf der Ewigkeit.

Sie warf den Kranz hinaus in's blaue Meer,
Und freudig trugen ihn die lichten Wogen,
In deren Brust mit reichem Sternenheer
Sich spiegelte des Südens Himmelsbogen.

Ihr ward das volle Herz so sehnsuchtsschwer —
Empor, hinab in Glück und Weh gezogen,
Sah sie dem Kranz nach, welcher still zur Ferne
Geleitet schwamm vom Liebesblick der Sterne.

Und alle schwiegen und mit kühlern Schwingen
Umwob die Nacht sie, leuchtend schien die Ferne
Des Deutschen blaues Auge zu durchdringen,
Vergebens sucht' es nach dem Liebessterne.
Ihr Blick, als sollt' er aus dem Herzenskerne
Des Gatten ihr die sel'ge Antwort bringen,
War mit des Liebsten Blick in Glut verschmolzen,
Und Wonne lag auf Ralphs Gesicht, dem stolzen.

Da sprach der Admiral: Leb' wohl jetzt sagen
Muß ich Euch leider, denn wir müssen scheiden,
Auf ferner Bahn schon segl' ich vor dem Tagen;
Lady, lebt wohl und Gott sei mit Euch Beiden!
Der Deutsche wußt' erst kaum ein Wort zu sagen,
So kurz gefunden sollt' er schon sie meiden?
Er ließ bewegt auf's Knie sich vor ihr nieder,
Und sprach: Leb't wohl! wir sehn uns nimmer wieder.

Auf dem Verdeck unruhig hin und her
Schritt Ralph und sah durch's Fernglas immerfort,
Und endlich rief er: Siehst du über'm Meer
Den blauen Streifen? morgen sind wir dort.
Mein Felsennest, Hurrah! es kommt nicht leer
Für diesmal dein Gebieter in den Port.
Du süßes Weib, o welchem Liebes-Segen
Geh' ich an deiner weichen Hand entgegen!

Sie lächelte und schaute träumerisch
Hinaus auf's blaue unbegränzte Meer,
Der Hauch des Morgens wehte kühl und frisch,
Sie sprach zerstreut: Wie herrlich, doch wie leer.
In ihrer Seele wogte ein Gemisch
Von Weh und Wonne wie noch nie vorher,
In ihrem Auge schwamm des Schmerzes Thau,
Und Ralph sprach zärtlich zu der bleichen Frau:

Was fehlt dir, süßes Herz, du bist nicht heiter,
Sieh' rings ist Tag und nur dein Aug' nicht hell:
Sie sprach: Du weißt, die luft'ge Stufenleiter
Der Menschenstimmung wechselt oft und schnell,
Jetzt zeigt sie Wehmuth, eine Stunde weiter
Im Mittagsglanz, wenn sich des Lichtes Well'
Erst reich ergießt, wird wie der Himmel rein
Der tiefe Grund von meiner Seele sein.

Und wundre dich, mein liebstes Leben nicht,
Wenn hin und her die schwärmenden Gedanken,
Bald hell umsäumt vom goldnen Himmelslicht,
Bald von der Nacht umschattet, wechselnd schwanken,
Wenn bald ein Stern sie flimmernd klar durchbricht,
Und bald auf sie der Nebel Schleier sanken,
Du weißt ja, daß Gedanken Wolken sind,
Die vor sich hintreibt wie ein Spiel der Wind.

Ralph küßte sie, sein sonnig leuchtend Auge
Versank in ihrem Blick, der an ihm hing,
Dann sprach er: In die süßen Kelche tauche
Ich, wie in Blumen taucht der Schmetterling,
Und wenn ich ewig neue Wonne sauge
Aus dieses Auges dunklem Zauberring,
Wie sollte nicht der graue Fels mir werden
Ein reich und blühend Paradies auf Erden?

Die See war still, als ob sie unbeweglich
Den Meereswind auf Atlas wolle betten,
Am Mittag selbst kein Hauch: Wie unerträglich!
Rief Ralph, könnt ich der Fluten Silberketten
Doch lösen, aus dem Sturm, wenn auch unsäglich
Beschwerlich, mühevoll sie zu erretten,
Um sie aus Wogendrang und Todesjagen
An meiner Brust zu neuem Glück zu tragen.

Sie flüchtete in ihre enge Zelle
Gab sich der Sehnsucht hin nach ihren Lieben;
Da stieg vor ihr empor in sanfter Helle
Der Stern, der bis zum End' ihr treu geblieben,
Die Poesie — sie bebte wie die Welle
Als sie das liebliche Gedicht geschrieben,
Das süße Lied, das ihre Strahlen trank,
Eh' sie an unserm Horizont versank.

## Nacht auf der See.

Gedicht von L. E. L.

Der Purpurglanz des Mittags ist entschwunden,
Der auf die Flut warf königlichen Schein,
Daß sie von Tyrus Purpur schien umwunden,
Wenn ihn durchblitzt der Glanz der Edelstein'.
Nacht ist's, und aus dem Schleier, der umziehet
Den weiten Himmel, zittern bleiche Stern',
Mein sehnend Herz in Schwermuthsträumen fliehet
Zu andern Landen, ihrem Schimmer fern.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr an mich? ich denk an euch so gern.

Mir scheinen fremd sogar des Himmels Sterne,
Gehn jenseits sie der Schattensegel auf;
Blickt doch mit mir zugleich nach jener Ferne
Kein theures Aug zu ihrem Strahl hinauf.

Sie scheinen dort nicht wie sie hier mir scheinen,
Die Stunden selbst sind anders. Schlafet ihr? —
Schon weicht die Mitternacht vom Pfühl der Meinen,
So ließ der Traum Euch doch ein Bild von mir.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr an mich? ich denk' an Euch so gern.

Der Zauber, der auf Gestern ruht, nie geben
Kann ihn das Heut der Brust, die erst erkennt
Wenn es dahin, mit welchem heißen Streben
Das Herz Vergangnes zu bewahren brennt.
In Trennung lebt Erinn'rung, wir erkennen
Durch diese erst des längst Vertrauten Werth,
Sie stärkt die Liebe, Räume die uns trennen
Durchschwebt ihr Flügel, der die Nacht verklärt.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr an mich? ich denk an Euch so gern.

Die Luft ist unbelebt, die Wellen wiegen
Geschöpfe, furchtbar, seltsam, stark und groß,
Der Schwertfisch und der Hay zieh'n aus, zu kriegen,
Denn überall herrscht Kampf im Fluthenschoos.
Der Insel gleich, die sich dem Meer entringet,
Zieht ein gigant'scher Wallfisch durch die Fluth,
Ein Silberquell dem Riesenhaupt entspringet,
Dem Märchenbronnen gleich an Zauberglut.
Ihr, meine Freunde fern,
Mit Euch las ich die holden Märchen gern.

Das dunkle Segel scheint sich zu beleben,
Weil Luna es umfließt mit lichter Pracht,
Ich seh' aus Wolkenschleiern sich erheben
Die holde, sanfte Herrscherin der Nacht.
Bleich, wie die junge Königin vom Schimmer
Von tiefem, glühendem Gefühl erscheint,
Doch ihren Glanz durchstrahlt die Liebe immer,
Und wer sie schaut in ihrer Schönheit, weint.
Ihr, meine Freunde fern,
Denkt Ihr dann mein, ich denk' an Euch so gern.

Still ist das einsame Verdeck geworden,
Die Wachen hör' ich auf und nieder gehn,
Die Wogen schlagen an des Schiffes Borden,
Segel und Taue hin im Winde wehn.
Das Topmastsegel krönt wie düst're Zinnen
Den Schattenthurm, der strebt zum Himmelszelt,
Vom Kompaß nieder rothe Gluten rinnen,
Das einz'ge Licht, das unsre Bahn erhellt.
Ihr, Freunde, Freunde fern,
Der Heimath fern, denk ich an Euch so gern.

Auf Flügeln schillernd in dem Glanz der Sonne
Durchschwärmt der Fisch den lichten Augenblick,
Doch bald zerrinnt sein Glanz, die falsche Wonne,
Die kurz ihn schmückte, endet sein Geschick.

So darf der Genius lichten Flugs entfliehen
Wenn lieblos ihm die nied're Erde droht,
So aus dem Herzen schweben Phantasieen,
Bis den versehrten Flügel knickt der Tod.
Ihr, meine Freunde fern,
Was ich auch seh', mit Euch verbind ich's gern.

Das Schiff umfließet trüber Mondenschimmer,
In leuchtender Bewegung schwillt das Meer;
Doch hier, wo Schatten ruht, tanzt blasser Flimmer
Wie Glühwurms Leuchten auf der Fluth einher.
Und der Gedanken geistigtiefstes Leben
Färbt diese Stunde mit der Träume Pracht;
Doch aus den Phantasie'n, die mich umschweben,
Weckt mich, Erinn'rung, deine höh're Macht.
Ihr, meine Freunde fern,
Aus schönem Traum für Euch erwach' ich gern.

Im Mondlicht kann ich einen Streif entdecken,
Nach dem mein Auge heut' umsonst gesucht,
Sind's wohl nur Nebel, welche täuschend necken
Den Wächter, oder Wolken auf der Flucht?
Bekannt ist jeder Punkt des Schiffers Auge,
Fern ob gethürmten Wogen liegt der Strand,
Das Schiff eilt hin, beschwingt von frischem Hauche
Und morgen schon betritt mein Fuß das Land.

Ein neuer Tag! — so gold'ner Strahlen voll,
Genug um alles Grauen zu besiegen,
Letitia's leicht bewegte Seele schwoll
Dem Strom der Klarheit froh sich anzuschmiegen,
Und bald vom Sonnenstrahl durchdrungen, quoll
Ihr Lied und schien auf Strahlen sich zu wiegen,
Sie sprach und sah ihn freudig lächelnd an:
Weißt du warum wir Launen unterthan? —

## Die Schöpfung des Menschen.

Gott aus Theilen manigfalt
Schuf die menschliche Gestalt.
Schuf der Knochen Bau aus Stein,
Stark zu starkem Werk zu sein,
Dann schuf er das Fleisch aus Erden,
Darum Staub zu Staub muß werden.
Aus dem Meer nahm er sein Blut,
Darum schwillt's in Ebb' und Flut,
Aus dem Meer voll Morgenglut,
Darum strömt so roth das Blut.
Aus den Wolken die Gedanken,
D'rum sie hin und wieder schwanken,
Aus dem Aether hoch und rein
Haucht' er ihm den Odem ein,
Darum ist dem Menschen auch
Freiheitsluft der Lebenshauch.

Aus der farb'gen Blum' empfing
Farbenglanz des Auges Ring,
Doch sein Lichtstrahl ward gewonnen
Aus der Glut der ew'gen Sonnen,
Drum vermag ein Blick zu geben
Heiterkeit und Glück und Leben.
Endlich aus dem Thaue klar
Ward die Thräne wunderbar,
Und so schließt ein Menschenkind
Erd' und Himmel, Meer und Wind,
Felsenstein und Sonnenschein,
Thau und Aether in sich ein.

Wund're drum dich Liebster nicht,
Kämpfen in mir Erd' und Licht.
Fliegt mein Aug' empor zur Sonnen,
Seines Lichts und Lebens Bronnen,
Zieht's den Leib herab zur Erden,
Die er war und einst soll werden.
Wund're dich nicht, wenn Gedanken
Wechselnd hin und wieder schwanken,
Weil Gedanken Wolken sind,
Hin und her gejagt vom Wind.
Staunet nicht, daß unergründlich
Menschenherz und leicht entzündlich,
Weil das Blut vom Meere stammt,
Darin Glut der Sonne flammt

Wundert euch nicht, wenn es grollt
Und dem Sturm sein Opfer zollt,
Wenn vom Aug' die Thräne fließt,
Weil die Blume Thau vergießt.
Friede kann aus Kampf erst werden,
Kehrt der Leib zurück zur Erden,
Wird der Knochen wieder Stein,
Auge wieder Sonnenschein.
Fühlt der Hauch im Aether frei,
Daß er Odem Gottes sei,
Ziehn Gedanken fessellos
Auf und ab im Himmelsschoos,
Wallt das eingeengte Blut
Wieder frei in Ebb' und Flut,
Schrankenlos für alle Zeit
In dem Meer der Ewigkeit.

Ralph blickt' ihr in das schöne Aug' entzückt
Und sprach: „Entschwebe nicht, du Sonnenglut!
Durch den lebend'gen Marmor ström' beglückt
Du meerentstammte, warme Purpurflut,
Du Blumenschimmer, der dein Auge schmückt,
Darin gebannt des Thaues Perle ruht,
Du schlanker Bau der Glieder weich und warm,
Erstarre nie zu Marmor mir im Arm!

Land! Cap Coast=Castle! meldet der Pilote,
Gottlob! rief Ralph als er die Küste sah,
So landen wir noch vor dem Abendrothe,
Siehst du den Fels, das Schloß? bald sind wir da.
Froh flog sein Blick voran als lichter Bote,
Zu melden, daß die schöne Herrin nah,
Ihm war, als müßt' er allen Wogen sagen,
Die Freudenbotschaft stolz an's Land zu tragen.

Als sie dem Klippenstrande nah gekommen,
Begrüßte sie Kanonendonner laut,
Ralph sprang in's Meer, kühn an den Strand geschwommen,
War er der Erste, der empfing die Braut.
An's Ufer trat sie ahnungsvoll beklommen
Als sie das steile Felsenschloß erschaut,
Und als sie eintrat in die grauen Mauern,
Durchrann es sie mit kalten Fieberschauern.

Laut! Gott [illegible] meldet der Zeitung
Gerücht! rief [illegible] er, als [illegible]
So [illegible] noch [illegible]
Siehst du den [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Die [illegible] zu [illegible]

Als sie dem [illegible]
[illegible]
Marsch sprang ihr [illegible] in den Strome
[illegible] hinunterschauen,

War er der Erste der [illegible]
[illegible]
Als sie und [illegible]
Und als sie eintrat in die grauen Mauern,
Durchrann es sie mit kalten Fieberschauern.

# Afrika.

Mein König, daß die Wonne dauernd werde,
Wurzle bei mir
Sonst gieb mir Flügel, daß ich von der Erde
Aufschweb' mit dir!

Victor Hugo.
Rose und Schmetterling.

In die gesprengten Felsen eingehau'n,
Führt eine Wendeltreppe sie empor,
Entgegen traten oben ihr die Frau'n,
Die man im Schloß zu ihrem Dienst erkor,
In fremder Tracht und seltsam anzuschau'n,
Ein stummer, schwarzer, scheuer Frauenchor,
Und alle waren schlank und hold und jung
Und neigten sich in stummer Huldigung.

Zamouna, die als Sklavin angenommmen,
War, ungleich jenen Andern, dämmerklar,
Der Schatten mit dem Lichte sanft verschwommen,
Blauschwarze Nacht lag auf dem seid'nen Haar,
Und auf dem Saum der Wimper, der durchglommen
Vom großen dunkelklaren Auge lag,
Dem schönsten Aug', durchflammt vom heiß'sten Triebe,
Der die Natur durchglüht, der Sinnenliebe.

Nie sah man zwei so schöne Augenpaare,
Als die der Sklavin, der Gebieterin,
Geschaffen schienen sie, daß offenbare
In beiden sich der Liebe Doppelsinn,
Letitia's Auge, das von innen klare,
Riß durch die tiefe Glut der Seele hin,
Sie trug den Lichtstrahl, aus der Höh' ergossen,
Im dunklen Edelstein des Aug's verschlossen.

Als Ralph mit scharfen Blicken überflog
Die Frauenschaar, traf ihn Zamouna's Aug'.
Und eine flüchtige Erinnrung zog
Durch seine Seele, wie ein Rosenhauch,
Daß er erröthete, sie aber bog
Das Knie vor ihm und ihr nach Landesbrauch,
Dann hob ihr strahlend Aug' sich voll Verlangen,
Um an Letitia's Blick verwirrt zu hangen.

Lang auf einander ruhten die vier Augen,
Bis sich Zomouna's Blick besieget senkte,
Letitia's Aug' schien in ihr Herz zu tauchen,
Bis es zu Ralph der Ton des Liebsten lenkte.
„In die Veranda komm nun, einzusaugen
Die Kühlung, die das frische Meer uns schenkte,
Grüße den Tempel, den ich dir geweiht,
Wenn du ersehnest Dichtereinsamkeit."

Auf's Meer hinaus ging eine Säulenhalle,
Drin ewig wogten seine frischen Düfte;
Der Klang durchrauschte sie vom Wogenschwalle,
Sie blickt', ein Mährchentempel, in die Klüfte.
Die Marmorbilder in den Nischen alle,
Sie standen hüllenlos, von Brust und Hüfte
Schien's, daß der Meereswind gestreift die Schleier,
Auf daß an's Licht die Schönheit walle freier.

Und vor ihr lag im Abendsonnenschein
Das Meer, anschwellend bis zum Himmelsrand,
Zur Rechten hatt' ein hoher Palmenhain
Die grünen Riesenfächer ausgespannt,
Und südwärts dehnt', ein zweites Meer, allein
Und öd sich aus der Wüste gelber Sand,
Die alle Schrecken frei dem Licht entdecket,
Die jenes in der Wogennacht verstecket.

Vom Doppelbild der Unermeßlichkeit
Letitia's Herz gepreßt im Busen lag,
Dann ward es plötzlich wieder groß und weit,
Berührt von seines warmen Herzens Schlag,
Sie barg ihr Haupt in stiller Seligkeit
An seiner froh bewegten Brust und sprach:
„Hier ist mein Palmenthal, hier meine Welt,
Die von mir ab der Oede Grauen hält.“

Nun ging ein neu glückselig Leben an,
Verschönt durch all' die zarten Liebessorgen,
Die eine Frau für den geliebten Mann
So gern erfüllt an jedem neuen Morgen.
Das kleinste und gewöhnlichste scheint dann
Vom Glanz der Liebe süßen Reiz zu borgen,
Im eng begränzten Raum der Häuslichkeit,
Der einzigen Oase dieser Zeit.

Sie freute sich, ein liebenswürdig Kind,
An jeder Palme, jeder fremden Blume,
Und dachte nicht daran, daß schon der Wind
Entführte Blatt um Blatt von ihrem Ruhme,
Denn ach! die Welt vergißt uns so geschwind,
Sie aber wähnt', es hab' im Heiligthume
Die Liebe, die sie fest an ihn gekettet,
Zwei Seelen der Unsterblichkeit errettet.

Am Abend, wann in den bewegten Beeten
Des Meers entsproß die gold'ne Saat der Nacht,
Wann auf der Klippe Rand hinausgetreten
Sie schweigend sah in die verklärte Pracht,
Wann jauchzend ihre Seele in Gebeten
Sich schwang empor zur unbekannten Macht,
Sang sie begeistert glühende Sonette,
Umrauscht vom Meer in seinem Felsenbette.

O heilig Meer! du, das so tief durchdringet
Der mächt'ge Wellenschlag der Leidenschaft,
Das kühn verspottet jede Erdenhaft,
Aus allen Stürmen sich zur Klarheit ringet!

Rausch' in mein Lied, das stark empor sich schwinget,
Geheimnißvoll belebt von jener Kraft,
Die deinen Sturm und deine Ruhe schafft,
Vom Geist der Liebe, der das All umschlinget.

Ich tret' hinaus auf dieser Klippe Hang,
Uud ford're dich, das Ew'ge Gränzenlose,
Begeistert auf zu einem Wettgesang!

Stimm' deine Orgel an, die riesengroße,
Hoch über dir schwebt meines Herzens Klang, —
Es trägt wie du die Ewigkeit im Schoose.

---

Vor dir, o Geist der Liebe, sink' ich nieder,
Die nackte Klippe sei mein Hochaltar,
Dir, der da ist, der sein wird, der da war,
Bring' ich als Opfer meine Jubellieder.

Du gabst der Seele dieses Glutgefieder,
Darauf empor sie schwebet wie ein Aar,
Sich badet in den Flammen wunderbar,
Und gränzenlos und immer, immer wieder.

Und gränzenlos! — ich will nicht angstvoll fragen:
„Streift meine Schwinge der Vernichtung Saum?"
Froh soll mein Lied an's Thor des Himmels schlagen,

Bis es erklingt im gold'nen Sternenraum,
Bis alle Geister wonnig lauschend sagen:
O Herr! die Liebe ist dein schönster Traum.

---

Die Liebe gleicht der ungemeß'nen See,
Und Menschenherzen ihren regen Wellen,
Die all' belebt vom Hauch der Liebe schwellen,
In einem Pulsschlag einend Wonn' und Weh.

Doch nimmer glaub' ich, daß mein Herz vergeh'
Wie Meereswogen, wenn sie von der schnellen
Brandung gepeitscht am Klippenrand zerschellen,
Zerstäubt in duftigen Demantenschnee.

Nein, denn die Kraft, die mir im Herzen schlug,
Daß es erbebte weh' und wonnetrunken,
War ein beseelter Liebesathemzug;

Ein Strahl, von Gottes Aug' herabgesunken,
Der, wenn mein Herz zerstäubt, noch stark genug,
Im Liebesstern zu glüh'n als ew'ger Funken.

---

Du Himmelsbraut, du schöne See, wie wahr
Bist deinem Liebsten innig du verbunden,
Wie spiegelt deine Brust, was er empfunden,
Im Augenblick so treu, so wunderbar.

O Meer, o Himmel! wunderherrlich Paar!
Wo wird ein hehrer Bild der Lieb' gefunden?
Es trägt die Braut, vom Bräutigam umwunden,
In ihrer Brust den Himmel blau und klar.

O Herz, mein Herz, wenn unruh'voll bewegt,
Gleichst du dem Meer mit seiner Ebb' und Flut,
Bis sich als blauer Himmel drüber legt

Des Liebsten Seele, dich durchstrahlt mit Glut.
Glückselig Meer, das meinen Himmel trägt,
Glücksel'ger Herz, drin seine Liebe ruht'!

Sie saß mit Ralph auf einer Felsenspitze,
Die weit hinaus sich über's Meer gebogen,
Wie weich umschleierte auf luft'gem Sitze
Das schöne Paar der Silberduft der Wogen,
Hell durch die Lüfte zuckten gleich dem Blitze
Die Vögel, die empor vom Meere flogen,
Das Wellenbad mit Aether zu vertauschen
Und sich in Doppelwonnen zu berauschen.

Und Stund' um Stunde, Woch' um Woche rann,
Wie Perlen rinnen in dem seid'nen Faden,
Der Zeit aschgraues Schwingenpaar gewann
Sie überschwebend, Glanz an den Gestaden,
Gefesselt durch der Wüste goldnen Bann,
Lag stumm die Sphinx, in ew'ger Glut zu baden,
So lag das Räthsel dieser Eh' gebunden
In Glut, bis es im Sturm sich los gewunden.

Sir Ralph, den früher trug die offne See
Von einer leichten Woge Brust zur andern,
Verspürte bald ein heimlich engend Weh,
Gleich einem Vogel, den es treibt zu wandern,
Voll Sehnsucht dacht' er bald an Eis und Schnee,
Bald träumt' er sich zu Myrth' und Oleandern,
Sich selbst gestand er nicht sein Fernweh ein,
Doch sie erkannte die geheime Pein.

So saßen sie, in Träumerei verloren,
Und blickten beide schweigend auf das Meer,
Aus dem ein Traum, der über Nacht gegohren,
Sich ahnungsvoll erhob und unheilschwer.
Wie in empörter Stadt aus allen Thoren
Sich brüllend wälzt des Aufruhrs wildes Heer,
So kamen mähnumwallt die blauen Wogen
Beim Klang der Meeres-Marseillaise geflogen!

O wer von euch das hohe Meer geseh'n
Im Sturme seinem tiefen Bett entsteigen,
Wenn die gebannten Wogen auferstehn'n,
Sich mit der Lüfte Chor im wilden Reigen,
Gleich tobender Mänadenschaar zu dreh'n,
Wenn alle Erdentöne zitternd schweigen, —
Der mag's begreifen, wie mit trunk'nem Ohr
Der kühne Ralph gelauscht dem Wogenchor.

Hinaus! rief er, zu lang' hab' ich gesäumt,
Im weichen Traum verschwelgt die Jugendkraft,
Hinaus, hinaus! wo voll der Becher schäumt!
Mein kühnes Roß, heraus aus deiner Haft!
Letitia, sieh, wie hoch die Flut sich bäumt,
Dem Silbernetz hat sie sich stolz entrafft;
Wie sangst du doch? das Blnt entstammt der Flut?
In mir empört sich meiner Mutter Blut!

Er riß sich los und stürmt' in's Felsenschloß,
Und einem Sklaven rief er donnernd zu:
Du, sattle flugs mein wild Araberroß!
Zu lang verwünscht das edle Thier die Ruh'! —
Als wenn aus dunkler Meereswogen Troß
Sich eine Well' verwandelt hab' im Nu,
Zu kämpfen auf dem Strand den Kampf der Wogen —
So kam das schwarze Roß herangeflogen.

Des Meeres Sturm in heißentflammter Brust,
So sprengte Ralph aus seiner Veste Thor
— Wie Reinold auf Bayard, in toller Lust, —
Umschwärmt von wilder Meute kühn hervor!
Sie weht' es an wie eisiger Verlust,
Vor ihre Augen sank ein Nebelflor,
Der bleich umfloß die Wang' ihr und die Lippe;
So fand Zamouna sie auf jener Klippe.

---

Und weiter sprengt der Ritter keck und kühn,
Den Fels hinab am steilen Klippenrande,
Die gelben Augen des Arabers sprüh'n
Wie Funken von des Südens Sonnenbrande.

Schon jagt er dort, wo heiße Lichter glüh'n,
Im hügellosen Meer von gelbem Sande,
Der, aufgewühlt von seines Rosses Tritten,
Umhüllt mit dichtem Staubgewölk den Briten.

Was hüllst du mir das Aug', verfluchter Staub!
Noch steh' ich über dir! ruft er voll Zorn.
Und weiter jagend wie ein Leu zum Raub,
Drückt in des Rosses Weichen er den Sporn;
So wüthend jagt das Paar, als ob es glaub',
Es werde los durch Eile jenen Dorn,
Der sichtbar in des Rosses Lenden wühlt,
Indeß der Reiter ihn im Herzen fühlt.

Erschrocken fliegt vorbei der Vogel Strauß,
Gleich einem weiß beschwingten Segelkahn,
Der auf lebend'gen Rudern schifft, Jahr aus
Jahr ein im gelben Wüstenocean;
Schnell wie ein Pfeil eilt er in's Klippenhaus,
Doch schneller jagt der Reiter auf dem Plan,
Dem stürmischer des Herzens Pulse beben,
Von todter Wüste ödem Grau'n umgeben.

Was funkelt dort? er schwingt den leichten Speer:
Ist es ein Raubthier, ist's lebend'ger Sand?
Schlug plötzlich Wellen dieses todte Meer?
Ist's gelber Schaum, der dicht sich ihm entwand,

Und der nun wallt als Mähne lang und schwer
Ob seines Königs goldenem Gewand?
Horch! wie er brüllt — wie ferner Wogen Rollen,
Durchdringt das Sandmeer seines Königs Grollen.

Wie wird's dem Reiter plötzlich leicht! er fliegt
Dahin, als gält' es heiß ersehntem Ziel;
Doch wie in Stein gehau'n, bewegelos liegt
Der Leu, als ob nur Ruhe ihm gefiel.
Er schaut den Gegner ruhig an und wiegt
Sein Haupt, als tummle jener sich zum Spiel,
Um ihm, dem Wüstenkönig, zu gefallen,
Doch tief im Sande zucken seine Krallen.

Der Reiter aber stürmet auf ihn los,
Da fährt das Raubthier auf in einem Satze,
Und plötzlich wächst es, bäumt sich riesengroß
Und packt den Araber mit scharfer Tatze.
Da trifft der Reiter mit geschicktem Stoß
Des scharfen Speers die grimme Riesenkatze,
Die brüllend sich im heißen Sande streckt,
Die gelbe Brust von Purpur überdeckt.

Als nun die rasche That noch kaum vollbracht,
War auch verraucht sein ungestümer Muth;
Des todten Löwen nahm er kaum in Acht,
Der matt verröchelte in seinem Blut.

Zur Heimkehr wandt' er stracks sein Roß, und sacht'
Ritt er, zu sänft'gen seines Thieres Glut,
Bis endlich angelangt am Thalessaum,
Er rastet' unter einem Palmenbaum.

Stolz hoben Palmen sich mit grünen Fächern
Luftig empor aus felsumschloß'nem Thal,
Verwoben sie zu leicht gewölbten Dächern
Ob ihrem dämmermatten Säulensaal.
Geschaffen schienen sie, daß sie die schwächer'n
Geschöpfe schützten vor dem Sonnenstrahl,
Sir Ralph stieg ab und sprach zu seinem Rosse
Mit sanftem Ton: Nun raste, mein Genosse.

Er warf sich auf den Grund und sah empor
Zur grünen Nacht, bis in der Blätter Schwanken
Sich seines Blutes Aufregung verlor,
Und sich zu Träumen wandelten Gedanken.
Bald wob um ihn der Schlummer leichten Flor,
Und als ermattet seine Augen sanken,
Da kam heran ein wundersüßes Weib
Und bog zu ihm herab den schlanken Leib.

Zamouna war's, sie strich das dichte Haar
Ihm von der heißen Stirn' und kniete nieder,
So liebend ruht' auf ihm ihr Augenpaar,
Daß ihm ihr Blick drang durch geschloss'ne Lieder

Und seinen Traum durchstrahlte zitternd klar,
Als wie ein Stern der Wolken Nachtgefieder;
Dann zitternd, wie des Mondenstrahles Gruß,
Streift' die geschloß'nen Augen ihm ihr Kuß.

Sie nahm aus des Gewandes seid'ner Haft
Den Apfel der Granate, labungsvoll,
Und schnitt ihn durch, bis daß der Purpursaft
In seines Herzens tiefen Kammern schwoll;
Dann preßt' ihn leicht der zarten Hände Kraft,
Bis schwer und groß der rothe Tropfen quoll;
Drauf in die Lippen ließ mit Herzensklopfen
Sie ihm die flüssigen Rubinen tropfen.

Er lächelte im wonnigen Genuß
Und sog im Traum den Saft der schönsten Frucht,
Die je gereift des Himmels Sonnenkuß,
In meerumspülter schattenreicher Bucht.
Sie blickt' umher — ach, daß sie scheiden muß!
Doch sein Erwachen mahnet sie zur Flucht,
Sanft, wie Aurora küßt der Berge Rand —
So küßt' sie seine Lippe und verschwand.

Als Ralph mit Zögern jetzt sein Aug' erschloß,
Blickt' er umher und sprach: So war's ein Traum,
Der vor der leeren Wirklichkeit zerfloß?
War ich nicht wieder im geschmückten Raum,

Wo sich bei trunk'nem Schall und Glanz ergoß
Die reichste Lust aus voller Becher Schaum,
Und sah ich nicht zwei wundersüße Augen
Dem Dämmerschleier ferner Zeit enttauchen?

Er schwang sich auf sein Roß, und langsam ritt
Im wachen Traum er zu dem Schloß zurücke;
Als sie vernahmen seines Rosses Tritt,
Erschienen alle Sklaven auf der Brücke.
Im Corridor erscholl darauf sein Schritt,
Zwei Herzen bebten da in bangem Glücke:
Entgegen trat sein Weib ihm, aber fern
Wie stets, barg sich die Sklavin vor dem Herrn.

---

Letitia saß bei ihm gedankenvoll,
Umsonst bemüht, ihm heiter zu erscheinen,
Denn er war schweigsam, und der Liebe Zoll
Versagte scheu sein Auge ihrem reinen,
Darob im Blick ihr eine Thräne schwoll;
Doch unbeachtet blieb ihr heimlich Weinen
Von ihm, der rasch erbrochen einen Brief,
Den mit belebten Blicken er durchlief.

Sir Herbert, einst sein fröhlicher Genosse,
War's, der dem Freunde aus Sicilien schrieb:
Bist du verzaubert in dem Felsenschlosse,
Daß so du wirst der eignen Freuden Dieb?
Laß her dich tragen frische Wellenrosse,
Thu' es dir selber, thu' es mir zu Lieb;
Und wenn wir froh durchschwärmt Siciliens Weiten,
Will ich dich heim zum Adlerhorst begleiten.

Des Freundes Ruf fiel mit des Blitzes Zünden
In Ralphs nach Freude dürstendes Gemüth,
Des Zugs Nothwendigkeit ihr zu verkünden,
War mit gewandten Worten er bemüht.
Ihr klares Aug' schien ahnend zu ergründen
Den Wunsch nach Wechsel, der ihn heiß durchglüht',
Doch sie verbarg des Herzens bitt'res Regen,
Und seinem Wunsche kam sie fein entgegen.

Als sich der nächste Tag der Dämmerung
Noch kaum entwand, schifft' er auf hohem Meer;
Wie pochten seine Pulse frisch und jung!
Zwei Herzen aber pochten bang und schwer:
Lang schauten seiner Segel weißem Schwung
Vier schöne Augen nach, bis sie nicht mehr
Den weißen Punkt entdeckten in der Ferne,
Da hüllten sich in Thränenflor die Sterne.

---

O Mutter, laß mein Auge hangen
An seinem Segel fern,
Was thut's, ob bleichen meine Wangen,
Ob trüb mein Augenstern.
Ich weiß ja wohl, mein heißes Sehnen
Bringt heim den Schiffer nicht,
Doch wer sprach je noch ohne Thränen:
Leb' wohl! Vergißmeinnicht!

L. E. L.

Vom hohen Felsenschloß in Afrika
Sah sie hinunter auf die Meereswogen;
Sie stand versunken in Erinn'rung da,
Sah nicht, wie nach dem Norden Schiffe zogen,
Sie war allein, doch ihrem Geiste nah
War Ralph, drei Monde kaum dahingeflogen,
Und er war fern, da schrieb in heißem Sehnen
Sie dieses Blatt, benetzt von ihren Thränen:

So nah, so fern! den innersten Gedanken
So nah, daß oft in seligem Vergessen
Sich meine Arme heben, zu umranken
Den theuren Mann, ihn fest an's Herz zu pressen.

So fern! mein Auge kann den Raum nicht messen,
Der zwischen uns sich dehnt mit Nebelschranken,
Darum die Blicke sich mit Thränen nässen,
Wenn matt zum Schoos die Arme niedersanken.

O Seele, du, dem Leib so eng verbunden,
Daß dir beschieden ist, mit ihm zu trauern,
Ruf' ihm zurück das Glück, das Euch entschwunden,

— Das in dir lebt, doch nicht in ihm kann dauern, —
Als beide ihr, wie tief ihr Eins, empfunden,
In seinem Arm, durchströmt von heil'gen Schauern.

---

Ralph schrieb ihr bald und ganz in seiner Weise:
Er könne schwer der Trennung Leid besiegen,
Und werde bald aus diesem fremden Kreise
Beglückt zurück in ihre Arme fliegen.
Er schilderte lebendig seine Reise,
Die Abenteuer wurden klug verschwiegen;
Am Schlusse stand ein Wort in seinem Briefe,
Das wiederklang in ihrer Seele Tiefe.

„In meinem Herzen die geheimste Stelle
Ist einzig dein, mein Leben, denk' daran;
Poch' wann du willst an dieser stillen Zelle,
Mein süßes Herz, so wird dir aufgethan.
Gern lass' ich auf des Lebens leichter Welle
Mich schaukeln in der Freude goldnem Kahn,
Allein die Treue sitzt bei mir am Steuer,
Und nie erlischt für dich mein heilig Feuer."

Doch kärger wurden seine Liebesworte,
Als ihn der laute Strudel erst erfaßte,
Manch glüh'nde Schönheit trat in seine Pforte,
Vor der Letitia's sanftes Bild erblaßte;
Ach, wer die Treue nicht erwählt zum Horte,
Wer so des Herzens tiefste Sehnsucht haßte,
Daß er das heiligste Gefühl zersplittert,
Wie bald sieht er den inner'n Lenz verwittert!

Und immer tiefer ward Letitia's Sehnen,
Es überkam sie manchmal auch ein Bangen,
Und manches Blatt zerriß sie unter Thränen,
Das vorwurfsvoll sie an ihn angefangen.
Wenn sie, vom Schlummer Hoffnung zu entlehnen,
Oft spät nach Mitternacht zur Ruh' gegangen,
Floh Schlaf und Traum die schweren Augenlieder,
Und sie erhob sich dann und schrieb ihm wieder.

Dahin, dahin, mein Glück, das kaum begonnen,
So trag' Erinn'rung mich zum Traum zurücke;
Sei du die lichte Regenbogenbrücke,
Und führ' mich wieder zu entschwundnen Wonnen.

Mir die Erinn'rung, dir des Lebens Sonnen,
Daß sich daran dein warmes Herz entzücke,
Daß Licht und Glanz dein theures Leben schmücke,
Wenn auch das meine lang in Nacht zerronnen.

Vielleicht, wenn aufgelöst in's All, das große,
Daß ich vor dir in einer Form erscheine,
Die sympathetisch einwirkt auf die deine;

Vielleicht als eine späte Sommerrose,
Und daß als Thau erzittert ihr im Schooße
Die Sehnsuchtsthräne, die ich um dich weine.

---

So war der Jahrestag herangekommen,
An dem zuerst des Lebens Stern ihm glänzte;
Als sie erwachte, war ihr Herz beklommen.
Vor einem Jahr, als sie sein Haupt bekränzte,
Als Freudenthränen ihr im Aug' geschwommen,
Sein Blick ihr halb gesprochnes Wort ergänzte,
Wie anders! — doch noch einmal durch die Schatten
Drang hell die Hoffnung, und sie schrieb dem Gatten:

Mir wünsch' ich Glück am Tag, der dich geboren,
O du mein süßes, mein geliebtes Leben,
Durch das dem meinen Wonne ward gegeben,
Ach, daß ich wär' zu deinem Glück erkoren! —

Viel' Wünsche, warm und leuchtend wie Auroren,
Laß über's Meer ich zu dem Theuren schweben,
Fühlst du Geliebter, wie sie dich umweben,
Denk', daß ich's sei, die sie heraufbeschworen.

Ach dürft' ich heut' Erfüllung dir verkünden,
Von deines Geistes herrlichsten Gedanken,
Von deines Herzens göttlichstem Empfinden!

Und von den Wonneträumen, die wie Ranken
Von duft'gen Blüten höhern Ernst umwinden, —
Dürft ich an deiner Brust dann selig danken! —

---

Oft ging sie mit Zamouna auf die Klippe,
Denn lieb war ihr die Indierin geworden,
Und schilderte ihr mit beredter Lippe
Ihr grünes Inselland im fernen Norden.
Oft war's, als ob Zamouna dankend nippe
Den Liebesthau aus ihrer Herrin Worten,
Dann überglitt ihr Angesicht ein Lächeln,
Wie flücht'ge Zephyr' dunkle Blätter fächeln.

Doch meistens stand sie schweigend und verschlossen,
Als wie erstarrt in innerlicher Trauer,
Gleich einem dunkeln Bild, in Erz gegossen;
Bewußtlos lehnend an die Felsenmauer,
Sah sie hinunter, wo die Wogen flossen,
Bis plötzlich angeweht von einem Schauer,
Sie weinend floh zum grünen Palmenhain,
Der unzugänglich war dem Tagesschein.

Und manchmal auch in mondenheller Nacht,
Wenn Alle tief in Schlaf versunken waren,
Ging sie einher in wundersamer Tracht;
Dann blitzte Gold in ihren schwarzen Haaren.
In ihrem reichen Anzug war die Pracht
Von einer fremden Zone zu gewahren,
Dann trat sie wohl zu einem Schreine hin
Und nahm heraus den herrlichsten Rubin.

In einem seidnen Tuche weich und fein
Verhüllte sie am Tage seinen Strahl,
Jetzt durft' er spielen in dem Mondenschein,
Sie küßt' ihn feurig, ach viel hundertmal!
Dann auf den glüh'nden kalten Edelstein
Floß Thrän' um Thräne nieder ohne Zahl,
Bis sie am Morgen seines Glanzes Fülle
Mit Seufzern barg in seiner seidnen Hülle.

Dies war ihr Leben, aber nach und nach
Ward sie berührt von ihrer Herrin Milde,
Vom Liebesglanz, der aus dem Auge brach,
Und von dem ganzen anmuthvollen Bilde;
Bis endlich jenes starre Schweigen brach,
Das sie bedeckt gleich einem eis'gen Schilde,
Und sie des Angesichtes glüh'nde Rose
Mit Weinen barg in ihrer Herrin Schooße.

Letitia strich Zamouna's dunkles Haar
Ihr mit der feinen Hand vom Angesicht,
Und sprach: das Land, das deine Wiege war,
Ich kenn's noch immer, Kind der Ferne, nicht.
Du leuchtest unter meiner Frauenschaar
Wie ein lebendig blühendes Gedicht,
Sieh', bittend halt' ich, Kind, dein Haupt umfaßt,
Komm, laß mich werden deines Herzens Gast.

Zamouna sprach: Im fernen Indiermeere
Liegt die geliebte, süße Heimath mein;
Dort steigen Tempel zu der Götter Ehre,
Die ganze Insel ist ein Blüthenhain,
Und ich durchschwärmt' ihn froh als Bajadere,
In meiner Schwestern lieblichem Verein:
Wie die Natur umher, das ganze Leben
Der Liebe süßen Wonnen hingegeben.

Ach hier auf deinen Klippen öd' und arm,
Die schroff die Wüste und das Meer begränzen,
Nicht ahnst du, welche Strahlen mild und warm
Den Segensfluren meiner Heimath glänzen,
Wo wir, ein schwebend leichter Blumenschwarm,
Der sich verschlungen zu lebend'gen Kränzen,
Hinflogen bei der Feste heiter'm Prangen,
Wenn lusterweckend die Syrinda's *) klangen.

*) Indische Guitarre.

Sieh', Indiens Blume gleicht dem Schmetterlinge,
Der sich, auf grünen Stiel gebannet, wiegt
Und sehnend schauet, wie auf prächt'ger Schwinge
Sein Ebenbild im Kreise ihn umfliegt,
Bis enger werden seine farb'gen Ringe
Und sie verlangend sich zum Flüchtling biegt,
Daß Blatt und Schwinge nicht zu unterscheiden,
Weil sich vermält der Farbenglanz der beiden.

So unser flücht'ger Bajaderenchor,
In den Gewändern von gewirkter Seide,
Wenn er im grünen Haine sich verlor,
Umschwärmt von Jünglingen im Festeskleide,
Von denen jeder ihr, die er erkor,
Als Liebespfand das blitzende Geschmeide
Liebkosend um den weichen Nacken wand,
Bis in der Dämmernacht das Bild entschwand.

O wonnig Land! wo Blumen nur verblühen,
Weil neue Knospen sich in Fülle drängen,
O sonnig Land! wo Strahlen nur verglühen
Gleich in einander schmelzenden Gesängen.
Dort glichen meiner Tage goldne Frühen
Umkränzten Barken, die mit Duft und Klängen
Sich schaukelnd auf des Ganges Wogen wiegen,
Wie Paradiesesvögel hin zu fliegen.

Ich weiß nicht, wer in uns're Führerin
Geweckt das unglückselige Verlangen, —
Genug, es kam ihr plötzlich in den Sinn,
Mit unserm Reiz in fremder Welt zu prangen;
Durch uns're Tänze reicheren Gewinn
Für ihre späten Tage zu erlangen.
Sie malte uns die Welt so lockend vor,
Da ging zu Schiff der Bajaderenchor.

Durch fremde Länder, über ferne Meere,
Gleich wie bekränzte Opfer fuhren wir:
Sie blickten staunend an die Bajadere,
Als schauten sie ein fremdes Wunderthier.
Und weiter stets, daß nur der Schatz sich mehre,
Durch Eis und Schnee und tödtendes Revier,
Um, mit des Heimweh's heißer Qual im Herzen,
Zu tanzen in dem hellen Schein der Kerzen.

So waren wir in jene Stadt gelanget,
Die man als Stadt uns aller Städte pries,
Die in dem Schmuck des ganzen Landes pranget,
Wie eine stolze Königsbraut, — Paris.
Es hatte lange schon nach uns verlanget,
Und reicher'n Lohn, als je vorher, verhieß
Man uns'rer Führerin für uns're Tänze:
Die Weltstadt bot ihr Gold und ihre Kränze.

Ich war so tief betrübt und sterbensmatt,
Mit meiner Seele fern dem Schaugepränge:
Mein Leib, ein abgeriss'nes Blumenblatt,
Flog seelenlos, umflutet vom Gedränge;
Ich gab, des Lebens, fern der Liebe, satt,
Im Tanz, gezwungen durch bekannte Klänge,
Der Anmuth Schätze diesem fremden Clima,
Wie den versunknen Schatz Maurigasima *).

Und einst, nach ausgeführtem Schleiertanz,
Ward ich geführt in eine reiche Halle,
Sie war erfüllt von blendend hellem Glanz,
Von Pracht und Gold und Melodienschalle;
Umgeben sah ich mich von einem Kranz
Entzückter Männer, die mir feurig alle
Entgegen traten, die mir werbend nahten
Und um der Huld Gewährung schmeichelnd baten.

Sie boten Ketten mir von goldnem Flimmer,
Sie boten köstliche Gesteine mir,
Türkis, Topasen und Smaragden-Schimmer,
Und, köstlicher als jene, den Saphir:
Doch lockten mich die Edelsteine nimmer,
Ich trug ja die versteinte Blumenzier
Nur in der Heimath meiner Liebe gern,
Und Thränen hüllten meines Auges Stern.

*) Eine versunkene Insel im Indischen Meer, von welcher die Taucher Gold und Kostbarkeiten heraufbringen.

Da drang ein Ton so lockend an mein Ohr,
Daß mich's durchschauerte wie Heimathsweh'n;
Ich sah verwirrt und sehnsuchtsvoll empor, —
In unsern Himmel glaubt' ich da zu seh'n.
Ob ich den Sinn des Wortes auch verlor,
In seinem Auge konnt' ich ihn versteh'n,
Er legte einen glühenden Rubin
Zu jenen andern Edelsteinen hin.

Und sprach: Nur Einen kann dies Weib beglücken,
Den Andern zieht sie wie das Glück vorbei;
Wohl funkeln alle Steine, sie zu schmücken,
Sie aber wähle unter ihnen frei;
Er, dessen Farben sie zumeist entzücken,
Sei der Beglückte, sei er, wer er sei!
Da reicht' er mir die Edelsteine hin,
Und ich ergriff mit Beben den Rubin.

Weib! rief er da in freud'gem Uebermuth,
Dich hat das Herz zu dem Rubin gezogen!
Gebannt in seinem Purpurglanze ruht
Das Morgenroth von Indiens Himmelsbogen;
Es ruht darin gebannt die rothe Flut,
Die dich durchströmt mit ihren Feuerwogen,
Wonneverheißend lockt in seinem Schoose,
Das Blut der Rebe und die Glut der Rose.

So ward ich sein — wie des Rubines Pracht
Besiegt den Glanz der matter'n Edelsteine,
So schien der Liebesstern in dieser Nacht
In unvergleichbar zauberreichem Scheine.
Zu Jenem zog mich's mit geheimer Macht,
Ich wollt' ihm folgen, ewig nun die Seine;
Da sprach er kalt am Morgen: Meine Ehre
Trennt mich auf ewig von der Bajadere.

Er schied — und als er nun geschieden war,
Da ward es kalt und dunkel um mich her;
Ich trennte mich von meiner Schwestern Schaar,
Und wanderte allein zum fernen Meer;
Bald war ich aller Edelsteine baar,
Mir blieb nur eine Kette Goldes schwer, —
Die gab ich für die Ueberfahrt dahin,
Es blieb mir nur der glühende Rubin.

Doch als mich nun die Meereswoge trug
Vom Land, das mir so heißes Weh gebracht,
Da war's als schwebe über mir der Fluch
Von unsers Gottes Schiwa dunkler Macht;
Denn uns umsaußte aller Stürme Flug,
Die Woge deckte sich mit Todesnacht,
Und jagte heulend unser schwankend Schiff,
Bis daß es scheiternd barst am Felsenriff.

Die Brandung warf mich an den Klippenstrand,
Da rang ich mich aus dunkler Flut empor,
Und klammerte mich an die Felsenwand,
Bis ich die letzte matte Kraft verlor.
Ein armer Sklave, der mich also fand,
Trug mitleidsvoll mich an der Veste Thor,
Zu Eures Schlosses menschlichem Verwalter,
Ich aber dankte Wischnu, dem Erhalter.

Letitia schloß sie an ihr Herz gerührt
Und küßte sanft ihr glühend Angesicht:
Dich hat die Gottheit wunderbar geführt,
Aus dunkler Nacht des Wahns zum Morgenlicht.
Du hast der Liebe Götterhauch gespürt,
Und ferner lockt ihr leerer Reiz dich nicht,
Ein zwiefach Opfer der Erinnerung,
Gab Liebe Schuld dir und Entsündigung.

Sie hat zu dir mit ihrem stummen Rufe
Aus dem geliebten Augenpaar gesprochen,
Hat dich gehoben auf die höh're Stufe,
Wo du den Gott erkennst im Herzenspochen;
Nicht ferner wie die Trauben in die Kufe
Wirst du vermengt zu niederm Wein gebrochen,
Nein, reifen sollst du hoch im Sonnenlicht,
Durchglüht, verklärt, zum göttlichen Gedicht.

Denn sieh', es ward dir kund des Wunders Macht,
Das uns zu Sternen schafft ein Augenpaar,
Durch das uns wird in dieser Erdennacht
Der eignen Seele tiefste Sehnsucht klar.
Denn in der Liebe wird der Strahl entfacht,
Der einst gen Himmel lodert wunderbar,
In ihren seligsten Momenten regt
Der Falter sich, der einst die Flügel schlägt.

Zamouna wog verneinend still ihr Haupt,
Letitia sagte: Mädchen, willst du nicht
An meiner Hand, wie hoffend ich's geglaubt,
Entgegen wallen einem höhern Licht? —
Da rief sie heftig: Nein! was mir geraubt
Ersehn' ich, bis das schwache Leben bricht,
Nach ihm, nach ihm pocht meines Herzens Schlagen!
Geschaffen ward ich nicht, um zu entsagen! —

Letitia legt' ihr auf das Herz so heiß
Beschwichtigend die Lilienhand und sprach:
Wenn du die reine Bahn betrittst, wer weiß,
Wie deine Zukunft sich gestalten mag;
Vielleicht, daß der Entsagung ird'scher Preis
Dir noch erblüht am schönsten Erdentag,
Wenn er als Christin freudig sie erkennt,
Von der als Sklavin ihn die Ehre trennt.

Da flammten Liebe, Zorn und Eifersucht
Wie Blitze aus Zamouna's Aug', sie rief:
Was lockst du falsch mich mit versagter Frucht!
Was weckst du auf mein Herz, das träumend schlief!
Ach, hätte mich in jener Felsenbucht
Das Meer geschleudert in den Abgrund tief,
Eh' dies mein unglückselig Aug' geschaut:
In seinen Armen die beglückte Braut!

So hast du wieder ihn gesehn und wann? —
Zerreiße scharf nicht des Vertrauens Faden.
Da sprach Zamouna dumpf: ich hab' den Mann
Geseh'n an diesen felsigen Gestaden,
In seinem Arm die Braut, die er gewann,
Da stürmt' ich fort auf öden Wüstenpfaden,
Bis mich die Sehnsucht wieder trieb zurück,
Zum Strand, wo mir zuletzt entschwand mein Glück.

Letitia sprach: Als ich zum erstenmal
Dich sah, war dieser Nachhall noch zu lesen
In deines Auges fieberglüh'ndem Strahl,
In deinem seltsam aufgeregten Wesen;
Ja ich entsinne mich, daß mein Gemahl
Von deinem Anblick auch bewegt gewesen,
Jetzt ist mir's klar, du Arme, unser Glück
Rief das Verlor'ne schmerzlich dir zurück!

Zamouna schwieg. Die Herrin sprach: doch nun,
Da der Geliebte ewig dir verloren,
Sollst du beschwichtigt mir am Herzen ruh'n,
Als Kind, als Freundin, Schwester mir erkoren.
Nein! rief sie da, laßt ab von solchem Thun,
Nur für die Liebe ist mein Herz geboren,
Hier laßt mich harren, sehnen, weinen, beben,
Hier will ich sterben, doch noch einmal leben!

Sie riß sich los in ungestümem Drang
Und eilte fort auf flüchtig leisem Fuß,
Da hallte donnernd durch den Klippenhang
Vom tiefen Meere der Kanonen Gruß.
Letitia aber rief so wonnebang:
Mein Ralph, mein Ralph kehrt heim von Syrakus!
Dann flog sie rasch hinab auf Freudeschwingen,
Den Heißgeliebten jubelnd zu umschlingen.

---

Ich trat zu einer hohen Frau:
In ihrem dunklen Haar
Lag funkelnder Juwelenthau
Wie Sternenschimmer klar.
Doch sah ich, ihre Seele war
Bei diesem Schimmer nicht,
Ach, besser dunkel wär's im Haar,
Und in der Seele licht.

L. E. L.

Heut' war es wieder hell im hohen Saal,
Die Alabasterlampe strömte weit
Auf's Meer hinaus den silberlichten Strahl,
Wie in der Herrin schönster Liebeszeit.
Verschlungen Hand in Hand mit dem Gemahl,
Ihr tiefstes Sein voll Demuth ihm geweiht,
Saß sie an seiner Seite klar und licht,
Doch Schatten zogen um sein Angesicht.

Zwar sprach er viel, daß er so hoch erfreut,
Nach langer Trennung wieder heim zu sein;
Er lächelte, allein er war zerstreut,
Und sichtbar war des inner'n Zwanges Pein,
Dann sprach er: Bergen wollt' ich dir's noch heut',
Daß nicht sich wölke deines Auges Schein;
Allein vergebens, — darum laß dir sagen,
Daß ich recht krank war in den letzten Tagen.

Du krank! und ich nicht bei dir dich zu pflegen!
Nach deines Auges leisem Wink zu seh'n,
Dein glühend Haupt sanft an mein Herz zu legen,
Mit duft'gem Tuche Kühlung dir zu weh'n!
Gezwungen sprach er: solchen Liebessegen
Will ich auf's Neu' von deiner Huld erfleh'n,
Und nun ich wieder glücklich hier im Hafen,
Werd' ich den Rest des Fiebers wohl verschlafen.

Er küßte sie und ging — sie zwang den Gram
In's Herz hinab und sagt' ihm gute Nacht;
Und sinnend saß sie, bis sein Diener kam
Und sprach: Sir Ralph hat Euch dies mitgebracht.
Als sie das Kästchen voll Zerstreuung nahm,
Sprang auf der Deckel, leuchtender Smaragd
In goldig grünem Glanze lag vor ihr,
Gefaßt in einer Kette gold'ne Zier.

Sie nahm heraus den wunderbaren Kranz
Und legt' ihn auf die Tafel vor sich hin;
Da schien, beleuchtet von der Lampe Glanz,
Die grüne Schlange einen Kreis zu zieh'n.
O Liebe! sprach sie, Bajaderentanz
Erringet deinen feurigsten Rubin,
Und mir, die opfert deiner höchsten Macht,
Giebst du erstarrte Hoffnung im Smaragd! —

Ach, hier auf Afrika's versteintem Rand
Erscheint nur karg ihr zauberholder Schein,
Daheim, daheim im grünen Inselland,
Da, leuchtend Grün der Hoffnung, warst du mein!
Im Lorbeer, der die junge Stirn umwand,
Zur Sängerin der Liebe mich zu weih'n,
Mein Albion, du „Smaragd vom Meer umschlungen,"
Bei dir, bei dir ist frisch mein Lied erklungen!

Ihm ist die Lieb' ein Becher, ihm Vergessen
In einem flücht'gen sel'gen Rausch zu schenken;
Wie kurz hab' ich den Zauberkelch besessen,
Mein Herz darin als Perle zu versenken!
Mit Ihm wollt' ich des Lebens Tiefen messen,
Mit Ihm empor den Flug zur Höhe lenken;
Jetzt stürz' ich von geträumter Höh' hinab,
Fern von der Heimath in ein ruhmlos Grab.

Dann auf die Kette starrte sie noch lange:
Scheint Göthe's Märchen doch vor mir erwacht,
Bog ich doch selber mich als grüne Schlange
Hoch über dieses Lebensstromes Nacht;
Zu tragen, heiß erfüllt vom inner'n Drange,
Die Andern, auf der Dichtung Zaubermacht, —
Jetzt wollen Todesschatten mich umnachten,
Und ich zerfalle in des Lieds Smaragden.

Indessen drüben, im Gemach allein,
Stand Ralph und schaute träumend vor sich hin:
Denn üppig sah im Mondendämmerschein
Sein trunken Aug' die Syrakuserin,
Mit der er jüngst im wonnigen Verein
Getheilt der Freude lockenden Gewinn,
So glühend war das Bild, daß voll Verlangen
Sein Arm sich hob, sie liebend zu umfangen.

Da durch die off'ne Thür' im Mondenglanz
Schwebt in's Gemach die lockendste Gestalt;
Im dunklen Haare lag ein Blumenkranz,
Von duft'gen Schleiern war sie leicht umwallt:
Das fliegende Gewand geschürzt zum Tanz,
Als wie daheim, wo froh die Cymbel schallt,
Schien's, daß ein Zephyr über ferne Meere
Zu ihm herangeweht die Bajadere.

Wie eine Peri kam sie hergeflogen,
Die kaum befreit aus ihres Käfichts Haft,
Ein goldner Pfeil aus Lamadevi's*) Bogen
Traf mit der süßen Qual der Leidenschaft.
Unwiderstehlich an das Herz gezogen,
Das ihr im Traum den fernen Himmel schafft,
Fliegt sie an seine Brust mit trunknem Sinn,
Und giebt den Himmel für die Erde hin.

*) Der Gott der Liebe.

Und Ralphs Entzücken, als er sie gekannt,
Die, an der Brust den glühenden Rubin,
Von ihm verstoßen, hier auf fremdem Strand
Ihm als die Göttin alles Glücks erschien!
Verwirrt, berauscht, in Glück und Glut entbrannt,
Umschlang er jubelnd seine Zauberin —
Ihr aber war's, von seinem Arm umwunden,
Als ob sie in die Heimath sich gefunden.

Und leise sank des Schweigens Vorhang nieder,
Doch in der Tiefe grollte dumpf das Meer,
Letitia stand mit glüh'nder Augenlieder
Und blickte forschend nach dem Sternenheer.
Und immer dunkler sank der Nacht Gefieder:
Ihr schien die Welt so kalt, so freudenleer,
Nicht tragen konnte sie's, ihm fern zu steh'n,
Sie wollte mindestens ihn schlummern sehn.

Wie Psyche, die Cupido's Schlaf belauscht,
Nimmt sie die kleine Lampe sehnsuchtsbang;
Von dunkeln Mächten ahnungsvoll umrauscht,
Geht sie den stillen Corridor entlang.
Dort, wo so oft sie Lieb' um Lieb' getauscht,
War's nicht sein Ton der ihr entgegen drang?
Er träumt von ihr, o wunderselig Glück!
Den Purpurvorhang schiebt sie leis' zurück.

Doch jener Tropfen, der, als wonnetrunken
Psyche sich bog, Cupido traf mit Schmerz,
Sank, als ein dunkelglüh'nder Todesfunken,
Lebenszerstörend in Letitia's Herz.
Der Vorhang war der matten Hand entsunken,
Sie blickte zitternd, fragend himmelwärts, —
Dann glitt sie wie ein körperloser Schatten
Aus dem Gemach des ihr verlornen Gatten.

Und schweigend trat sie in die stille Nacht,
Trat schweigend auf den dunkeln Klippenhang:
Sie hob die Arme zu der höchsten Macht,
In ihrer Seele heißen Liebesdrang:
Du hast die tiefe Glut in mir entfacht,
Zu Dir, zu Dir flieht meine Seele bang! —
Da sank sie in das Meer gleich einem Sterne,
Und leise klang der Memnon aus der Ferne.

---

Anmerkungen zu der Sappho des Westens.

Denjenigen, welche in diesem Gedicht historische Wahrheit suchen, ist zu bemerken, daß es auf dieselbe keinen Anspruch machen kann, indem nur die Hauptzüge des bekannten Schicksals einer liebenswürdigen Dichterin darin festgehalten sind, die innere Entwicklung aber einen selbstständigen Gang genommen hat. Auch die Todesart weicht von der historischen Wahrheit ab, denn L. E. L. endete wie bekannt durch Vergiftung. Aus dem Englischen übersetzt ist nur das Gedicht: Die Nacht auf der See. Sonette, Balladen 2c. sind Originaldichtungen der Verfasserin.

# Vermischte Gedichte.

## Auf dem Thurm in Antwerpen.

Ich steh' auf luft'ger Spitze,
Hoch auf Antwerpens Thurm:
Es flammen um mich die Blitze,
Es zieht heran der Sturm.

Ich steh' bei der Donnerwolke,
Die grollend mit mir spricht,
Hoch über allem Volke
Streift sie mein Angesicht:

„Wie magst herauf dich wagen,
Du schwaches Menschenkind?
Mein Wort muß dich erschlagen,
Mein Auge flammt dich blind."

Mich hat der Geist getrieben
Hoch in des Sturmes Reich;
Mein Herz ist stark im Lieben,
Wird auch die Wange bleich.

„Und siehst du nicht die Raben
Schwarz flattern um den Thurm?
Die bösen Geister haben
Gewalt in solchem Sturm."

Mich schützt mit seinen Schwingen
Der Liebe starker Geist,
Hörst du sein Wort erklingen,
Das deine Macht zerreißt? —

Da hallen laut die Glocken
Im heil'gen Kirchenthurm,
Sie schwingen mit Frohlocken
Sich singend in den Sturm!

Die Wetterwolken rollen
Mit dumpfem bangem Ton,
Sie rollen und sie grollen,
Die Raben zieh'n davon.

Und lauter schwebt' und lauter
Zum Himmel Glockenklang,
Und immer reiner blaut' er,
Als ihn der Ton durchdrang.

Bald von Azur umzogen,
Erglänzt der Himmelsdom:
Es spannt ein Regenbogen
Sich über den blanken Strom.

Ich steh in sel'ger Freude
Im hellen goldnen Tag,
Mir klinget das Geläute
Im tiefen Herzen nach.

---

## An die Nordsee.

Ich lieg' auf's Neu' anbetend dir zu Füßen,
Du ewig schöne wunderbare See!
Aus tiefster Brust laß mich auf's Neu' dich grüßen,
Du nur allein versteh'st mein heimlich Weh.
Geheimnißworte will ich mit dir tauschen,
Laß durch mein Singen deine Wogen rauschen!

O ich verstehe dich, du Wandelbare,
In deiner Wonne, deiner tiefen Qual,
In deinem Frieden, wenn der blaue, klare
Himmel dich grüßt mit heil'gem Liebesstrahl.
Am besten doch versteh' ich dein Erbeben,
Wenn sich im Sturm die Wogen brandend heben.

So sah ich dich, o See! vor wen'gen Tagen,
Wie kämpften da, wie flogen deine Wellen!
In jeder schien ein stürmisch Herz zu schlagen,
In jeder eine Brust im Kampf zu schwellen,
Aus jeder stieg ein Ton der bangen Qual —
So sangen Millionen den Choral.

Doch jetzt, wie schön! In Reue hingegossen,
Liegst du, wie Magdalena, still und groß;
Du hast des Himmels heil'ges Bild umschlossen,
Und Frieden sinkt herab in deinen Schoos,
Und über all dein Sündigen, dein Leiden
Will er den blauen Liebesmantel breiten.

## Der Kirchhof in den Dünen.

Nicht fern vom Dünensande
Ein kleiner Friedhof steht,
Vom nahen Meeresstrande
Mit kühlem Hauch umweht.

Ein Kirchlein von der Erde
Steigt in die Abendglut,
Und hütet fromm die Heerde,
Die ihm zu Füßen ruht.

Der Hirt hat seinen Schaafen
Ein einzig Kreuz bestellt,
Das Jedem, der entschlafen,
Wird auf das Grab gestellt.

Zum Frieden weiht es die bleichen
Traumlosen Schläfer ein,
Als ernstes Fragezeichen:
„Wer wird der Nächste sein?“

O Kirchhof dieser Armen,
Wie reich an Glück bist du:
Ein Glaube, ein Erbarmen,
Ein Kreuz und ew'ge Ruh'!

## Abschied vom Meere.

Abschied zu nehmen, komm' ich heut', o See,
Von dir und von dem wundervollen Traum,
Den ich geträumt in Wonne und in Weh',
In deiner Dünen menschenfernem Raum.
Und wie ich schmerzlich, tief bewegt hier steh',
Benetzt von deiner Wogen weißem Schaum,
Stimmt einmal noch mein Lied in deine Klagen,
Du magst es weit in's Ungemess'ne tragen.

Warum zieht mich das Herz so stark und mächtig,
Gleich wie durch Zauber her an deinen Strand?
Warum, wenn du auch grollest wild und nächtig,
Bin ich so fest an dich, o Meer! gebannt? —
O du bist immer wunderherrlich, prächtig,
Und deine Schönheit hab' ich tief erkannt —
Kein Ton, kein Reiz, der unverstanden bliebe,
Denn dich begriffen hat ja stets die Liebe.

Du bist, wie sie, voll starkem hohem Wagen
Und unergründlich, unermeßlich tief,
Du hast, wie sie, das All' im Schoos getragen,
Das Gott empor mit seinem: Werde! rief.
Doch trostlos nur war deines Herzens Schlagen,
So lang kein Strahl an deinem Busen schlief,
Erst als die Sonn' in hehrem Glanz entglommen,
Hast du den Himmel in dir aufgenommen.

Und wenn du so von deinem Gott umfangen,
In wunderbarer Klarheit vor mir liegst,
Wie eine Braut in höchsten Schmuckes Prangen,
Dich wonneschauernd, bebend an dich schmiegst,
Dann faßt mich an ein schmerzliches Verlangen
Nach solcher Seligkeit, d'rin du dich wiegst,
Mit meines Herzens unerfülltem Sehnen
An dein bewegtes Herz möcht' ich mich lehnen.

Nicht glühender hat Jene es gefühlt,
Die mit der Leier stand am Klippenrand;
Es war ihr Herz im Innersten zerwühlt,
Wild in den Saiten stürmte ihre Hand;
Auf Erden Nichts, das ihre Glut gekühlt,
Die sie durchflammte mit Zerstörungsbrand, —
Da hat Verzweiflung sie hinabgezogen,
Und Sappho ruhet in des Meeres Wogen.

Die Griechin zog es in der Tiefe Reich,
An's kühle Herz der schönen Nereiden;
Auf Meereskissen himmelblau und weich
Erträumte Sappho Ruhe sich und Frieden:
Was ihr versagt das Schicksal launenreich,
Das sollte ihr dort unten Thetis bieten,
Mit der krystall'nen Urne Lethefluten
Errettend löschen ihres Busens Gluten.

Und ewig gleich bleibt sich der Schmerz der Lieb',
Im milden Süden, wie im strengen Norden;
s' ist Alles anders, doch der Schatten blieb
Und legt sich traurig auf der Nordsee Borden,
Und ob der Zukunft auch kein Echo blieb
Von meines Liedes schmerzlichen Akkorden,
Ich sah bewegt die Brust des Meer's sich heben,
In seinem Rauschen mag mein Lied verschweben.

Der Mondenschein liegt auf den Meereswellen,
Die Dünenhügel schimmern weiß wie Schnee,
Und ernst und hehr die grauen Wogen schwellen,
Den feierlichen Hymnus singt die See:
Das Echo vom Chorale, den die hellen
Gestirne klingen über'm Erdenweh,
Und von der Flut, zu der mein Aug' gesenket,
Blick' ich zu Ihm, der ihr die Klarheit schenket.

## An König Ludwig in Brückenau.

Wer kennt nicht das liebliche Thal Brückenau,
Mit den schattigen Höh'n und der blumigen Au?
Wo silberne Quellen hinrauschen durch Wiesen,
Bei duftigen Kräutern Vergißmeinnicht sprießen;
Wo die herrlichsten Eichen des Vaterland's steh'n,
Die manche versunk'nen Geschlechter geseh'n,
Wo Ruhe und Frieden sich senkt mit dem Thau, —
Wer kennt nicht das liebliche Thal Brückenau?

Und schöner und frischer ist jetzt Brückenau,
Noch funkelnder blitzt auf den Wiesen der Thau,
Noch freudiger trägt den entzückenden Duft
Der blühenden Linden die wogende Luft.
Es rauschen die Wellen mit murm'lendem Sang
Noch frischer die grünenden Wiesen entlang,
Und wonniger Leben erfüllet die Au,
Zu huld'gen dem König im Thal Brückenau.

Es ist nicht der Schimmer von Purpur und Kron',
Dem singen die Wellen in freudigem Ton;
Den gütigen König begrüßt die Natur,
Ihm stickt sie zum reicheren Teppich die Flur,
Ihm mögte sie nehmen die Sorge vom Haupt,
Die oft ihm den Schlummer der Nächte geraubt,
D'rum senkt sich der Friede herab mit dem Thau,
Zu huld'gen dem König im Thal Brückenau.

O König! verschmäh' nicht den einfachen Sang,
Der kunstlos und arm aus dem Herzen mir drang!
Dich preißt unvergänglich manch Denkmal der Kunst,
Dir lächelt die Muse mit himmlischer Gunst,
Dir sendet begeistert ein jubelnder Chor
Melodische Wogen des Dankes empor,
Und schüchtern nur klinget ein Glöckchen der Au:
Hoch lebe der König im Thal Brückenau!

## Das Kreuz auf dem Berge.

An * * *

Es ragt vom Bergesgipfel
Ein Kreuz aus grünem Meer,
Dem beugen sich alle Wipfel
Im Walde rings umher.

Oft wenn ich dich gefunden
Erschöpft am Kreuzesfuß,
Hat still dein Herz empfunden
Des Friedens Himmelsgruß.

Denn von des Kreuzes Spitze
Schwingt sich dein Blick empor,
Sieht Ihn auf gold'nem Sitze
Im heil'gen Engelchor.

Seines blauen Mantels Wogen,
Der himmlisch niederfließt,
Wallt, bis er die Welt umzogen,
Bis er auch dich umschließt.

Dann ruhst du aus, verloren
In stiller Seligkeit,
Und steigest neugeboren
Herab in Freudigkeit,

Und spendest himmelstrunken
Der Liebe Immergrün:
Den Erdenglanz der Funken,
Die dir im Herzen glüh'n.

## Ich seh' durch Blüthenbäume.

Ich seh' durch Blüthenbäume
In's tiefe Abendgold,
Das seine glüh'nden Säume
Webt um die blüh'nden Träume
Der Erde maienhold.

Und beinah' könnt' ich wähnen,
Daß zwischen Blüthen roth
Und lichten Wolkenschwänen,
Nicht flössen Erdenthränen,
Nicht lauerte der Tod.

## Einem kleinen Mädchen.

Ich kenn' ein Gesichtchen wie Strahlen so hell,
Nur manchmal verdunkelt die Wolke es schnell;
Ich kenn' ein paar Augen so klar und so blau,
Nur manchmal verhüllet sie Nebel und Thau;
Ich kenn' ein paar freundliche, blühende Lippchen,
Nur manchmal, da bilden sie schmollend ein Schippchen;
Ich kenn' ein gar klares und fröhliches Stimmchen,
Nur manchmal verstummt es in heimlichem Grimmchen.
Drum sag' ich dir Dirnlein, hab acht auf dein Stirnlein,
Das Auge, das blaue, bewahre vor'm Thaue,
Nicht scheitre am Schippchen das Lächeln vom Lippchen,
Lieb Mägdlein, dein Stimmchen bewahre vor'm Grimmchen,
Laß Alles so, wie die Natur es gewollt,
Dann bist du von selber lieb, freundlich und hold.

## Es hat die Nachtigall.

Es hat die Nachtigall
Zu Tode sich gesungen,
Von all dem Liederschall
Ist ihr das Herz zersprungen.

Es hat die glüh'nde Kerze
Von innen sich verzehrt,
Und du mein brennend Herze,
Du hast es so begehrt.

## Mir fiel eine weiße Flocke.

Mir fiel eine weiße Flocke
Auf's Haupt; als schmolz der Reif,
Blieb in der dunklen Locke
Zurück ein heller Streif.

Er taucht wie der silberweiße
Faden der Parzen auf,
Du aber lege leise
Deiner Liebe Rose darauf.

## Doppelte Verwandlung.

Ein Ritter streift im Abendlicht
Wohl durch die grüne Au,
Sein Traum wird laut, und leise spricht
Er von der schönsten Frau.

Wie scheint der Liebesstern so hell,
Neigt sich herab und lauscht,
Zu seinen Füßen horcht der Quell,
Der murmelnd erst gerauscht.

Der Stern schickt Funken aus, es blitzt
Demantenhell die Au,
Der Bach viel klare Tropfen spritzt,
Die werden Blumen blau.

Die Blum' empfängt das Sternenlicht
In ihrem Schooße hell,
Der Ritter sagt: Vergißmeinicht!
Und pflückt die Blumen schnell.

Im Traum verloren, streift entzückt
Er heimwärts durch die Au,
Die Blumen, die er abgepflückt,
Bringt er der schönsten Frau.

An's Herze, das ihm treulos klopft,
Steckt sie die Blumen blau,
Da sind sie bald herabgetropft
Als Thränen auf die Au.

---

## Zwei Lieder im Volkston.

### Vom Tannenbaum.

Dort oben auf dem Berge,
Da steht ein Tannenbaum,
Und da sitz' ich ja alle Frühmorgen
Und schau' ins Land hinaus.

Der Storch, der kommt geflogen,
Die Blümelein blühen im Feld,
Mein Schatz, der ist fortgezogen,
Wohl in die weite Welt.

Und die Röselein blühen im Garten,
Da schneidet man das Korn:
Auf meinen Schatz will ich warten,
Ob er wohl wiederkommt.

Und die Blätter werden so gelbe,
Die Blätter werden so roth,
Und wenn mein Schatz nicht kommen will,
So wollt' ich, ich wär' todt.

Ach Tanne, ach grüne Tanne,
Warum wirst du nicht gelb und nicht roth?
Ach Liebe, du heiße Liebe,
Was brennst du mich immerfort?

Ach Tanne, ach grüne Tanne,
Warum wirst du nicht welk und alt?
Ach Herze, du heißes Herze,
Wirst du denn nimmer kalt?

---

## Vom Heirathen.

(Nach mündlicher Ueberlieferung.)

Es kann nichts Schöner's sein
Auf dieser Erden,
Als wenn zwei junge, junge Leut'
In Eh'stand treten.

Da hat es keine Noth,
Kein Kreuz kein Leiden,
Nichts als der bitt're bitt're Tod,
Der kann sie scheiden.

Wenn einer lieben will,
Wie soll er's machen?
Soll öfters bei Sie geh'n
Und freundlich lachen.

Wenn Einer lieben will,
Und Sie nicht will,
Soll er zur Seiten geh'n
Und schweigen still.

Wenn Einer lieben will,
Soll er nicht wanken,
Lieben ist das Aller-allerbest',
Lieben in Gedanken.

## Der Ring.

Saß bei den Weidenbäumen
Ein Weib am Uferrand,
Und dreht' in schweren Träumen
Den Ring an ihrer Hand.

Vergang'ne Jahre tauchen
Vor ihrem Geist empor,
Umhüllen ihre Augen
Mit einem Nebelflor.

Sie streift mit stummem Munde
Den Ring vom Finger ab,
Der rollt und rollt zum Grunde
Der blauen Flut hinab.

Die Nixe saß in Träumen
Im Grund, voll Liebesweh'n,
Seit bei den Weidenbäumen
Den Fischer sie gesehn.

Die Nixe hat gesonnen
Auf eine Gabe hold,
Als von der Flut umronnen,
Das Ringlein niederrollt.

Der Ring sank ihr zu Füßen,
Er sank so schwer, so schwer,
Den Liebsten mit ihm zu grüßen,
Freut sich die Nixe sehr.

In ihre Finger beide
Nimmt sie das Ringelein
Und schaut in Lust und Leide
In seinen Kreis hinein.

Was mag die Nixe schauen
In seinem goldnen Rund? —
Sie schleudert ihn mit Grauen
Hernieder auf den Grund.

Sind das der Liebe Wonnen,
Die ich ersehnt so sehr,
Ach ewig fern der Sonnen
Verschlei're mich, o Meer!

## Die fremde Frau.

Nach dem Englischen des Amerikaners Bryant.

Der Sommermorgen lacht so frisch, der Vogel schießt vorbei,
Als böt' er gern die Sängerbrust dem Winde kühl und frei;
Der Jüngling lauscht, weil es gerauscht im Busch am Waldesrand,
Da fliegt ein goldner Pfeil heran und streift des Jägers Hand.

Drauf plötzlich tritt ein reizend Weib hervor aus Waldesnacht,
Ihr blühend Antlitz ist gebräunt, ihr schwarzes Auge lacht,
Es wallt ihr Kleid, tief blau und weit, ihr Gürtel perlenreich,
Und in der Heimath Lauten spricht sie zu ihm sanft und weich:

„Zur bösen Krähe hab' ich nur im Scherz den Pfeil gesandt,
Verzeiht dem flücht'gen, der wohl gar verletzte eure Hand!“ —
„„Wär' meiner Hand ein solches Pfand geworden doch zu Theil,
Ich trüge meine Wunde stolz und priese froh den Pfeil.““

„Ein Schmeichler bist du, wie sie all', doch willst du mit mir, sag',
Zu streifen durch die wilde Flur und durch den grünen Haag?
Wir stöbern die Fasanen auf, des Rothwild's stolzen Zug,
Das schnelle Reh triffst du im Lauf, den Vogel ich im Flug.“

Und in der Frauen Köcher steckt er stumm den Pfeil zurück,
Auf ihrem schönen Angesicht ruht staunend lang sein Blick:
„„Fern ist die Jagd, und träf' die Nacht dich, zarte Frau, hier an,
In öder Wildniß, traun mir scheint! das sei nicht wohlgethan.““

„O sorge nicht, mein Sommerhaus steht dort am
Wald versteckt,
Beschattet ist's vom Tulpenbaum, von Reben überdeckt,
Aus Blüthenzweigen schaut wie Gold die süße wilde
Pflaum',
Wo die Prairie die Wogen rollt bis an den Himmels-
saum.

„Die Drossel singt im grünen Zweig mit süßer
Melodie,
Im schwanken Neste wiegt sich weich der kleine
Kolibri,
Ein klarer Strom zieht murmelnd hin, durch Schatten
kühl und dicht,
Er singt dich ein, bis dich erweckt das goldne
Morgenlicht." —

Halloh! Halloh! wie stürmt das Paar dahin in
froher Eil',
Er mit der Büchs' im starken Arm, mit Bogen sie und
Pfeil,
Durch Bogen grün und Wogenblüh'n in dem Prairieen
Meer. —
Zum Vaterhause kehret heim der Jüngling nimmer-
mehr.

Denn in der Nacht, mit Macht, mit Macht, erhebt sich der Orkan,
Mit Sturmgesaus, mit Flutgebraus, der Strom schwillt rauschend an;
Es flammt der Blitz, und schmetternd dröhnt der laute Donner drein,
Der alte Baum kämpft wie ein Feind, umzuckt vom blauen Schein.

Am nächsten Tag im Waldesgrund bei manchem morschen Stumpf,
Da fanden sie auf blut'gem Moos zerschmettert einen Rumpf,
Zeriss'ne Glieder, weiß' Gebein und schwarzes Lockenhaar,
Sie gruben's ein, doch sagt kein Stein, wer jener Todte war.

---

## Der ausgegrabne Krieger.

### Nach dem Englischen des Amerikaners Bryant.

Zusammen leset das Gebein
Des rothen Kriegers auf der Erde,
Senkt wieder in das Grab es ein,
Daß es vom Grün gedecket werde.
Zahlt ihr dem Tod die Ehrfurcht auch,
Die schon das Alterthum geboten,
Bedenkt, daß des Allmächt'gen Hauch
Belebte dies Gebein des Todten.

Geist hat belebt die Stirn von Erz,
Die Kriegerstirn, die jetzt zersplittert,
Die Rippe, daran schlug das Herz,
Den starken Arm, der jetzt verwittert.
In Grabesruh' laßt unentweiht
Das Ebenbild von Gott vergehen,
Bis von der heil'gen Aehnlichkeit
Kein Zug, kein einz'ger mehr zu sehen.

Denn frischer kam er aus der Hand,
Die aus der Erde Menschenbilder
Einst formte, und selbst näher stand
Den Elementen er als Wilder.
Ihn hat gewiegt die mächt'ge Flut,
Im Sturme zog er aus verwegen,
Er scheute weder Frost noch Glut,
Ging ihnen kühn zum Kampf entgegen.

Hold waren ihm die Waldesnacht,
Die großen Flüsse sammt dem Meere,
Sie haben den Tribut gebracht
Dem Fischernetz, dem Jägerspeere.
Des Waldes saft'ge Frucht war sein,
Die Wurzel tief im Schattengrunde,
Ihm leuchtete der Sonne Schein,
Die Erde gab vom Feind ihm Kunde.

Ein stark Geschlecht — dem Urwald gleich
Sinkt es, den unsre Beile trafen,
Wir bauen Häuser arm und reich
Auf's Grab, drin seine Ahnen schlafen.
Der Weiße ruht an seinem Quell,
Sein Feld treibt Saat zu unserm Brode,
Sein Mond scheint unsrer Liebe hell —
Ach gönnt ihm nur die Ruh' im Tode!

---

## Hymne an die Nacht.

Es rauscht dein schleppendes Gewand, o Nacht,
Durch Marmorhallen,
Auf seinem schwarzen Saum seh' ich voll Pracht
Das Silber wallen.

Ich fühle deine Näh' wie Zaubermacht
Zu mir sich neigen:
Wie die Geliebte, nah'st du mir, o Nacht,
In Ruh' und Schweigen.

In Glück und Kummer wechselvoll erwacht,
Sind sanfte Klänge,
Durchschweben wieder den Pallast der Nacht,
Wie Bardensänge.

Mein Geist trinkt aus der Nachtluft kühler Welle
Die Ruhe wieder,
Dort wogt des ew'gen Friedens frische Quelle
Sanft auf und nieder.

Was tragen kann der Mensch, in dieser Stund'
Lehr' es mich tragen!
Du legst den Finger auf des Grames Mund,
Still sind die Klagen.

O Ruhe, Ruhe, hör' Orest's Gebet:
Senk' dein Gefieder,
Willkommen, hold, geliebt, dreimalerfleht,
Nacht, auf mich nieder!

---

## Der Rabe.

Jüngst um Mitternacht alleine
Saß ich da im Lampenscheine,
Im Gedankentraum verloren
Vor der Büste von Lenoren. —
Rauschend regt sich's vor dem Fenster —
„Nur herein ihr Nachtgespenster!
Kehrt, die ich beschworen habe,
Mir Lenore aus dem Grabe?"

Und die Scheiben brechen klirrend, —
Mir am Aug' vorüber schwirrend,
Fliegt ein Rabe auf die Büste,
Die ich oft so feurig küßte,
Und sein schattenhaft Gefieder
Läßt er auf Lenoren nieder;
Frag' ich: „Scheuer, dunkler Rabe,
Kommst du wohl von ihrem Grabe?" —

„Nächt'ger Vogel, sei beschworen,
Gieb mir Kunde von Lenoren!
Wird sie aus der Gruft erstehen:
Werd' ich dort sie wieder sehen? —"
Flügelschlagend krächzt der Rabe:
„Blonde Locken ruh'n im Grabe,
Deine süße Braut Lenoren,
Hast du hier und dort verloren."

Ruf' ich wüthend: „Nachtgeselle!
Fort von dieser heil'gen Stelle!"
Und ich scheuch' ihn mit dem Tuche, —
Und hinaus mit schwerem Fluge
Schwebt er, lange muß ich lauschen,
Bis sein schweres Flügelrauschen
Ferne, ferne sich verloren
In der Nacht, die ihn geboren.

Vor der Büste hingebracht
Hab ich manche schwere Nacht,
Und es senkt sich immer wieder
Schattend auf Lenoren nieder.
Zuckend durch mein tiefstes Leben
Muß die dunkle Frage beben:
„Bist du hier und dort verloren,
Nur im Marmor neugeboren?"

## Wie der Phönix laßt mich enden!

Wer von Euch in schwerer Stunde
Hat versenkt im Erdengrunde
Einen Theil von seinem Leben,
Wer im Geist gehört mit Beben:
Dumpf die schwarzen Erdenschollen
Auf des Sarges Deckel rollen —
Der Zerstörung gräulich Nagen
In lebend'ger Brust getragen, —
Ach der muß empfunden haben,
Was es heißt, den Leib begraben!

Sprecht mir nicht von milder'm Loose
In des Meeres tiefem Schoose.
Dort erscheint der Kampf nur wilder,
Grauenvoller nur die Bilder.
Hin und her wälzt es im Hohn
Ruhelos den Erdensohn;

Wölbt ihm trügerische Kissen,
Die der nächste Hauch zerrissen,
Und zerstört ihn, daß er gleiche
Starrer Form im Wellenreiche.

Ach mir graut vor Erd' und Fluten,
Gebt mich lieber hin den Gluten!
Dürfen sie mein Herz verzehren,
Kann kein Stein es mehr beschweren,
Das so schwere Last getragen,
Und kein Wurm es mehr zernagen.
Darum, müssen wir uns trennen,
Laßt ach laßt den Leib verbrennen,
Laßt die Glut ihr Werk vollenden,
Wie der Phönix laßt mich enden!

---

## Shelley.

### Vom Genfer See.

Hier an dem Rande der kristallnen Flut,
Die immer ihn so magisch angezogen,
Von schlanken Lorbeern schattig überbogen,
Hat Shelley oft im wachen Traum geruht.

Gleich wie der Schmetterling umschwärmt die Glut,
So lockt' ihn ewig an die Brust der Wogen
Der Tod, den er von Sturmeswehn umflogen,
Als sanfter Held empfing in stillem Muth.

Er war, der starke Geist in schwacher Hülle,
Ein Atheist, der heiß nach Gott gerungen,
Ein Menschenfeind, von Menschenlieb durchdrungen;

An Thaten arm, reich an Gedankenfülle,
Verkannt, verbannt als seiner Zeit verderblich,
An allem zweifelnd, aber selbst unsterblich.

## Blankenberg.

1848.

---

Gedenkst du jenes Abends noch, wir gingen
Im Dünensande hin am Meeressaume,
Du freutest dich am blendend weißen Schaume
Der Wogen, die da kamen und zergingen.

Zwei weiße Möwen tauchten Brust und Schwingen
In's Meer, berauscht vom kurzen Lebenstraume,
Dann schwangen sie sich auf zum Aetherraume
Und höher stets in immer weiter'n Ringen.

Die Glücklichen, die himmelan zur Sonnen
Den Meeresthau im Schneegefieder tragen,
Der sternenähnlich blitzt im Flug der Wonnen.

Auch du, o Seele, durftest einst ihn wagen,
Jetzt ist dein Thau wie flücht'ger Schaum zerronnen,
Umsonst, umsonst dein banges Flügelschlagen!

Und weiter gingen wir, am Himmelsbogen
War eine Wolkenmasse aufgeschichtet,
Am Saume nur mit goldnem Glanz gelichtet,
Gleich schwarzen Felsen starrend aus den Wogen.

Schon hatte Dämmerung das Meer umzogen
Und Ruhe seinen Flockenschaum vernichtet,
Zu blauem Atlas schien es nun verdichtet,
Von mattem Perlenmutterglanz umflogen.

In leiser Wölbung sanft empor gehoben,
War mit dem Himmel es in eins verschwommen,
Von dünnen Schleiern waren sie umwoben;

Im Westen, wo die Abendgluten glommen,
Kam silberweiß, wie Wölkchen ziehn dort oben,
Am Himmelsrand ein Schifflein hergeschwommen.

Wo Meer und Himmel in einander rinnen,
Glitt es mit weißen Flügeln gleich dem Schwane,
Ob es im Himmel schwamm, im Oceane,
Erkannt' ich nicht mit schwachen Menschensinnen.

Den glüh'nden Westen strebt' es zu gewinnen,
Als ob im Abendroth sein Ziel es ahne,
Dort, wo im Scheiden ihre Purpurfahne
Die Sonne aufgepflanzt auf Wolkenzinnen.

Und wie es nahte jener lichten Stelle,
Erschien, von Rosenschimmer überhauchet,
Es als Flamingo leuchtend auf der Welle.

Du sprachst, als deine Augen auf ihm ruhten:
O laß mich tauchen wie das Schifflein tauchet,
In deiner Seele goldne Abendgluten!

## Jugenheim.
1850.

Wie steh' ich oft gelehnet an die Planken,
Die meines Gartens trauten Raum umzogen
Und seh die grüne Saat im Winde wogen,
Wenn still des Abends duft'ge Schleier sanken.

Wie weich vom West durchwühlet, alle schlanken
Zahllosen Aehren, anmuthvoll gebogen,
Dort Schwall auf Schwall anspülen, roth umflogen,
Den Meeresfluten gleicht ihr wallend Schwanken.

Ein Friedensmeer, auf dessen Wellen leise
Die Abendglocken ihrer Schwingung Kreise
Hinspülen als melod'schen Silberschaum;

Bis sie der Abendstern auf goldnen Schwingen
Zum Aether trägt, bis alle Sterne klingen
In meiner Seele süßen Abendtraum.

Den Frieden hab' ich wieder hier gefunden;
O heilige Natur, dein göttlich Schweigen
Legt sich mit seinem kühlen, schwanenweichen
Gefieder sanft auf meiner Seele Wunden.

Die draußen mir im Lebensdrang entschwunden,
Die Himmelsträume, seh' ich licht entsteigen
Dem Saatenmeer, grüßend mit Lilienzweigen
Ziehn sie vorüber, banger Haft entwunden.

Dort steiget, wie aus Mondenglanz gegossen,
Das Kreuz empor, im Licht, das es umflossen,
Taucht meine Seele unter wie zum Bade;

Und sanfter wogt die Saat in leisem Schwellen,
Der Heiland wallet durch die grünen Wellen
Und segnet sie zum Lebensbrod der Gnade.

Hier, wo vom starken Säulenbau getragen,
Der wurzelt in der Vorzeit morschem Reste,
Der Lenz, ob den Ruinen einer Veste
Die winddurchrauschten Zelte aufgeschlagen:

Hier träumt sich's leicht zurück zu schöner'n Tagen,
Wo stolz der Buchen dichtbelaubte Aeste
Umschirmten jene sangesreichen Gäste,
Die froh ihr Lied von Burg zu Burg getragen.

O schöne Zeit, als tief im Heil'genschreine
Des Busens, fromm der Sänger barg die Eine,
Der quoll sein Lied in ewig neuem Schwung;

Für die er eintrat in des Ruhmes Schranken,
Der als Vasallen schwuren die Gedanken
Den nie gebrochnen Eid der Huldigung.

Wie rauscht der Wald vom Gipfel bis zum Thal,
Wenn ich ihm nenne jene stolzen Namen,
Wie treten sie aus grünem Waldesrahmen
Lebendig vor mich hin im Morgenstrahl!

Vor Allen er, der uns vom heil'gen Gral
Begeistert sang, von allen die da kamen
Der herrlichste, der seines Geistes Samen
Unsterblich ausgestreut im Parcival.

Ersteh' uns neu, Wolfram von Eschenbach
Und ruf' mit deines Lieds gewalt'gem Ton
Den alten Geist aus tiefem Schlummer wach!

Sieh, durch des Zweifels Wildniß irrt dein Sohn,
Am Herzen krank, an Lied und Thaten schwach,
Seitdem der Geist der Väter ihm entflohn.

O hochbeglückter Sänger, welcher sang
Was Jeder ahnend in der Seele trug,
Dem freudig jedes Herz entgegen schlug,
Weil ihm das Höchste von der Lippe klang.

O schöne Zeit, da jeder Geist sich schwang
Mit Dir empor im heil'gen Himmelsflug,
Da noch der Heimathliebe starker Zug
Als Zauberton in's tiefste Leben drang;

Da sich das Wort an weiche Töne schmiegte,
Sanft von der Melodienflut getragen,
Durch Doppelreize Herz und Ohr besiegte.

Ach jetzt, in kalte Fesseln eingeschlagen,
Scheint starr das Wort, das sich harmonisch wiegte,
Um den verlor'nen Liebesklang zu klagen.

Doch selbst dein starker Ton, ach jetzt verkläng' er —
Was sollen wir in Liedesrahmen fassen?
Vom Vaterlande singen auf den Gassen
Blutrothe Freiheitslieder seine Dränger.

Vielleicht von Liebe — während bang und bänger
Sie sieht ihr himmlisches Gestirn erblassen?
Von Gott — der Glaube hat die Welt verlassen,
Und auf der Lippe stockt das Wort dem Sänger.

Du arme Zeit, so reich an kaltem Wissen,
Des Todes Frucht auf gleißnerischer Schaale
Dem Schmachtenden zu reichen stets beflissen.

Du arme Zeit, dein Odem, der Vernichter,
Trifft mit Erstarrung alle Ideale,
Du arme Zeit, was soll in dir der Dichter? —

Als letzter Templer ohne Fehl und Zagen,
Als ächter Kämpe für die Ideale
Soll er sie schirmen mit dem scharfen Stahle,
Mit dem ein Gott zum Ritter ihn geschlagen.

Zwar schwand der Gral dem Engel zugetragen
Die heil'ge Hostie zum Liebesmahle,
Davon er glänzte in so lichtem Strahle,
Daß von ihm ausging wonnevolles Tagen.

Doch blieb ein andrer Gral uns unverloren,
Daß dieser leucht' in angestammter Schöne,
Ist er als letzter Templer auserkoren;

Als Priester treu der heil'gen Kunst zu pflegen,
Und, daß ihr Zauberkelch die Welt versöhne,
Soll er hinein des Glaubens Hostie legen.

Wo seid ihr Dichter meines Vaterlandes? —
Da dröhnet dumpf, zerreißend meinen Traum,
Kanonendonner durch den Waldesraum,
Und drüber zuckt's wie Lohen jähen Brandes.

So nah, bis an den Fuß des Waldesrandes
Wälzt sich des Aufruhrs Meer und blut'ger Schaum
Benetzt dir, o Natur, den goldnen Saum
Des ährenreichen, wogenden Gewandes.

Feurig erglänzt des Rheines Silberschild,
Vom Bruderkampf erzittert das Gefild,
Und Schlachtgetöse hallet fern und nah.

Am Rheinesufer aber trauernd sitzt
Vom Herzblut ihrer Söhne heiß bespritzt
Verhüllten Hauptes stumm Germania.

## In allen Weisen möcht' ich hold.

### Ghasele.

---

In allen Weisen möcht' ich hold dir Liebesworte
sagen,
In alle Formen rein das Gold von meiner Treue
schlagen.
Mein Lied soll, weil in dir sich eint die Schönheit
aller Formen,
In welcher Form es rhythmisch rollt, nur dich zu
singen wagen.
Ich wind' um deine schöne Stirn' den Lorbeerkranz
der Ode,
Laß in der Nacht, die sie umrollt, Romanzensterne
tagen;
Leicht schmiegt um deinen Schwanenhals, als Kette
fein gegliedert,
Die dir Tribut der Schönheit zollt, sich das Sonett
mit Zagen.

Als buntgewirktes Gürtelband will kühner die Ballade
Den schönen Leib, ob leise grollt dein Mund, in Fesseln schlagen;
Die Dithyrambe, nimm' sie an als blitzend Ohrgeschmeide,
Die nie dein Ohr berühren sollt', die wieg' es mit Behagen.
In meiner Lieder vollem Strauß, die dich mit Duft berauschen
Sollst du als letzten Minnesold mein Herz am Herzen tragen.

---

## Du mit der Schönheit reiner Form.

### Ghasele.

---

Du mit der Schönheit reiner Form, wie lockst du mich Ghasele,
Du fein geflochten Perlenband, geschlossen vom Juwele.
Ich schau ins tiefe Meer hinab, ins reiche Meer der Sprache,
Da tauchen die Syrenen auf und lauschen dem Befehle.
Sie reichen aus der klaren Flut mir einen goldnen Faden
Und Perlen bringt mir ihre Hand und Wohllaut ihre Kehle.
Bei ihrem Sange wunderbar fügt Perle sich an Perle,
Nun gebt mir auch den Edelstein, daß nicht das Schönste fehle.

Sie wogen auf, sie wogen ab in Melodienfluten,
Daß süßer Wohllaut meinem Ohr das Mangelnde verhehle.
Syrenen, ach! was frommt es mir, daß ich aus eurem Reiche
Des Rhythmus goldnen Faden mir, der Perle Reinheit stehle,
Noch fehlt des Perlenbandes Schluß, die seelenvolle Schöne:
Tauch' auf, o lichter Edelstein, aus meiner tiefen Seele!

---

## Die Madonna des Feldes.

Nach Marceline Desbordes-Valmore.

Umwogt von goldnen Saaten
Steht ein Marienbild,
Die Mutter aller Gnaden
Schirmt segnend das Gefild;
Schützend den Arm erhoben
Zur Wolke donnerschwer,
Vom Weihrauchduft umwoben
Der Blumen um sie her.

Nicht wölben Säulenhallen
Sich stolz zu ihrem Ruhm,
Der Vöglein Lieder schallen
In ihrem Heiligthum.
Als Engel ihr zu Füßen
Spielt eine Kinderschaar,
Die Abendglocken grüßen
Sie sanft und wunderbar.

So, immer mild geneiget
Das Haupt, seht ihr sie stehn,
Der Blinde, ob sie schweiget,
Wird ihren Gruß verstehn.
Den Sünder trifft die Milde
Aus ihrem Blick von Stein,
Er knieet vor dem Bilde
Und flehet um Verzeih'n.

O, wählt sie zur Vertrauten
Mit ihrer stummen Lieb',
Von allen Menschenlauten
Oft keiner treu uns blieb;
Sie steht in keuscher Feier
Hoch über Erdenpein,
Und hüllt in ihren Schleier
Still dein Geheimniß ein.

Oft vor ihr hingegossen,
Lag ich in Fieberglut,
Und sanfter ist geflossen
Zum Herzen da mein Blut.
Ihr Alle, die beladen,
O, ruht zu Füßen ihr,
Die Mutter aller Gnaden,
O, sie weiß mehr als wir.

---

# Abälard und Heloise.

Ein Sonettenkranz.

### Heloise an Abälard.

An den Geliebtesten, der sie durch diese
Sternlose Nacht geleiten soll als Vater,
An ihren Gatten, Bruder, Freund, Berather,
An Abälard die Seine, Heloise.

Der Wahn, daß deine Seele mich verließe,
Die du geweiht zur Dolorosa Mater,
Sollt' ewig fern mir bleiben, aber naht' er,
Ist mir's, als ob der Heiland mich verstieße.

Ich hab' den Brief an deinen Freund gelesen,
Er hat das Innerste mir neu zerrissen,
Nun fehlt der Trost mir, d'ran ich mag genesen.

Ich bin allein in tiefen Finsternissen,
O du! der Sonne meinem Lenz gewesen,
Laß mich den Strahl in meiner Nacht nicht missen!

O schreibe mir, du, dessen Wort den Schwingen
Der bangen Seele leihet neue Kraft,
Wenn sie auf ihrem steilen Flug erschlafft,
Wenn alle Himmelsträume ihr zergingen.

O du! den diese Arme einst umfingen
Im Zauberbanne glüh'nder Leidenschaft,
Verzeih', verzeih', wenn ich der süßen Haft
So sel'gen Traumes nicht mich kann entringen.

Du Einziger! mit dem ich wonnetrunken
Durch alle Himmel flog im Glutverein,
Als Stern um Stern an meine Brust gesunken;

Du Göttlicher, in deiner Liebesfülle! —
Welch kalter Schauer rinnt durch mein Gebein,
Ich beuge stumm mein Haupt, das ich verhülle.

---

### Abälard an Heloise.

An sie, die in der Welt mir Gattin ward,
Die nun die Braut des höchsten Gottes ist,
Geliebte Schwester mir in Jesu Christ,
An Heloise schreibt ihr Abälard.

Nicht wähnt' ich, daß auf ird'sche Zeichen harrt
Die Gottesbraut, die dieser Welt vergißt,
Daß sie die Trennung nach dem Raume mißt,
Genossenschaft nach ird'scher Gegenwart.

Nicht wähnt' ich zaghaft, der die Kraft gegeben,
Kleinmüthig nicht, der Großes ward vertraut,
Die stärken, trösten, leiten soll, erheben:

So lebst du mir im Geiste, Gottesbraut,
Drum aus dem Zagen laß es dich erheben,
Daß Abälard als Heilige dich schaut.

### Heloise an Abälard.

Du Einziger! nach langem, langem Schweigen
Bin ich umweht von deines Geistes Grüßen,
Und lieg' in Andacht betend dir zu Füßen,
Dir, dem sich muß mein tiefstes Wesen neigen.

Du Einziger weißt, wie ich ganz dein eigen,
Wie nicht das Herz mich hält in Klosterhallen,
Wie meine Hymnen, die gen Himmel wallen,
Aus einer heißen Seelenwunde steigen.

Dich fleh' ich an, bei meiner wunden Seele,
Zu den Gesunden zähle nicht die Kranke,
Daß nicht die einz'ge Arzenei mir fehle;

Bei dieser Sehnsucht, drin ich mich verzehre,
Für stark nicht halte du die schwache Ranke,
Daß sie in dir nicht ihren Stab entbehre.

Gott weiß, ich hab' nach Anderm nie getrachtet,
Als einzig nur nach dir, o du mein Leben!
Nicht wollt ich mich durch Glück und Rang erheben,
Nach deinem süßen Selbst hab' ich geschmachtet.

Nicht was die Menge groß und herrlich achtet,
Ersehnt' ich, meines Herzens heißes Streben
War einzig, ganz mich dir dahin zu geben,
Würd' ich darum von aller Welt verachtet.

Und hätt' Augustus mir die Kaiserkrone
Geboten, daß ich auf dem Herrscherstuhle
Der Welt als stolze Gattin mit ihm throne,

So ruf ich Gott den Ewigen zum Zeugen,
Daß es mir größer schien, als deine Buhle
Mein Haupt in Schmach und Niedrigkeit zu beugen.

Und ich war glücklich, konnt' in allen Reichen
Von Sonnenaufgang bis zum Niedergang,
So weit der Liebe Lebensruf erklang,
Ein glücklich Weib dem Deinen sich vergleichen?

Der Edelste ja selber mußte weichen
Dem Einzigen, den dieser Arm umschlang,
Der wie das Sonnenlicht die Welt durchdrang
Mit seinem Geist, dem klaren, lebensreichen.

Und er, den alle Stimmen jubelnd priesen,
Den sein Jahrhundert sich als Stern erkor,
Der Tausenden den Weg zum Heil gewiesen,

Hob mich an sein begeistert Herz empor.
Da war ich Gottesbraut, als Heloisen
Ihr Abälard erschloß des Himmels Thor.

Wenn ich als Quelle deines Leids verdamme
Mein Herz, dann droht das Uebermaas der Wehen
Es zu zersprengen; Frieden zu erflehen,
Werf ich darnieder mich am Kreuzesstamme.

Dann ringt sich manchmal himmelan die Flamme,
Wie Jephta's Tochter fühl' ich mich durchwehen
Vom heil'gen Stolz, daß du mich ausersehen,
Du Einziger! zu deinem Opferlamme.

Das ist das Heil in diesem Trank, dem bittern,
Daß ihn die Liebe weiht; das wird erheben
Mich einst als Trost im letzten Herzenszittern:

Daß ich den vollen Kranz vom reichen Leben,
Ohn' in Entblätterung ihn zu zersplittern,
Für eine große Liebe hingegeben.

Schon lange hört' ich deinen Ruhm erschallen,
Wie du, von seltner Geisteskraft durchdrungen,
Dem hohen Bild der Wahrheit nachgerungen,
Der Edelste, der Weiseste von Allen.

Wie in des Wissens hochgewölbten Hallen
Du dich so früh, so ernst emporgeschwungen,
Wie deinem starken Wort der Sieg gelungen
Ob Finsterlingen, die der Nacht Vasallen.

Dein Wort, es sei der göttlichen Gedanken
Harmonisch lichtdurchflossenes Gewand,
Durchwoben von lebend'gen Blumenranken;

Es sei ein blitzend Schwert in deiner Hand,
Vor dem vernichtet deine Gegner sanken,
Um das der Ruhm den grünen Lorbeer wand.

Und wie ich nun in's schöne Aug' dir schaute,
Dein Ton erklang in meinem stillen Zimmer,
Da war mir's klar im Herzen, daß ich nimmer
Empfunden solchen Blick und solche Laute.

Warm, wie ein Frühlingsperlenschauer, thaute
Dein Wort in's Herz mir, reicher, heller immer;
Dein Blick durchstrahlte es mit Sonnenschimmer,
Bis sich in mir der Wunderbogen baute.

Und ich, bedrängt vom innern Glanze, sah
Nach dir, der unterm kühn geschwungnen Bogen
Stand wie ein Sieger, heiter lächelnd da;

Da schlug des Innern Fülle starke Wogen,
Ein selig Klingen tönte fern und nah,
Und dir zu Füßen fühlt' ich mich gezogen.

Gelernet hatt' ich nach dem Schulgebrauche,
Denn heiß war nach Erkenntniß mein Verlangen,
Ich ließ mein Aug' an starren Lettern hangen,
Daß ihrer Nacht die Weisheit hell enttauche.

Jetzt las ich sie in deinem schönen Auge;
Die ernst und streng an mir dahin gegangen,
Erschien als Grazie vom Reiz umfangen
Mir in der Liebe duft'gem Rosenstrauche.

Wie aus dem tiefen See zum Licht der Sonnen
Die Vallisneria steigt aus grünen Ranken,
Den Kelch erschließend in dem Drang der Wonnen:

So, wenn ins Herz mir deine Strahlen sanken,
Erhoben aus der Nacht, die sie umsponnen,
In's Reich des Lichts sich blühend die Gedanken.

Wenn sich zwei Herzen aneinander pressen,
Vom Himmel selbst ersehn zum Liebesbunde,
Wie kann mit solcher lebensglühnden Stunde
Der kalte Traum des Ruhmes je sich messen?

Wir hatten Erde, Gram und Tod vergessen,
Mein Lebenshauch ging aus von deinem Munde,
Die höchste Lust, die quoll dem Erdenrunde,
Wir hatten eins durch's andre sie besessen.

Denn deines ganzen Wesens keusche Flammen,
Und meines tiefsten Lebens reine Triebe,
Sie strömten unaufhaltsam stark zusammen;

Kein Blatt im Kelch, das unerschlossen bliebe,
Der süßen Rosen, die aus Eden stammen,
Der Geist und Sinn bewält'gend sel'gen Liebe.

Und wenn wir dann in Götterfrieden ruhten,
Ward unser Auge zum verklärten Spiegel,
Und unsre Lippen drückten stumm das Siegel
Auf unsers Glücks geheimnißvolle Gluten.

O wunderbare, göttliche Minuten!
Errinrung sprengt des Schicksals ehrne Riegel,
Und meine Sehnsucht schlägt mit wundem Flügel
Bang an die Pforte, heiß sich zu verbluten.

Erinn'rung, Sehnsucht, Reue, Grauen, Zagen,
Verzehren mich, doch treibt mich das Verlangen,
Statt der Gebete dieses Wort zu sagen:

Glücksel'ger Mund, an dem sein Glück gehangen,
Glückselig Herz, an dem sein Herz geschlagen,
Glückselig Weib, das liebend er umfangen.

Ich leb' so ganz in jenen Lenzestagen
Mit meiner Seele und mit allen Sinnen,
Daß alle Tropfen, die zum Herzen rinnen,
Die Gluten ihrer Sonnen in sich tragen.

So Tag und Nacht, bei starkem Herzensschlagen
Such' ich im Kreise frommer Beterinnen
Umsonst der Seele Frieden zu gewinnen,
Ach alle Hymnen werden Sehnsuchtsklagen.

Oft hingesunken vor der Jungfrau Bilde
Fleh' ich umsonst zu ihrer heil'gen Milde,
Sie blickt auf mich hernieder streng und kalt;

Sind denn die Gluten, die mein Sein verzehren,
Nicht auch ein Funken jener Lieb', der hehren,
Die einst am Kreuze himmelan gewallt?

Wird, von der Liebe heil'gem Geist durchdrungen,
Nicht jedes Weib der Erde zur Madonne,
Nicht jedes Kind ein Heiland und in Wonne
Auf's neu der alte Feind, der Haß bezwungen?

So wähn ich oft, im Traum von dir umschlungen,
Des künft'gen Lebens Himmel schon gewonnen,
Von einem Strahl der ew'gen Liebessonnen
Den neuen Leib in Seligkeit durchdrungen.

Ja, Mann und Weib sind Träger jener Flammen,
Die schöpferisch das weite All durchglühen,
Drum strömen sehnsuchtsinnig sie zusammen.

Wenn alle Kräfte ihres Seins zur Klarheit
Gelangt, als Krone ihres Bunds erblühen,
Dann giebt sich kund des Bundes inn're Wahrheit.

Der Stunde denk' ich, der geheimnißvollen,
Als sich mit feuchtem Glanz dein Auge schmückte,
Als das vom Uebermaß des Glücks bedrückte
Ließ auf mich nieder seine Thränen rollen.

In meinem Geiste hört' ich Reichbeglückte
Die Lieder, die durch alle Lande schollen,
Vom Nachhall unsres Glückes schon umquollen,
Als noch des Glückes Fülle mich entzückte.

O diese Lieder, die wie Nachtigallen
Entzündet vom melod'schen Liebesbrand,
Sich schwangen durch des Lenzes grüne Hallen!

O diese Rosen aus dem Paradiese,
Die mit dem Dufte durch das Vaterland
Den Namen trugen deiner Heloise!

Glückselig, die geliebt von einem Dichter,
Mit ihm entrückt dem Treiben dieser Welt,
Ruht träumend aus im ros'gen Wolkenzelt,
Drin er entzündet seine Gnadenlichter.

In leisen, süßen Zauberworten spricht er,
Von feiner'n Wonnen ist sein Herz geschwellt,
Sein Aug' von sel'gem Gottesglanz erhellt,
Und ihr in's Haar statt Blumen Sterne flicht er.

Zerronnen! Dicht umhüllt von Trauerflören,
Im Kreuzgang knieend auf den kalten Steinen,
Bin ich umwallt von schwarzen Schattenchören.

Erloschen! Grabeskerzen seh' ich scheinen,
Nur Grabgesänge darf die Nonne hören,
Nur heiße Thränen auf die Gräber weinen.

## Abälard an Heloise.

Geliebte Braut in Christo, sei gegrüßt!
Und er verleihe dir den heil'gen Frieden,
Der alle Trauer, alle Qual hienieden
Mit seinem sanften Himmelstrost versüßt.

Und glaube mir, die Welt ist öd' und wüst,
Die du nach meinem Wunsche früh gemieden,
Und jeder Seele wird das Heil beschieden,
Die selbstvergessen für die Liebe büßt.

Laß fest in dir den Glauben Wurzel schlagen,
Dann sprieset lebendig in dir auf das Hoffen,
Als Krone werden sie die Liebe tragen.

Wo Glaube, Liebe, Hoffnung sich getroffen,
Erstarkt die Seele bald zu kühnem Wagen,
Und edler That sind neue Bahnen offen.

Du weißt, daß hohe Segenswunder schafft
Die Liebe, wenn sie stark empor sich schwinget
Zu solcher Höhe, daß sie sich entringet
Im Himmelsflug der Ichheit enger Haft.

Sie wird zum Helden, der, ob blutig klafft
Die heiße Wunde, stark die That vollbringet;
Zum Heiland, der am Kreuz die Welt umschlinget,
Und segnend stirbt als Gott durch ihre Kraft.

Was in der Liebe irdisch war, zerrinne,
Wir aber schließen heiliger und freier
Ein Liebesband hoch überm Reiz der Sinne.

Du Priesterin der höchsten Liebesfeier,
Zünd' an die Kerzen unsrer ew'gen Minne,
Und laß mich ruh'n in deinem weißen Schleier.

Die nur vom Erdenreize stammt, die Liebe,
Gleicht unsres Lenzes wonnevoller Rose,
Ein Kind der Erde, theilt sie Erdenloose,
Geboren, daß sie mit dem Lenz zerstiebe.

Blind folgend der Natur gewalt'gem Triebe,
Bleibt ihrem Bunde fern das Ew'ge, Große,
Sie ist die reizende, doch willenlose,
Nichts lebt in ihr, das nach dem Lenz noch bliebe.

Doch unsre Liebe, die erstarkt zur Tugend,
Ist ihrer tiefen Wahrheit sich bewußt;
Enttaucht dem heißen Wonnerausch der Jugend,

Dringt sie in Tiefen der verwandten Brust;
Das Unvergängliche in Trümmern suchend,
Ahnt sie im Tod des ew'gen Lebens Lust.

Der höchste Schritt ist's zur Vollkommenheit,
Wenn zwei in hoher Liebe überwinden,
Wenn, die erst Fessel war, den Geist zu binden,
Zur Schwinge wird, die rettend ihn befreit.

Und das wird sein die höchste Seligkeit,
Wenn wir dereinst in Gott uns wiederfinden,
In ihm, den ahnend wir in uns empfinden,
Vermählt zu sein für alle Ewigkeit.

Die über Klippen einst gestürzt, die Welle,
Sie ströme nun, vom starken Drang gereinigt,
Dem Meer entgegen silberklar und helle;

Nicht ferner durch der Trennung Qual gepeinigt,
Bedenke, daß uns bald der Liebe Quelle,
Die endlich Alles in sich eint, vereinigt.

## Heloise an Abälard.

O Liebster, könnt' ich jetzt bei dir erscheinen,
In heil'ger Ruh zu deinen Füßen liegen,
Wie ein beschwichtigt Kind an's Herz dir schmiegen
Mein sinnend Haupt und leise, leise weinen!

Wie tief und heilig fühl' ich dich den Meinen!
Jetzt wird mein Geist, der nah dem Unterliegen,
Durch deine Kraft den heißen Schmerz besiegen,
Um nachzustreben deinem Flug, dem reinen.

O führ' mich, Einziger, o führ' mich weiter!
An deiner Hand erklimm' ich Stuf' um Stufe
Der steilen, mühevollen Himmelsleiter.

Gieß Strahl auf Strahl von deinem hellen Lichte
Mir aus, mein Stern, zu dem ich flehend rufe,
Zu dem ich sehnend Herz und Blicke richte!

Erfülle mich mit deines Glanzes Pracht,
Laß meine Seele deinen Geist umfangen;
Wie einst mein Auge deinen Blick empfangen,
So schenke Klarheit meiner Seele Nacht.

Denn mancher Zweifel ist in mir erwacht,
Nicht kann ich blind an meinem Glauben hangen,
Drum laß des Lichtes auch zu mir gelangen,
Das deine Weisheit unsrer Zeit entfacht.

Du hast die heil'ge Wohnung uns gegründet;
Hier, wo die Wälder das Geheul, das wilde,
Des Raubthiers einst durchdrungen, uns verbündet;

Hast vor der Liebe himmlisch reinem Bilde
Die ew'ge Lampe unsres Diensts entzündet,
So spende jetzt das Oel durch deine Milde.

Wir, deine Töchter, wollen darum einen
Uns alle jetzt in flehentlicher Bitte,
Du wollest ordnen unsres Klosters Sitte,
Und dadurch ganz uns weihen zu den Deinen.

Doch laß dir sagen, daß mir unnütz scheinen
Will aller Zwang, darin der Körper litte;
Erlaß uns Qualen, die mein Geist bestritte,
Der gern im Großen opfert, nicht im Kleinen.

Auch sei es uns durch dich, o Herr, verkündet,
Woher den Ursprung unser Stand gewonnen,
Worauf sich unser streng Gelübde gründet.

Wo bliebe noch der heil'gen Ehe Segen,
Wenn nach dem Himmel Mönche nur und Nonnen
Hinwandelten auf einzig rechten Wegen?

Was ich nach deinem Wunsch begonnen habe,
Das will ich ganz und deiner werth vollenden,
Doch laß mich die getrübten Blicke wenden
Nur stets nach dir, nach meiner einz'gen Labe.

Mein glühend Herz kann noch nicht über'm Grabe
Daheim sein, wie die Frommen der Legenden;
Du mußt die Kraft mir zur Entsagung spenden,
Empor mich richten an der Liebe Stabe.

Du hießest aufwärts diese Mauern steigen,
Hast diesen Thürmen ihre luft'gen Bahnen
Geboten, daß sie frei gen Himmel steigen;

Führ' nun die Geister himmelan zur Klarheit,
Daß alle dich in ihrem Aufschwung ahnen,
Daß Form und Wesen sei harmon'sche Wahrheit.

### Abälard an Heloise.

Geliebte Braut in Christo, seine Gnade
Sei heut' mit dir und mir und mit euch Allen,
Auf daß wir fest und reinen Herzens wallen
Die schmalen aber sichern Lebenspfade.

Der Heiland kam und sprach: Euch Alle lade
Ich ein in meines Reiches lichte Hallen,
Doch fordr' ich keine irdische Vasallen,
Die Schätze suchen an der Welt Gestade.

Und wer mir folgen will aus reinem Triebe
Der lasse hinter sich das Gut der Erde,
Und solches nur erstrebe seine Liebe:

Triumph der Seele, Niedrigkeit der Hülle,
Dem Geiste Wonne und dem Leib Beschwerde,
Lust in Entsagung, in der Armuth Fülle.

Und Allen, denen noch im Herzen glühte
Von Gottes Schöpferglut ein Liebesfunken,
Sie waren ihm zu Füßen hingesunken,
Und folgten ihm mit gläubigem Gemüthe.

Vor Allen aber in der Frau entblühte
Der Liebe Seelenknospe gottestrunken;
Der Strahl, der ihr aus seinem Aug' gewunken,
Vermählte sich der eingebornen Güte.

Bei ihm kein strenges Richten, kein Verdammen;
Wie eine Mutter trug er sanft am Herzen
Den todbedrohten Liebling aus den Flammen.

Der Sünde dunkle Flecken auszumerzen,
Bewies er, daß vom ew'gen Lichte stammen
Tugend und Lieb', in heißen Todesschmerzen.

So hob er aus den Flammen Magdalenen,
Und trug sie in der Liebe Heimathland,
Und löschte ihrer Sünden Todesbrand
Mit seines Gottesauges heil'gen Thränen.

Und immer war's der Frauen reines Sehnen,
Das tief den Weg zu seinem Herzen fand,
Und sie auch sah man treu am Grabesrand,
Gleich Marmorbildern tiefer Trauer lehnen.

Und als die Gruft gesprengt, da durften Frauen
Den Lebensengel in den Lichtgewanden
Zuerst mit den verweinten Augen schauen;

Vor Allen sie, die Schuld durch Lieb' gebüßet,
Denn zu ihr trat der Gott, der auferstanden,
Und sprach mit sanftem Tone: Sei gegrüßet!

Und als nun Christus sich emporgeschwungen,
Ließ als Vermächtniß er zurück die Liebe,
Und daß sein Wort der Welt lebendig bliebe,
Ward eine Schaar vom heil'gen Geist durchdrungen.

Daß der lebend'ge Schatz, den sie errungen,
Mit ihrem Tode fruchtlos nicht zerstiebe,
So zogen sie hinaus in's Weltgetriebe
Und predigten den Herrn in allen Zungen.

Und andre schlossen einen Bund der Geister;
In tiefer Stille, fern dem Reiz der Erde,
Erstrebten sie, gleich ihrem hohen Meister,

Triumph der Seele, Niedrigkeit der Hülle,
Dem Geiste Wonne und dem Leib Beschwerde,
Lust in Entsagung, in der Armuth Fülle.

Der Becher, der geprangt im stolzen Saale,
Erfüllt vom Feuerwein der Jugendglut,
Der Minnelust und tollen Uebermut
Und Sang und Klang geweckt im Kerzenstrahle:

Ward nun geweiht zur heil'gen Opferschale,
Daraus des Welterlösers göttlich Blut
Symbolisch quoll als heiße Liebesflut,
Wie aus dem goldnen Kelch beim Abendmahle.

So läuterte in Paulus starker Brust
Im glüh'nden Strahl der ew'gen Liebessonne
Zu reinem Geist sich wilde Sinnenlust;

So weihte heilige Begeisterung
Maria Magdalena ein zur Nonne,
Zum Kelche göttlicher Erinnerung.

Nun ich willfahret einem Theil der Bitte,
So gut ich es vermochte, will ich eilen,
Zu ordnen und zu regeln ohne Weilen
Dein Klosterleben nach bestimmter Sitte.

So werd' ich ewig sein in eurer Mitte,
So werden unsrer Trennung Wunden heilen,
Im Geiste werd ich eure Feier theilen,
Ob Zeit und Raum mir dieses Glück bestritte.

Wie eines Tempels inner'n Raum zu schmücken,
Der Maler Zeuxis nach den schönsten Frauen
Gemälde schuf, das Auge zu entzücken;

So schmück ich eures geist'gen Tempels Wände,
Mit höher'm Bild die Seele zu erbauen,
Ihr aber fleht, daß ich's mit Gott vollende.

---

### Heloise an Abälard.

Dank deiner Hand, die rettend mich ergriffen,
Zum Licht mich führt aus diesen Nebelmassen;
Mußt' auch der Erdenfreude Schein erblassen,
Ich darf mit dir zu sel'gen Inseln schiffen.

Nicht irret in der Zweifel schroffen Riffen
Die Seele ferner einsam und verlassen.
Du lehrest sie die ew'ge Wahrheit fassen,
Giebst Klarheit ihren dämmernden Begriffen.

Trag' mich hinan zum höchsten Ziel des Strebens
Laß mich erschau'n den Gottesquell des Lebens,
Der sich ergießt in dreifach heil'gem Strom;

Daß ich wie du erfüllt von seinem Lichte,
Ihn schau von Angesicht zu Angesichte,
Mit dir vermählt in der Erkenntniß Dom.

### Abälard an Heloise.

Gar manche heiße Pein hab' ich ertragen
Durch fremde Bosheit und durch eigne Fehle,
Denn schwer gekränkt ward ich an Leib und Seele
In voller Kraft von meinen Lebenstagen.

Ich ward geweiht dem schmerzlichsten Entsagen,
Daß sich die Kraft zu höh'rem Werke stähle,
Dann auf des Hasses und des Neids Befehle
Mußt' ich mein eignes Buch in's Feuer tragen.

Doch leicht kann ich das schwere Leid verschmerzen,
Weil mir durch Gott die höh're Kraft geblieben,
Ihn zu verkünden deinem tiefen Herzen.

Und seine Weisheit wird mich nicht verlassen,
Wird es vergönnen meinem reinen Lieben
Sein Wesen dreifach eins für dich zu fassen.

Als Weltendichter hab ich mir gedacht
Den höchsten Gott, der Alles wirkt und schafft,
Der aus dem unerschöpften Born der Kraft
Unendlich zeugt in gränzenloser Macht.

Durch Weisheit stets zum Schönsten angefacht,
War, um die Welt zu lösen aus der Haft
Des Todes und der sünd'gen Leidenschaft,
In ihm der Liebe heilig Werk erwacht.

Daß Leben neu entkeime der Vernichtung,
Vermählte seine Weisheit er der Erde
In seines heil'gen Geistes Liebesdichtung.

Die Weisheit sprach: Der Mensch sei auserkoren!
Die Allmacht rief herab ihr göttlich: Werde!
Da ward der Geist der Lieb' im Wort geboren.

Nun laß in deine Seele niederlegen
Mich die Verheißung, daß der heil'ge Frieden
So sicher ihr durch Gottes Huld beschieden,
Als deinem Aug' des Lichtes goldner Segen.

Geh' in der Furcht des Herrn dem Ziel entgegen,
Geduldig trägst du dann sein Kreuz hienieden;
Trag' es in Hoffnung und du trägst zufrieden,
In Liebe, Himmelsglück wird dich bewegen.

Spräch'st du mit Menschen und mit Engelszungen,
Und hättest doch der ew'gen Liebe nicht,
So wär' dein Wort wie Schellenklang verklungen.

Noch schauen wir in einen dunkeln Spiegel,
Doch einst von Angesicht zu Angesicht,
Wenn bricht der Gruft geheimnißvolles Siegel.

So sei, geliebte Schwester, denn beschworen,
In Gram nicht deine Seele zu versenken,
Und wie du einst in irdischem Verschenken
Dich selber hast in meinem Glück verloren:

So wolle jetzt im Glauben neugeboren,
Zu mir dein Sein auf höh'rem Fluge lenken,
In höh'rer Selbstvergessenheit bedenken,
Daß du zur Braut des Geistes mir erkoren.

Ich steh' von tausend Feinden hier umrungen,
Die haßerfüllt mir nach dem Leben trachten,
Die mit Verrath und Arglist mich umschlungen;

Da fühl ich oft ein innerliches Schmachten
Nach euren Hymnen, die mir einst erklungen,
Und die Verheißung ew'ger Liebe brachten.

Drum dich, die ich geliebet, will ich bitten,
Du wollest mit den Schwestern, den Geweihten,
Die Schwingen des Gebetes schützend breiten
Ob ihm, der steht in der Gefahren Mitten.

Und fall' ich, der so ruhelos gestritten,
Dann senkt mich ein zu des Altares Seiten,
An dessen Stufen ihr zu allen Zeiten
Frieden erfleht ihm, der so viel gelitten.

Wie einst Maria Lazarum erworben,
Dem Christi Thräne ward zum Lebensfunken
Für's Erdenleben, — so wenn ich gestorben,

Laß du für mich empor dein Flehen dringen,
Daß ruhen darf der Leib in Staub versunken,
Der Geist sich frei zum Quell des Lichtes schwingen.

## Heloise an Abälard.

Dein Brief, o Theurer, den mit heißem Sehnen
Ich mit den Schwestern bang erwartet habe,
Daß er in schwüler Pilgerschaft uns labe,
Hat uns versenkt in Trauer und in Thränen.

Wie aber kannst, mein Einziger, du wähnen,
Daß wir, getrennt von unserm einz'gen Stabe,
Noch wandeln könnten über deinem Grabe,
Die wir von dir nur unser Sein entlehnen?

O sprich, wo sollten all die bangen Herzen,
Die du gerettet aus dem Drang der Wellen,
Sich bergen vor dem Sturme solcher Schmerzen?

Du, der allein mit deinem heil'gen Auge
Entzündest unsrer Liebe fromme Kerzen,
Und unsre Hymnen schwellst mit deinem Hauche.

O vor dem Tode nimm uns nicht das Leben,
Gieb uns nicht das, was ärger als der Tod!
Seit der Gedanke unser Herz bedroht,
Verwandeln die Gebete sich in Beben.

An dir ist es, Geliebter, zu erheben
Dein Fleh'n für uns in unsrer letzten Noth;
Wenn es empor von unserm Grabe loht,
Wird unser Geist mit ihm gen Himmel schweben.

O sende den Betrübten bald ein Wort,
Das Freudeschwingen leihe unsern Chören,
Du unser Heil, du unsrer Seele Hort!

Du unser Heiliger, bei dem wir schwören,
Den ich erfasse einzig hier und dort,
Ach laß mich bald dein Wort des Lebens hören!

## Heloise.

Viel kann das schwache Menschenherz ertragen,
Die Wogen schlagen über ihm zusammen,
Es lebt, ein Salamander, in den Flammen,
Berührt vom Tod muß es noch bebend schlagen.

Mein Leben sah ich todt im Sarge tragen,
Sah, also todt, zum Leben mich verdammen;
Den Schlag, dem diese Schmerzen all' entflammen,
Ersehn' ich nun als Ende meiner Klagen.

Bei ihm ist meine Seele, nicht da drunten
Im dunklen Sarge, denn sonst müßte ja
So nah dem Todten dieses Herz gesunden.

Ich weilte Tag und Nacht dem Grabe nah,
Doch immer heißer brennen meine Wunden,
Mein Leben, meine Seele sind nicht da.

Den meine Seele liebt, hat sie gefunden;
Als mit den Schwestern ich wie er geboten,
Das Requiem sang dem geliebten Todten,
Hab' ich die Nähe Abälards empfunden.

Es hatte sich mein Geist dem Schmerz entwunden,
Als himmelan die hellen Töne lohten;
Ich sah verklärt in ew'gen Morgenrothen
Im Geiste ihn, der mir im Raum entschwunden.

Jetzt weiß ich, daß mein Heil da droben wohnet,
Nicht mehr verzweifelnd blick' ich dort hinab,
Und ohne Buße werd' ich jetzt belohnet.

Frei darf mein Geist zu dem Geliebten schweben,
Die letzte Thräne wein' ich auf sein Grab,
Denn unsrer Liebe quillt unsterblich Leben.

# An König Ludwig.

Am Rand der Nordsee denk' ich o König Dein,
Hier wo das Meer stark wogend unendlich rollt,
Wo alles klein erscheint, was wahrhaft
Groß ist und herrlich der Geist bewahret.

Hinströmt die Flut, ein erdfahles Einerlei,
Wenn fern ihr Sonnen=, Monden= und Sternenglanz;
Ein Strahl des Sonnenlichtes wandelt
Rasch die getrübte in goldne Klarheit.

So sank o Herr! Dein seelenbelebend Licht
In meines Lebens spärlich bestrahlte Flut,
Freudig erzitternd, wahrt sie ewig
Spiegelnd, Erhabener, Deine Milde.

Dir sang ein Andrer, Größerer, zarten Dank,
Bewegt in sein Lied stimmet die Seele ein,
Und stolzer rauscht die mächt'ge Flut auf,
Hört sie Dich preisen in Platens Vollklang.

Er hat o Süd, dein blauendes Meer geschaut,
Das Myrth' und Lorbeern kränzen am schönen Strand,
Das warm mit Gold und Purpur prächtig
Schmücket der Himmel in Glutumarmung.

Doch hier des Nordens kahler und öder Saum
Entbehrt die Blumen, entbehrt den grünen Strauch,
Nur Disteln blühn und wuchern traurig,
Traurig nur flüstert das Gras im Sandmeer.

Du aber See, bist ewiger Schönheit voll,
Urkräft'ge Frische hauchest du stärkend aus,
Der Schatten deiner Götter schwebt noch
Oftmals im Sturm ob der wilden Brandung.

Im Westen dort sinkt glühend die Sonn' hinab,
Sinkt groß und rund und voll in's bewegte Meer,
In Schweigen huldigt ihr die Schöpfung,
Leiser, melodischer rauscht das Weltmeer.

Mich aber wandelt schmerzliches Sehnen an,
Stark zieht mich's heim zu dir, o du lieblich Thal,
In's kleine Haus am klaren Bach, das
Schwankend die Reb' und die Ros' umranken.

Dort seh' ich Dich, Herr, fröhlich vorüberziehn,
Dreimal zum Gruße schwenkst Du den leichten Hut,
In's Auge dringt die Thräne still mir,
Daß es, o Herr, nur im Geist Dich schau'n darf.

Aus weiter Ferne send' ich Dir hier aufs neu'
Der stillen Seele dankbare Huldigung,
Dein Haupt umkränz', Homeros ähnlich,
Grünender Lorbeer im Abendgold noch.

Blankenberg 25. August 1850.

Druck von Chr. Kichler.